

Verschwendung
verbissen verteidigt S.5



Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 37 – 14. September 2013

Einzelverkaufspreis: 2,50 Euro

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE

Aktuell

Nasenstüber für Weltmacht USA
Syrienkonflikt stärkt unerwartet Putins Macht **2**

Preußen / Berlin

Potsdam ist schneller
Wiederherstellung der historischen Mitte: In Berlin geht es kaum voran **3**

Hintergrund

Sie lassen die Fäuste sprechen
Immer öfter wird Gewalt zum Ventil jugendlicher Ohnmacht **4**

Deutschland

Verschwendung verbissen verteidigt
Trotz Fehlanreizen sind Kürzungen im Sozialwesen tabu **5**

Ausland

Europas religiöse Kultur im freien Fall
Kirchen verschwinden **6**

Kultur

Aufbruch zu neuen architektonischen Ufern
Nationalgalerie Berlin **9**

Geschichte

Wenn Parteifreunde zu Feinden werden ...
Hans Filbinger würde 100 **10**



Beginn einer neuen Zeit

Herausforderer Nawalnyj »siegt« bei Moskauer Bürgermeisterwahl

Die Mehrheit der Moskauer will keine Veränderung. Sie hält es für besser, wenn ein Kandidat der Kreml-Partei ihr Bürgermeister ist. Daher wundert es auch nicht, dass der Kreml-Kandidat Sergej Sobjanin die Bürgermeisterwahl für sich entschieden hat. Was allerdings mehr als überrascht, ist, dass der Oppositionelle Alexej Nawalnyj fast 30 Prozent der Stimmen holte, eine Größe, die bisher keine Oppositionspartei in Putins „gelenkter Demokratie“ erreicht hat.

Die Nawalnyj-Anhänger sind mit dem Ergebnis dennoch nicht zufrieden. Sie glauben, dass die Wahl manipuliert wurde. In Moskau kam es wieder zu Massenprotesten, ähnlich wie im Dezember 2011. Allerdings

spricht einiges dafür, dass die Stimmen ehrlich ausgezählt wurden, wenn das Ergebnis so positiv für Nawalnyj ausgefallen ist. In Umfragen lag er lediglich bei zehn bis zwölf

Putins Rechnung ging nicht auf

Prozent. Der kritische Radiosender „Echo Moskau“ spricht von den fairsten Wahlen seit zehn Jahren.

Knapp 51 Prozent für Sergej Sobjanin nannte die russische Presse ein „toxisches Ergebnis“. Sobjanin, ein Weggefährte Putins, ist ein blasser, aber effektiver Technokrat. Dieses schlechte Ergebnis – der frühere

Bürgermeister Jurij Luschkow bekam über 70 Prozent – könnte für den Kreml gefährlich werden. Die Rechnung Putins, mit der Zulassung des Oppositionellen Nawalnyj, gegen den im Wahlkampf eine Schlammschlacht mit Konfiskationen von Wahlmaterial, Verunglimpfungen und Beleidigungen geführt wurde, die Opposition in Moskau zu demoralisieren, ging nicht auf.

Nawalnyj geht als eigentlicher Sieger aus der Wahl hervor. Beobachter sagen, ein Drittel der Stimmen könnten in Russland nur echte politische Führer erlangen. Insofern spiele Nawalnyj nun mit Putin in der ersten Liga. Eine neue, interessante Zeit stehe Russlands Politik bevor. *Manuela Rosenthal-Kappi*



Der harte Kern: Immer weniger CDU-Stammwähler jubeln Angela Merkel noch aus tiefster Überzeugung zu

Bild: pa

Merkels Eigentor

Gezielte Demobilisierung der Wähler reduziert auch Jubelschar der Kanzlerin

glieder, die vor Jahrzehnten noch voller Eifer in jede Wahlkampagne gezogen sind, heute nicht mehr recht wissen, wofür sie eigentlich streiten sollen.

Ähnlich geht es FDP-Freunden, die mit ansehen mussten, wie die Partei ihrer Wahl in der abgelaufenen Wahlperiode so gut wie nichts umsetzen konnte. Man denke nur an die vollmundigen Ankündigungen zum Steuerrecht.

Selbst Grünen-Wähler haben es diesmal schwer. Die Energiewende ist reichlich verhaselt und so manchem grünen Mittelschichtler scheint überdies zu dämmern, dass die Steuererhöhungspläne seiner Partei am Ende auch ihn treffen. Das drückt auf die Begeisterung. Schließlich haben immer neue Verbotsphantasien

und der Blick auf den Umgang mit Pädophilen in der Vergangenheit den Grünen einiges von ihrem Nimbus genommen.

Die Sozialdemokraten schließlich haben einen Spitzenkandidaten, der allein auf Rot-Grün setzt und daher aller Voraussicht nach dem 22. September Geschichte ist. Das lähmt den Eifer von Anhängern und Wahlkämpfern beträchtlich.

Der Neuling AfD stößt mit Freude in die Lücke, welche die Trägheit der Etablierten ihm lässt. So schaffen es die „Alternativen“ offensichtlich stärker als die Altparteien, ihre Anhänger zu mobilisieren, die auf Veranstaltungen oder im Internet überdurchschnittlich starkes Engagement zeigen. In der Endphase, wenn es um die Überzeugung von Bürger zu Bürger geht, könnte das entscheidend werden. *Hans Heckel*

Rot-grüne Steuerpläne und Verbotsphantasien stoßen viele ab

Dämpfer für »Datenkrake«

Gericht: Rundfunkbeitragservice muss nicht alles wissen

Der umfassende Meldedatenabgleich, durch den der „Beitragservice“ der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten von den Behörden Informationen über die Bürger erhält, ist in Teilen unzulässig. Das hat das Verwaltungsgericht Göttingen in einem Eilverfahren entschieden (Aktenzeichen: 2B785/13). Es sei nicht erkennbar, so die Begründung, dass Daten wie akademische Titel, Familienstand sowie die letzte Haupt- und Nebenwohnung für die Beitragsfestsetzung von Bedeutung seien. Mit deren Weitergabe werde das Grundrecht der Bürger auf informelle Selbstbestimmung verletzt.

Damit der „Beitragservice“ weiß, bei wem er kassieren kann, sind die Meldebehörden nach dem Rund-

funkbeitragsstaatsvertrag gesetzlich verpflichtet, den Landesrundfunkanstalten rund 70 Millionen Melde-datensätze zur Verfügung zu stellen. Nach Auffassung des Verwaltungs-

Grundrecht wird verletzt

gerichts Göttingen ist lediglich die Übermittlung von Name, Geburtsdatum und Anschrift zulässig. Die Richter betonten, dass es sich hier nur um eine Einzelfallentscheidung handle. Sie hielten es aber nicht für ausgeschlossen, dass ihre Entscheidung Breitenwirkung entfalten und so das Rundfunkfinanzierungssy-

JAN HEITMANN:

Nichts in Sicht

Ich stehe auf dem höchsten Berg meines Landes und halte Ausschau. Und was sehe ich: Nichts!“ So wird der legendäre SPD-Politiker Heinz Kühn auf die Frage nach zukünftigen politischen Führungspersonlichkeiten zitiert. Ähnlich geht es derzeit vielen Wählern. Sie würden gern wählen, aber sie wissen nicht wen. Statt von Könnern wird die Politik überwiegend von Parteischranzen und Karrieristen beherrscht. Die Bundestagsparteien sind in ihrer Programmatik und ihrem Handeln kaum noch zu unterscheiden. Selbst viele ihrer Mitglieder fühlen sich nicht mehr von ihnen vertreten. Eine wirkungsvolle Opposition, die den Mut hat, sich in existenziellen Fragen gegen die Mehrheit zu stellen, gibt es nicht mehr. Wen also kann man noch wählen, um „gute Politik“ zu bekommen? Ausgerechnet Bundespräsident Joachim Gauck hat ungewollt die Wahrheit ausgesprochen: Es geht nicht mehr um die Entscheidung zwischen guter oder schlechter Politik, sondern nur noch darum, „das weniger Schlechte“ zu wählen.

Viele wollen das nicht mehr mitmachen und werden zu Nichtwählern. Ihre Wahlverweigerung ist nicht Ausdruck von Zufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen, wie uns die „Blockparteien“ mithilfe willfähriger Medien weismachen wollen. Sie ist Ausdruck von Vertrauensverlust und Resignation. Wer sich dem nicht so einfach hingeben will, kann einer der sogenannten Splitterparteien aus ihrem randständigen Dasein heraus helfen und so für eine andere Zusammensetzung des Bundestages und eine wirkungsvolle Opposition sorgen. Es gibt immer eine Alternative, an welcher Stelle des Wahlzettels sie auch zu finden sein mag. Nichtwählen ist die schlechteste Wahl. *J.H.*

MELDUNGEN

EU: 1,3 Milliarden Euro für Syrien

Brüssel – „Die Europäische Union unternimmt alles, um das Leid der Menschen vor Ort zu verringern. Ich selber habe das Flüchtlingslager Za'atari in Jordanien besucht. Mit rund 1,3 Milliarden Euro sind wir die größten Geber in der Region“, lobte EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso dieser Tage die von der EU geleistete Hilfe für Syrien. Wer jedoch genauer erfahren will, wohin das Geld geflossen ist, muss sich mit der Information, die Hälfte sei an Flüchtlinge in Syrien selbst, die andere Hälfte an Flüchtlinge außerhalb des Landes gegangen, zufrieden geben. Die „Deutschen Wirtschafts Nachrichten“ kritisieren, dass bisher keine Rechenschaftsberichte oder detaillierte Abrechnungen vorliegen würden. *Bel*

Betreuungsgeld findet Abnehmer

Berlin – Als am 1. August erst wenige Anträge für das neue Betreuungsgeld vorlagen, lästerte die Opposition und bezeichnete die neue Familienleistung als Rohrkrepierei. Doch nun, wenige Wochen später, liegen wie von Familienministerin Kristina Schröder (CDU) prophezeit, deutlich mehr Anträge vor. Laut einer Umfrage der „Süddeutschen Zeitung“, auf die 14 Bundesländer geantwortet haben, sollen es gut 27 000 sein. Dass diese nicht bereits zum 1. August mit Beginn der neuen Leistung vorlagen, liegt laut Schröder daran, dass viele Eltern die 14 Monate Elterngeld voll ausnutzten und die sind bei den anspruchsberechtigten Kindern mit Geburtstichtag 1. August 2012 und später eben erst frühestens am 1. Oktober rum. Dass gut 20 Prozent der Anträge abgelehnt werden, liegt daran, dass auch Eltern, deren Kinder vor dem Stichtag geboren sind, versuchen, die 100 Euro Betreuungsgeld zu erhalten. *Bel*

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der RSD GmbH bei.

Die Schulden-Uhr: Zypern bleibt sich treu

An der Troika aus EU, EZB und IWF vorbei versucht Zypern, seinem Selbstverständnis und Geschäftsmodell als Steuerparadies treu zu bleiben. So will der Inselstaat frühere Kunden seiner Banken, die ihr Kapital ins Ausland geschafft haben, mit Steuervorteilen zur Rückkehr animieren. Dazu kommen „mehrere ausgabenerhöhende politische Initiativen“, die Zyperns Regierung ebenfalls „ohne eine vorherige Konsultation der Programmpartner“ angekündigt hat. Nachzulesen ist dies in einem vertraulichen Berichtsentwurf der EU-Kommission, in dem Zyperns „Fortschritte“ vor allem „im Bereich der Haushaltsmaßnahmen und Strukturformen“ denn auch nur als „durchgewachsen“ bezeichnet werden. *M.R.*

2.077.839.454.721 €

Vorwoche: 2.077.316.015.762 €
Verschuldung pro Kopf: 25.844 €
Vorwoche: 25.837 €

(Dienstag, 10. September 2013, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Nasenstüber für Weltmacht USA

Russlands Rolle im Syrienkonflikt stärkt Putins Macht – Obama gewinnt bestenfalls Zeit

Der Syrienkonflikt und der bevorstehende mögliche US-amerikanische Militärschlag gegen das Assad-Regime überschatteten den G-20-Gipfel in St. Petersburg. Waren zum Zeitpunkt des Treffens der Vertreter der 20 wichtigsten Nationen der Welt die Fronten zwischen Obama und Putin verhärtet, zeichnete sich am Rande des Gipfels eine unerwartete Wende ab.

US-Präsident Barack Obama hatte vor Beginn des G-20-Gipfels, der am 5. September in St. Petersburg begann, ein persönliches Gespräch mit Russlands Präsident Wladimir Putin wegen der vorangegangenen Affäre um Ex-Geheimdienstler Edward Snowden und Russlands Veto im Uno-Sicherheitsrat gegen eine Militäroperation in Syrien abgelehnt. Am Rande des Gipfels sprachen auf Putins Initiative hin beide Staatsoberhäupter dann doch 20 Minuten miteinander, konstruktiv, wie es später hieß. Offiziell war zu diesem Zeitpunkt noch nichts von einer Annäherung der Positionen gegenüber Syrien zu merken.

Die Überraschung war perfekt, als unmittelbar nach dem Gipfel Russlands Außenminister Sergej Lawrow eine scheinbar nicht einmal ernst gemeinte Äußerung seines US-amerikanischen Amtskollegen John Kerry aufgriff, das Assad-Regime könne einen Militärschlag nur noch abwenden, wenn es seine chemischen Waffen aufgäbe. Der russische Außenminister erklärte völlig unerwartet, Russland werde Druck auf Assad ausüben, damit dieser internationalen Kontrolleuren seine Chemiewaffen übergibt beziehungsweise sie dann vernichtet. Diesen Vorstoß begrüßte Syriens Außenminister Walid al-Muallim sofort, der gerade in Russland zu Besuch war. Ob Assad ihn ebenfalls gut heißen wird, ließ al-Muallim offen. Während John Kerry vor einem möglichen Ablenkungsmanöver warnte, sprach Obama von einer „potenziell positiven Entwicklung“.

Die USA hatten Schwierigkeiten, ihre Gipfel-Partner von ihrer Sicht des Syrienkonflikts zu über-



Spielt seine Karte als Retter der Welt aus: Wladimir Putin lässt die G-20-Teilnehmer beim Fototermin warten Bild: pa

zeugen. Syrien ist zu klein und zu weit weg von eigenen Interessen, um dafür einen Krieg zu riskieren.

Umfragen zufolge sind drei Viertel der US-Amerikaner gegen einen Angriff auf Syrien. Die Situation weckte Erinnerungen an die Einsätze des US-Militärs der jüngsten Vergangenheit im Irak, Afghanistan und Libyen, die alle nicht erfolgreich waren. Der Militäreinsatz in Libyen, gegen den Russland Veto eingelegt hatte, und der gesamte „Arabische Frühling“ waren für den Friedensnobelpreisträger Obama ein Rückschlag. Die zögerliche Haltung der Nato-Mitglieder, vor allem die Absage von Großbritannien und Deutschland, hinsichtlich einer Beteiligung an einem Militärschlag, machen deutlich, dass die USA nicht mehr unbedingt über die Mittel verfügen, überall als Weltpolitizist aufzutreten.

In dieser Situation schlüpft Russland in die willkommene Rolle als Retter der Welt. Putin nutzt die Gelegenheit, der Welt zu beweisen, dass er der bessere Diplomat ist. Ob beabsichtigt

oder nicht, mit der diplomatischen Lösung hilft Putin Obama, sein Gesicht zu wahren. Der US-Kongress hat seine Entscheidung zum Militärschlag gegen Syrien vertagt, Obama gewinnt damit Zeit.

Konflikt dient alten und neuen Großmächten

Russland hat ein Interesse daran, einen Militärschlag der USA in Syrien zu verhindern, nicht, weil das Land ein so wichtiger Partner für Moskau wäre, sondern weil die Gefahr bestünde, dass Russland als Schutzmacht versagt. Tests seiner neuesten ultramodernen Waffen verliefen nur teilweise erfolgreich. Ein Versagen der Waffen wäre ein schlechtes Signal für andere, sich unter den Schutz Moskaus zu stellen. Wirtschaftlich könnte Russland von einem Syrienkrieg profitieren, wenn der Ölpreis auf 150 Dollar pro Barrel steigt. Das würde der rohstoffab-

hängigen russischen Wirtschaft helfen, wenn auch nur kurzfristig, denn die bisherigen Ölfelder sind zu 50 Prozent erschöpft. Selbst wenn es wollte, könnte das Land nicht mehr fördern.

Russlands Haltung gegenüber dem Assad-Regime ist vielen unverständlich. Experten vermuten, dass es um einen Kampf zwischen Moskau und Katar geht, einem geopolitischen Gegner Russlands.

Die meisten Araber sind Sunniten und betrachten Syrien als Gegner, wo Schiiten beziehungsweise Alawiten an der Macht sind. Saudi-Arabien soll Russland schon einen Waffendeal für 15 Milliarden Dollar angeboten haben, damit die Russen Syrien nicht mehr beliefern. Katar konkurriert mit Moskau auf dem europäischen Gasmarkt, durch Managementfehler bei Gazprom sogar erfolgreich. Katar finanziert fanatische Islamisten gegen Assad, weshalb Moskau auch davon ausgeht, dass der Giftgasanschlag von Al-Nusra, einer Kampfformation von Al-Kaida, verübt wurde. Putin wies in diesem Zusammenhang auch auf die Kaukasus-Problematik hin. Er

wetterte, die Saudis schürten die Konflikte, um Russland zu schwächen.

Kurz nach dem Giftgasanschlag waren Experten der Uno in Damaskus. Ihre Auswertungen liegen noch nicht vor, doch von einem Spionageschiff der Deutschen Marine, das vor der syrischen Küste kreuzte, abgefangene Funkgespräche belegen, dass Baschar Al-Assad die Forderung seiner Kommandeure nach Giftgasangriffen abgelehnt hatte.

Der Kampf um Syrien bringt die Welt in ein Ungleichgewicht. Neben den alten Weltmächten USA und Russland sind weitere Länder beteiligt. Dem pro-syrischen Iran stehen die Syrien-Gegner Saudi-Arabien und Türkei gegenüber. Die USA planen ihren Militärschlag gegen Assad kaum wegen der Demokratie in Syrien, sondern um das geopolitische Gleichgewicht zu erhalten.

Sowohl den USA als auch Russland dient der Syrienkonflikt, um von innenpolitischen Problemen abzulenken. Obama plagt Sorgen um die Wirtschaft und ausufernde Staatschulden, eine Bevölkerungsentwicklung weg von weißer Mehrheit, hin zu einer Hispano-Latino-Gesellschaft. Russland leidet an einer Wirtschaftsfloute aufgrund seiner Abhängigkeit von Rohstoffen. Für Russland ist die islamische Expansion in Asien eine Gefahr. Seine Rolle im Syrien-Konflikt erlaubt es Putin zu zeigen, dass im Uno-Sicherheitsrat und somit in der ganzen Welt nichts ohne seine Zustimmung geht.

Manuela Rosenthal-Kappi

Anzeige

Auskunft verweigert

Berliner Polizei verschweigt, wer sie schlägt

Am 30. August gab die Berliner Polizeipressestelle die Meldung heraus: „Streifenwagenbesatzung angegriffen“. In Neukölln. Ein 26-jähriger BMW-Fahrer habe sich über ein langsam fahrendes Polizeiauto geärgert. Durch sein Autofenster habe er die Polizisten angeschrien, sie sollten schneller fahren. Er fuhr vor das Polizeiauto, stoppte dann. Der BMW-Fahrer oder sein Beifahrer schlug einer Polizistin ins Gesicht. In der Meldung heißt es auch: „Während des Einsatzes entstand eine Menschenentraube von rund 70 Personen, die das Geschehen verfolgte. Den Beamten kam jedoch niemand zu Hilfe.“

Keine Silbe stand in der langen Meldung über die Herkunft der Täter. Wer Berlin kennt, konnte aus der Kombination von Neukölln, BMW und Tatablauf schon vermuten, dass es sich bei ihnen um Türken oder Araber gehandelt hat. Um Gewissheit zu erlangen, bat der PAZ-Autor bei der Polizeipressestelle um Auskunft und drückte zugleich sein Beileid für die verletzte Polizistin aus. Zurück kam nur die kurz angebundene

Antwort von Kriminalhauptkommissar Martin Dams: „Zu Nationalitäten erteilen wir keine Auskünfte.“

Kurz darauf meldeten Medien, was der „politisch korrekte“ Kommissar geheim halten wollte: Die Tatverdächtigen heißen Bahadır Ö. (Bahadır heißt auf Türkisch „der Mutige“), der Beifahrer Ilyas.

Täterherkunft wird geheim gehalten

Die „Berliner Zeitung“ schrieb zudem: „Während des Einsatzes sammelte sich eine Menschen- traube von mehr als 70 Jugendlichen und jungen Männern türkischer und arabischer Herkunft an, die das Geschehen verfolgte.“

Die Berliner Polizei verschweigt relevante Fakten systematisch. Am 5. September etwa meldete sie: „Mann fuhr in Menschengruppe.“ „Zwei Personengruppen“ seien in Neukölln miteinander in Streit geraten. Ein Mann sei dann mit einem Auto „direkt in die gegnerische Gruppe“ gerast. Keine Silbe davon, dass es sich um zwei streitende serbische Großfamilien handelte. Dabei ermittelt sogar die Mordkommission. *Michael Leh* (Siehe Kommentar Seite 8)

23. 11. 2013
IN LEIPZIG
9:00 - 19:00 Uhr

COMPACTKonferenz^C
2. Konferenz für Souveränität | 2013*

Werden Europas Völker abgeschafft?
Familienfeindlichkeit | Geburtenabsturz | Sexuelle Umerziehung

Unsere Referenten zeigen Wege aus der Krise:

Peter Scholl-Latour | Thilo Sarrazin | Eva Herman
Natalia Narotchnitskaya | Norbert Geis | Jürgen Elsässer
Béatrice Bourges | John Laughland | Ulrich Schacht
Abgeordnete der russischen Duma und viele weitere!

JETZT
ANMELDEN!

www.konferenz.compact-magazin.com

* In Kooperation mit dem Institut de la Démocratie et de la Coopération, Paris.

Wohnen im Gefängnis

Von VERA LENGSFELD

Berlin ist immer wieder für eine Überraschung gut. Manchmal auch für eine positive. Die erlebte ich, als ich vom Freundeskreis „WiR erinnern“ eingeladen wurde, an einem Video über die Strafvollzugsanstalt Rummelsburg mitzuwirken. Ich hatte sie am 17. Januar 1988 kennengelernt, nachdem ich gemeinsam mit 105 anderen Bürgerrechtlern bei dem Versuch verhaftet worden war, mit eigenen Plakaten an der SED-Demonstration zu Ehren von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, den ermordeten Novemberputschisten, teilzunehmen. Wir wurden in einen Keller gebracht, der mit Zellen ausgestattet war, die Käfigen im Zoo glichen, drei Seiten Mauern, zum Gang hin ein deckenhohes Gitter, das die gesamte Länge der Zelle einnahm.

Die Filmaufnahmen fanden in einer Wohnung statt, die sich in einem der von Schinkel entworfenen ehemaligen Zellengebäude befand. Von 1932 bis 1977 hatte sich hier ein Arbeitshaus befunden, teils eine „polizeiliche Arbeitserziehungs-, und Korrekationsanstalt“, teils Armenfürsorge. Auf einem historischen Stich sieht man, dass die Gebäude um eine Kirche gruppiert waren, die heute nicht mehr steht. Ringsum und zwischen den Bauten viel Grün.

Während des Nationalsozialismus wurde hier das „städtische Arbeits-, und Bewahrungshaus“ untergebracht, das dazu dienen sollte, die „Häuslinge“ an „Zucht und Ordnung“ und an eine „geregelte Arbeit“ zu gewöhnen. Zu DDR-Zeiten hatte Ost-Berlin das Problem, dass sich alle Strafvollzugsanstalten im Westteil der Stadt befanden. Deshalb wurde hier ein Gefängnis eingerichtet. Das war bald überfüllt und berüchtigt für seine katastrophalen Haftbedingungen. Noch 1967 wehte monatelang die gelbe Quarantäneflagge überm Gelände, weil man mit der ausgebrochenen Ruhrepidemie nicht fertig wurde. Das lag an der „gemeinschaftlichen Unterbringung“, die den Verzicht auf jegliche Intimsphäre bedeutete. Am Ende der DDR war der ehemalige Partei- und Staatschef Erich Honecker für eine Nacht der prominenteste Häftling.

Nach langem Leerstand begannen 2008 die Bauarbeiten für ein Wohngebiet. Alle DDR-Bauten wurden abgerissen, in den denkmalgeschützten Schinkelhäusern wurden die Fenster auf die ursprüngliche Größe erweitert und Balkone angebaut. Es entstanden 150 Apartments, zum Teil mit großzügigen Gärten. Die Gefängnis-Aura ist restlos verflogen, aber die Geschichte wurde nicht entsorgt. So heißt der im ehemaligen Waschhaus untergebrachte Kindergarten „Waschbär“. Am renaturierten Ufer des Rummelsburger Sees kann man auf einem der Stege in die Abendsonne schauen und genießen, dass man heute und in Zukunft statt Kommandorufen Kinderlachen hört.

Potsdam ist schneller

Wiederherstellung der historischen Mitte: In Berlin geht es schleppend oder gar nicht voran



So gut wie fertiggestellt: Das neu erstandene Potsdamer Stadtschloss. Dahinter der umstrittene DDR-Bau des Hotels Mercure, links neben dem Schloss wird das Palais Barberini wiederaufgebaut

Bild: pa

Mit dem wiederaufgebauten Stadtschloss wird die Rekonstruktion der historischen Stadtmitte Potsdams immer greifbarer. Berlins alte Stadtmitte droht indessen zu einem Freilichtmuseum der DDR-Architektur zu werden.

Fast zeitgleich wurde um die Jahrtausendwende in Berlin und in Potsdam mit den Planungen zum Wiederaufbau eines Hohenzollernschlosses begonnen. Mittlerweile ist das Rennen entschieden: Während in Berlin vergangenen Sommer gerade einmal mit dem Schlossbau begonnen wurde, ist das Potsdamer Gegenstück nahezu fertig. Seit der Grundsteinlegung werden lediglich zwei Jahre vergangen sein, wenn im Januar 2014 im Schloss die erste reguläre Sitzung des Brandenburgischen Landtags stattfindet. Unter dem Namen Humboldtforum soll das Berliner Schloss dagegen erst ab 2019 öffnen, und das auch nur, wenn die Zeitplanung eingehalten wird.

Die beiden Projekte sind nicht der einzige Beleg für das unterschiedliche Klima, wenn es um das Thema Wiederherstellung der historischen Mitte geht. Bereits seit Mitte der 90er Jahre werden in Berlin Pläne für den Wiederaufbau von Schinkels Bauakademie präsentiert und regelmäßig verworfen. Aktueller Stand: In Senatskreisen wird über eine privat finanzierte Stiftung nachgedacht. Heißt, in Sachen Bauakademie – eines Meilensteins der Architekturgeschichte – ist der Senat mit seinem Latein und

vor allem seinem Geld erst einmal am Ende.

Vor diesem Hintergrund ist ein Vorstoß, den Berlins SPD-Parteichef Jan Stöß unlängst unternommen hat, fast revolutionär zu nennen. Sein Vorschlag: die Wiederherstellung zumindest der historischen Straßen und Plätze in Berlins alter Mitte rund um den Alexanderplatz. Im Rahmen einer Internationalen Bauausstellung könnten Wohn- und Geschäftshäuser entstehen, so Stöß.

Dass es Stöß nur um die Rekonstruktion alter Straßengrundrisse, nicht aber historischer Gebäude geht, dürfte kaum Zufall sein. Ebenso wenig wie der ausdrückliche Hinweis auf die zu errichtenden Wohnungen. In Berlin mit seiner „Gentrifizierungs“-Diskussion (Verdrängung ärmerer durch reichere Bewohner) scheint mittlerweile fast alles, an dem nicht das Etikett „sozialer Wohnungsbau“ klebt, unter Generalverdacht zu stehen. Das Kontrastprogramm zu der Idee von Stöß hatte bereits vorher Berlins Senatsbaudirektorin Regula Lüscher geliefert. Geht es nach ihr, dann verwandelt sich „die Berliner Mitte in ein Freiluftmuseum der DDR-Stadtplanung“ so die „FAZ“ bissig.

Der Plan der nach Berlin gewechselten Schweizerin: Rund um den Alexanderplatz sollen gleich mehrere Gebäude der DDR-Architektur unter Denkmalschutz gestellt werden. Darunter auch

Gebäude wie das ehemalige Haus der Elektroindustrie, dessen Originalfassade längst hinter einer dicken Schicht Wärmedämmung verschwunden ist. Nicht nur das. Ausgebremst wären damit auch Pläne zur städtebaulichen Weiterentwicklung am „Alex“.

Völlig gedreht zu haben scheint sich innerhalb weniger Jahre indessen das Klima in Potsdam. Forderungen nach Wiederherstellung von Bauten, die dem Bombenkrieg oder sozialistischer Bildersturmerei zum Opfer gefallen sind, erregen hier längst keinen Anstoß mehr. Zu verdanken ist dieser Stimmungswandel nicht zuletzt Prominenten wie dem Wahl-Potsdamer Günther Jauch, dem SAP-Gründer Hasso Plattner oder dem Modemacher Wolfgang Joop, die aus ihrer Begeisterung für das historische Potsdam kein Geheimnis gemacht haben. Dass Potsdams „Linke“ das Hochhaus des Mercure-Hotels in der Stadtmitte zum Symbol für DDR-Identität stilisiert und einen Abriss verhindern will, tut dem Befund vom Stimmungswandel in Potsdam keinen Abbruch. Am Schicksal des ebenso hässlichen wie dominanten Baus wird die Linke vermutlich nichts mehr ändern.

Um das Hotel-Hochhaus in der Stadtmitte zum Verschwinden zu bringen, werden Potsdams Stadtverordnete womöglich sogar zu einem Trick greifen: Indem das betreffende Gebiet zum Sa-

nierungsziel erklärt wird, wären Neuinvestitionen in das Hotel nicht mehr möglich. Ein Ankauf des Baus für sieben bis acht Millionen Euro durch die Stadt würde dann den Weg frei machen für einen Abriss und eine Wiederherstellung von Potsdams historischem Lustgarten.

Noch wesentlich schneller scheinen die Wiederauferstehung des Palais Barberini und der Potsdamer Garnisonkirche Realität zu werden. Mit den Bauarbeiten für das Palais am Alten Markt wird bereits in diesem Herbst begonnen. Nach der geplanten Fertigstellung im November 2016 soll das wiederaufgebaute Palais aus dem 18. Jahrhundert Ausstellungsort der Sammlung des Mäzens Hasso Plattner, aber auch privater Kunstsammlungen werden. Ähnlich wie das Guggenheim-Museum in Bilbao könnte mit dem Kunstmuseum im Barberini etwas entstehen, was Potsdam zu internationalem Ruf verhilft.

Einen großen Schritt vorwärts gemacht hat auch das Vorhaben des Wiederaufbaus der Potsdamer Garnisonkirche. Seit Juli liegt die Genehmigung vor, im August hat der Bund dem Projekt zwölf Millionen Euro für die nächsten zwei Jahre zugesichert. Mit dem Baubeginn wird nun für das kommende Jahr gerechnet. Dass das Projekt Garnisonkirche so an Fahrt aufgenommen hat, ist nicht zuletzt privaten Spendern zu verdanken. Aktuell wird der Nachlass einer Frau aus Bad Pyrmont versteigert, welche die Fördergesellschaft Garnisonkirche als Alleinerben eingesetzt hat.

Norman Hanert

Risse mit Geld kitten

Berlin: Rot-Schwarz taumelt von einem Konflikt in den nächsten

Nach einem offenen Konflikt um die Verstaatlichung des Stromnetzes scheinen zumindest vorerst die Wagen in der Berliner Koalition von SPD und CDU wieder geglättet. Über eine Milliarde Euro will die Koalition für den Neubau von Wohnungen lockermachen, zudem sollen sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer in Berlins öffentlichem Dienst künftig einen Mindestlohn von 8,50 Euro erhalten, so der Inhalt von Parlamentsanträgen, die SPD und CDU gemeinsam ins Berliner Abgeordnetenhaus eingebracht haben.

Die damit zur Schau gestellte Einigkeit des rot-schwarzen Bündnisses dürfte allerdings nicht lange vorhalten: Im politischen Alltagsgeschäft sind in etlichen Punkten völlig konträre Sichtweisen erkennbar. Zudem ist eine gewisse Mattigkeit in der Koalition nicht zu übersehen. Von der Zukunft des Berliner Stromnetzes über die Wohnungspolitik,

die Kita-Pflicht und die Lehrerverbeamtung bis zur Zukunft des Internationalen Kongresszentrums ICC und der S-Bahn herrscht Uneinigkeit.

Die Hoffnung der CDU, dass Klaus Wowereit (SPD) bald abtrete, zerstreut sich derweil: Nach-

Ein teurer Kuhhandel kündigt sich an

dem es Zeichen von Amtsmüdigkeit gab und bereits spekuliert wurde, wer ihn in der SPD beerben würde, scheint sich der Regierende Bürgermeister nun wieder gefangen zu haben und aktiv zu werden. Obendrein sind erste Knackpunkte für neuen Ehekrach in der Koalition bereits in der Sicht. Kaum war die Einigkeit der Zukunft des Berliner Stromnetzes über die Wohnungspolitik,

Berliner CDU von einem Vorstoß der Bildungssenatorin Sandra Scheeres (SPD) kalt erwischt. Durch Streichung der Anschubfinanzierung will die Senatorin die Neugründung Freier Schulen massiv erschweren. Ein Verstoß gegen den „Schulfrieden“, den die Koalition geschlossen habe, so die Reaktion der CDU-Fraktion.

Richtig krachen dürfte es spätestens mit der Schließung des saniierungsreifen ICC im kommenden Jahr. Da die CDU das ICC unbedingt erhalten will, ist zu fürchten, dass dann der nächste kostspielige Kompromiss geschlossen wird. Die Berliner CDU erhält ihr ICC saniert, Klaus Wowereit im Gegenzug dafür sein Lieblingsprojekt, den Neubau der Zentral- und Landesbibliothek in Tempelhof. Ein abermaliges Kitten des Koalitionsfriedens mit einem derartigen Kompromiss würde die Steuerzahler nochmals mindestens 600 Millionen Euro kosten.

N.H.

Welterbe komplett

Schlossensemble in Muskau fertiggestellt

Der Wiederaufbau des Neuen Schlosses in Bad Muskau in der Oberlausitz (Sachsen) ist vollendet. Mit dem rekonstruierten Gebäude erhält der Fürst-Pückler-Park, der seit 2004 Unesco-Weltkulturerbe ist, sein Herzstück zurück. Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich weihte Mitte

Der Ort liegt im Norden des heutigen Landkreises Görlitz und gehörte seit 1815 als Teil Schlesiens zu Preußen. Das Gebäudeensemble besteht neben dem Neuen Schloss aus dem Alten Schloss, dem Gar-

tenpalais, dem Marstall und der Orangerie. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts kontinuierlich ausgebaut, erhielt die bedeutende Schlossanlage ihr heutiges Aussehen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Fürst Hermann von Pückler. Dessen größte Leistung war indes die Anlage eines 830 Hektar großen Landschaftsgartens. Da der Park heute zu zwei Dritteln in Polen liegt, hat er den Status eines binationalen Kulturerbes.

Die meisten Gebäude wurden 1945 schwer beschädigt, das Neue Schloss durch Brandstiftung zerstört. Obwohl die Anlage seit 1955 unter Denkmalschutz steht, gab es keine Mittel für eine umfassende Restaurierung. Seit 1992 gehören Park und Bauten dem Freistaat Sachsen. So begann die Rekonstruktion erst 1995. Insgesamt flossen rund 25 Millionen Euro in das Wiederaufbauprojekt.

J.H.

Ärger wegen »Friedenspreis«

Berlins Bildungsstaatssekretär Mark Rackles hat die Auszeichnung des Robert-Blum-Gymnasiums mit einem sogenannten „Aachener Friedenspreis“ scharf kritisiert. Die Berliner Schule erhielt den Preis dafür, weil sie Lehrern verbieten will, Jugendoffiziere der Bundeswehr in den Unterricht einzuladen. So erklärte sie sich vor zwei Jahren zur „Schule ohne Militär“ (die PAZ berichtete). Ein solches Verbot sei eine „Ordnungswidrigkeit“, da es in die Entscheidungsfreiheit der einzelnen Lehrer falle, ob sie Jugendoffiziere einladen, so der Sozialdemokrat Rackles. Der „Aachener Friedenspreis“ wird von einem Verein vergeben, in dem der DGB, die katholische wie die evangelische Kirche und Kirchenorganisationen ebenso Mitglied sind wie die SPD, die Grünen und die Linkspartei der Stadt. Die Berliner Bildungsverwaltung hält den rechtswidrigen Ausschluss der Bundeswehr für unvereinbar mit dem Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule. H.H.

Zeitzeugen



Eric Breininger – Der 1987 geborene Saarländer mit Kontakten zur terroristischen Sauerland-Gruppe gehörte wie sein Landsmann und Hassprediger Pierre Vogel dem Islam an. In Videos rief er zu Spenden und zum Heiligen Krieg auf. In fast allen Szenen präsentiert er eine Kalaschnikow. Breininger wurde 2010 in Pakistan getötet, die Szene feiert ihn als Helden.

Adrian Maleika – Der Werder-Bremen-Fan gilt als das erste Opfer der Hooligan-Gewalt in deutschen Fußballstadien. Der 16-Jährige wurde 1982 im Hamburger Volksparkstadion von einem Stein schwer am Kopf verletzt. Anschließend traten Mitglieder der Hamburger „Löwen“ mit Füßen auf den am Boden liegenden Wehrlosen ein. Er verstarb wenig später.



Rainer Dollase – Der 62-jährige Professor für Psychologie an der Universität Bielefeld erarbeitete eine Studie zum Thema Aggression und Gewalt, Ursachen und Präventionsmöglichkeiten. Er beruft sich auf eine signifikante Zunahme von Pöbeleien, Schlägereien und Treten in den Schulen. In jedem vierten Fall seien auch Lehrer Opfer. Laut ihm gelte es, belastete Stadtviertel zu entzerren und den Zugang zu jugendgefährdenden Medienprodukten zu reduzieren. Paris mit seinen Vorstädten hat gezeigt, was passiert, wenn perspektivlose Migranten und Jugendliche Ballungsräume bilden.

Günther Müller – Der pensionierte Lokomotivführer aus Lauenbrück bei Bremen widmet sich im Bürgerrundfunk „Weser Radio“ einmal im Monat brisanten Fehlentwicklungen unserer Gesellschaft, so im August dem Thema Jugendgewalt. Er kann als Musterbeispiel eines engagierten Bürgers gelten, dem vor allem auch das Unverständnis der Politik für die drohende Islamisierung ein Dorn im Auge ist.



Beate Zschäpe – Die des Mordes angeklagte heute 38-Jährige war Mitglied der Thüringer Neonazi-Szene und gehörte dem Nationalsozialistischen Untergrund an, dem zehn Morde an Immigranten zur Last gelegt werden. 2011 wurde sie verhaftet. Der Prozess läuft in München.

Sie lassen die Fäuste sprechen

Immer öfter wird Gewalt zum Ventil jugendlicher Ohnmacht

Es sind sechs Lebensbereiche, an denen die weltweit steigende Tendenz Jugendlicher zur Gewalt festzumachen ist: Fußball, Religion, Rassismus, Politik, Video- und Musikkonsum sowie übermäßiger Alkoholenuss.

Ursachenforscher registrieren einen Verlust natürlicher Hemmschwellen nicht nur in der Dritten Welt, sondern gerade auch in der westlichen Konsumgesellschaft, selbst bei Mädchen. Die Neigung, Konflikte mit der Faust auszutragen, nimmt zu. Die Medien berichten geschockt, die Politik erweist sich als machtlos. Südkorea zum Beispiel verbot ganze US-TV-Serien, nachdem Kinder ihre Eltern getötet und angegeben hatten, ihre Tat sei vom Fernsehen inspiriert worden. Psychologen weisen schon seit Längerem darauf hin, dass der Konsum grausamer und gewalttätiger Filme bei Jugendlichen stimulierend wirkt.

Es ist statistisch erwiesen, dass beispielsweise 86 Prozent der Berliner Intensivtäter einen Immigrationhintergrund haben. Im Bundesschnitt sind es um die 50 Prozent. Die Politik vertuscht die-

ses Problem, das letztendlich auch auf die Chancenlosigkeit dieser jungen Menschen in der deutschen Gesellschaft und die Herkunft der Täter aus einem sozial schwachen Milieu zurückzuführen ist. Die Ich-Schwäche wird durch Brutalität kompensiert, was auch bei vielen jungen Neonazis eine Rolle spielt, die sich hinter Schafstiefeln, martialischen Tattoos und Glatze verstecken und als Bürgerschreck scheinbare Stärke demonstrieren. Dabei gibt Berlin jährlich rund 400 Millionen Euro für sogenannte Präventionsmaßnahmen aus – wie sich zeigt, nahezu vergeblich. „Nicht die Hautfarbe oder Ethnie entscheidet, sondern die Chancen, die jemand in der Gesellschaft hat“, versucht der renommierte Kriminalwissenschaftler Thomas Feltes von der Universität Bochum die Entwicklung zu erklären.

Aber auch linke Radikale, so das Bundesinnenministerium, werden immer krimineller, brutaler und menschenverachtender. So gab es etwa 2012 sechs versuchte Tötun-

gen an Polizisten. In diesem März wurden in Sachsen vier Körperverletzungen, ein Raub, zwei Bedrohungen, drei Sprengstoffdelikte, vermehrt Widerstand gegen Polizisten, zahlreiche Sachbeschädigungen, etwa brennende Autos, registriert.

Es sind schockierende Meldungen, die den Normalbürger ängstigten.

In Deutschland kommt es regelmäßig zu völlig unmotivierten Attacken Jugendlicher in Bussen und auf Bahnstei-

gen, schwere Verletzungen oder gar der Tod sind die Folge. Junge deutsche Salafisten kämpfen in Afghanistan, in Ägypten und Syrien und wecken Bürgerängste, wenn sie noch mehr radikalisiert zurückkehren.

Doch offenbar handelt es sich um ein globales Phänomen. In Russland töteten drei Kinder in einer verlassenen Sauna einen Fünfjährigen, in Indien reißt die Welle der Massenvergewaltigungen und Tötungen von Frauen durch Jugendliche nicht ab. In den USA er-

schossen Jugendliche aus Langweile einen Studenten. Der wirtschaftliche Zerfall in Griechenland, Italien, Spanien radikalisiert die junge Generation und treibt sie auf die Straße. Junge Muslime drangen in Pforzheim während des Gottesdienstes in die katholische Kirche ein und beschimpften die Betenden als Ungläubige, Kirchen brannten in Deutschland, Schweden und England. In Skandinavien und Großbritannien, in Belgien und Holland toben Bandenkriege Jugendlicher.

Die Zahl der tatverdächtigen Gewaltkriminellen unter 21 Jahren hat sich in den vergangenen 14 Jahren in Deutschland mehr als verdoppelt, teilte das Bundeskriminalamt in Wiesbaden mit. Zu einem großen Problem hat sich die Gewalt auf Sportplätzen entwickelt. Oft durch Alkohol angeheizt, geraten sogenannte Hooligans außer Rand und Band. Rund um die Stadien der Bundesliga wurde deshalb umfassende Videoüberwachung eingeführt, ein erhöhter Polizeieinsatz auch auf den Bahnhöfen nötig. Das hat allerdings das Problem nicht behoben, sondern nur verdrängt. *Joachim Feyeraabend*



Bild: pa

Es wird schneller zugeschlagen: Polizisten treffen immer öfter auf gewaltbereite Demonstranten

Tödliche Sinnsuche

Das unheimliche Wachstum radikaler Salafisten in Deutschland

Der Salafismus ist die gegenwärtig am dynamischsten wachsende islamistische Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland. Die Zahl der Übertritte liegt nach Schätzungen des Verfassungsschutzes zwischen 4000 und 8000, Tendenz steigend. Hassprediger wie der ehemalige saarländische Boxer Pierre Vogel und Sven Lau werben für die extremistische und intolerante Ideologie. Bei öffentlichen Kundgebungen jugendliche Heißsporne an, von denen gegenwärtig bereits 120 in Syrien auf Seiten der Al-Kaida - nahen „Rebellen“ kämpfen. Und ihre Zahl nimmt stetig zu. Fördergelder fließen aus Saudi-Arabien. Einige der Kämpfer kehren zurück, weiter radikalisiert und kampferprobt, andere werden getötet. Diese Krieger Allahs stellen nach Ansicht deutscher Sicherheitsbehörden eine große Gefahr dar. Es wird befürchtet, dass sie den Dschihad, den Heiligen Krieg, durch Attentate in der Heimat fortführen.

Ziel der Salafisten ist es, die bestehende Rechtsordnung in Deutschland auszuhebeln und durch die strenge islamische

Scharia zu ersetzen. Nach ihren Wünschen soll aus Deutschland ein islamischer Gottesstaat werden. Ähnliches Wunschdenken gilt für ganz Europa, das nach Ansicht der orthodoxen Muslime moralisch verkommen sei und nur durch den Islam gerettet werden könne. Diese Ansicht treibt

Werte- und Traditionsverlust spielt eine Rolle

immer mehr jugendliche Immigranten, bevorzugt Türken, zu Attacken gegen deutsche Bürger. „Haut ab, dies ist jetzt unser Land“ skandierten sie bereits vor Kirchen hier und in Skandinavien.

Der Vorsitzende der Innenministerkonferenz, Boris Rhein, nennt die Bewegung des Salafismus einen „Nährboden für islamistischen Terrorismus“ und fordert eine leichtere Abschiebung von Hasspredigern. Es werden immer wieder Verbotsdiskussionen laut, einige Zellen wie „Dawa FFM“ und die „Wahre

Religion“ wurden bereits aufgelöst und bei Razzien in sieben Bundesländern zahlreiche Objekte durchsucht.

„Ihr setzt Millionen und Milliarden ein für einen Krieg gegen den Islam. Und deshalb ist dieses Land hier, die Bundesrepublik Deutschland ein Kriegsgebiet“, heißt es großspurig in einem Video von Dennis Cuspert, dem untergetauchten Anführer der verbotenen Gruppierung „Millatu Ibrahim“. Während einer Pro-NRW-Demonstration in Bonn, an deren Gegendemo auch Cuspert beteiligt war, kam es zu gewalttätigen Ausschreitungen, bei denen Polizisten durch Messerstiche verletzt wurden. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich immer mehr gewaltbereite Anhänger unter den jungen Muslimen befinden. Verbote treiben sie dann in die Grauzone der sogenannten Hinterhofmoscheen.

Analysten sehen im steten Zulauf auch von deutschen Männern aus guten Familien mehr einen jugendlichen Abenteuerdrang als religiöse Motivation. Auch spiele ein Werte- und Traditionsverlust sowie die Fixierung der Gesellschaft auf das rein Materielle eine Rolle. *J.F.*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:

Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Politik, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Leserbrief:** Harald Tews; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahltz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2013: Inland 10 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 12,50 Euro, Luftpost 16,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000, Postbank Hamburg, BLZ 200 100 200, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Politik beschert Rechtsradikalen Zulauf

Bundeskanzlerin Angela Merkel macht sich auf ihrer Internetseite dafür stark, in Europa entschlossen gegen rechtsextremistisches Gedankengut vorzugehen. Gewalttätige linksradikale Autonome und religiöse Fanatiker des Islam indes erwähnt sie bei ihrem Appell gegen die Radikalisierung der Gesellschaft mit keinem Wort. Es geht schließlich auch um Wählerstimmen.

Natürlich liegt die Kanzlerin richtig, Rechtsradikale, sogenannte Neonazis, sind eine Gefahr für die Demokratie. Da ist Merkel auf der Höhe des Mainstreams und der Medien, die noch immer von Adolf Hitlers Rassenwahn beeinflusst sind. Doch die sogenannte braune Gefahr von rechts kommt nicht von ungefähr: Die Politik hat an ihrer Entstehung kräftig

Überfremdungsängste ignoriert

mitgewirkt. Unberücksichtigte Überfremdungsängste, unverschämtes Auftreten junger Türken, zunehmende Islamisierung, geringer Integrationswille bei vielen, eine parallele, heimliche Justiz, der Bau von riesigen Moscheen, Hasspredigten und ein vorauseilender Kotau von Politikern, Verlagen und sogar christlichen Kirchen schüren das Wachsen nationalistischen Gedankenguts, das Parteien wie die NPD und andere Organisationen zu kanalisieren versuchen. Die Politik weiß darauf keine schlüssige Antwort, außer der Beschwörung von Integration, die von vielen Muslimen ohnehin als Zeichen der Schwäche gedeutet wird. Handelt es sich um den Islam, wird über vieles hinweggesehen, die meisten Meinungsmacher, vor allem auch in den Kirchen, sind auf Schmusekurs.

Und vor diesem Hintergrund wächst die meist gewaltbereite rechtsextreme Szene, demonstriert mit Kundgebungen und martialischen Aufmärschen scheinbare Stärke und weckt die Ängste vor einem Religionskrieg. *J.F.*

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-47
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de
Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **5937**

Verschwendung verbissen verteidigt

Trotz nachgewiesener Fehlanreize sind Kürzungen im Sozialwesen bei allen Partei ein absolutes Tabu

Obwohl das deutsche Sozialsystem chronisch ineffizient ist, herrscht über Verschwendung und Fehlanreize durch Sozialleistungen parteiübergreifendes Schweigen. Legitim scheint nur die Forderung nach noch mehr Geld.

Es sind zwei Statistiken, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun zu haben scheinen. Vom Statistischen Bundesamt wurde der neueste Armutsreport in Deutschland vorgelegt. Während das Armutsrisiko in Thüringen und Sachsen-Anhalt am stärksten gesunken ist, bilden sich mehrere Städte und Regionen zu regelrechten Armuthochburgen heraus: Dortmund, Leipzig und Duisburg sind die Städte mit dem höchsten Armutsrisiko, Berlin und das Ruhrgebiet gelten als geballte Problemzonen. Eine andere Statistik hat bereits vor längerer Zeit das Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) vorgelegt. Mit einer Quote von 24,4 Prozent wurde im Jahr 2011 nahezu jeder vierte Ausbildungsvertrag von Jugendlichen vorzeitig abgebrochen. Angeführt werden von den Jugendlichen vielerlei Gründe, eine starke Motivation bei den Abbrüchen wird aber meist verschwiegen. Ohne je in die Sozialkassen eingezahlt zu haben, steht den Jugendlichen ein Hartz-IV-Anspruch inklusive Mietübernahme für eine eigene Wohnung zu. Diejenigen, welche die Ausbildung fortsetzen, stehen finanziell kaum besser da, müssen dafür aber eine Leistung erbringen.

Während der Armutsbericht wahrscheinlich reflexartig wieder Forderungen nach mehr Geld zur Sicherung des sozialen Friedens nach sich ziehen wird, dürfte das Thema Fehlanreize durch das deutsche Sozialsystems weiterhin ein Tabu bleiben. Tatsächlich ist die Zeit aber überreif, das bisherige System der Armutsbekämpfung insgesamt einmal auf den Prüfstand zu stellen. Schon jetzt ist der Sozialetat der größte Einzelteil im Bundeshaushalt. Klammert man die Zinszahlungen des Bundes aus, haben die sozialpolitisch motivierten Ausgaben einen Anteil von rund zwei Drittel an den Bundesausgaben, so der Bund der Steuerzahler.

Angesichts des aktuellen Armutsberichts scheint nahe zu liegen, dass die enormen Aufwendungen – 2012 immerhin fast 120 Milliarden Euro – nicht wirklich da ankommen, wo sie gebraucht werden. Eine gewichtige Rolle bei der chronischen Ineffizienz des deutschen Sozialsystems spielt das immer noch vorhandene „Gießkannen-Prinzip“. Zu viel Geld fließt an Gruppen, die eigentlich keine Hilfe brauchen. Ohne dass eine angemessene

Grundsicherung von Bedürftigen angetastet würde, könnte der Bund langfristig rund 40 Milliar-

Deutschland kann sich dieses System nicht mehr lange leisten

den Euro einsparen, wenn überflüssige Sozialausgaben abgebaut würden, so das Ergebnis einer

Untersuchung des Karl-Bräuer-Instituts (KBI) aus dem Jahr 2012. Bafög, Begabtenförderung, Eltern-geld sind beispielsweise Sozialausgaben, die nicht nur wirklich Bedürftigen zugute kommen, sondern auch recht großzügig verteilt werden.

Dass trotz hoher Einsparmöglichkeiten das ineffiziente System weiter aufrechterhalten wird, hat gleich mehrere Ursachen. Von der Politik wird selten zurückgenom-men, was einmal an Wohltaten ge-

währt wurde. Auch dass aktuell von der Regierungskoalition eine Erhöhung der Hartz-IV-Sätze angekündigt wurde, dürfte – wenige Wochen vor der Bundestagswahl – kaum ein Zufall sein. Im Gegen-satz dazu ziehen Forderungen nach Effizienz des Sozialsystems schnell den Vorwurf „sozialer Kälte“, wenn nicht gar den des „Sozialdarwinismus“ nach sich. Obendrein vernebeln die aktuel-len Rekordsteuereinnahmen des Bundes, dass der Reformbedarf an Deutschlands Sozialsystem in den kommenden Jahrzehnten extrem hoch ist. So hoch, dass ange-sichts eines schleichenden demo-grafischen Niedergangs vom der-zeitigen sozialen Sicherungssy-tem nicht viel übrigbleiben wird. Realistischen Prognosen zufolge werden im Jahr 2060 nur noch 30 Millionen Menschen im Alter zwischen 24 und 65 Jahren ste-hen, die zumindest theoretisch in das Sozialsystem einzahlen. Ver-sorgen müssten diese 30 Millio-nen allerdings 22 Millionen Alte und 13 Millionen Junge, die noch nicht im arbeitsfähigen Alter sind. Unterm Strich werden 100 Ein-zahler in das Sozialsystem für 120 Empfänger aufkommen müs-sen. Tatsächlich zu befürchten ist allerdings, dass das bisherige Sys-tem der Sozialsicherung bereits vorher kippen wird, indem Lei-stungsträger in Länder mit einer niedrigeren Steuer- und Abgaben-last auswandern und im Gegen-zug weitere Empfänger von außerhalb in das Sozialsystem einwandern.

Früher oder später wird Deutschland nicht darum herum kommen, sich anzuschauen, wel-che Schritte sich im Ausland als wirksam erwiesen haben. Loh-nend wäre etwa ein Blick auf eine Reform, die der damalige US-Prä-sident Bill Clinton im Jahr 1997 auf den Weg gebracht hat. Gegen harten Widerstand beendete Clinton das seit 1935 geltende Recht auf lebenslange Sozialhilfe. An seine Stelle trat ein Rechtsan-spruch auf Unterstützung, die auf fünf Jahre begrenzt ist. Entweder am Stück oder verteilt in An-spruch genommen, soll die Sozi-alhilfe nur den Neustart ins Be-rufsleben absichern, anstatt ar-beitsfähige Gesunde lebenslang zu alimentieren. *Norman Hanert*



Massiv bekämpft: Noch immer gilt Hartz IV als Schreckgespenst, dabei haben sich genügend Menschen in dem System dauerhaft eingerichtet

Bild: pa

MELDUNGEN

Magere Meinungsvielfalt

München – Der öffentlich-rechtliche Senderverbund der ARD verfügt über die größte Meinungsmacht in Deutschland. So lautet das Ergebnis des neuesten „Medienvielfaltsmonitors“, den die Bayerische Landeszentrale für neue Medien (BLM) nun vorgelegt hat. Insgesamt vereinen nur fünf Mediengruppen rund 60 Prozent der Meinungsmacht in Deutschland auf sich. Allein die ARD bringt es auf fast 23 Prozent Meinungsmacht, es folgen Bertelsmann, Springer, ProSieben-Sat1 und ZDF. Der Monitor der Bayerischen Landesanstalt für Medien misst seit 2012 die Meinungsmacht und Medienkonzentration in Deutschland und untersucht, welche Gewichte Tageszeitungen, Zeitschriften, Radio, TV und Internet für die Meinungsbildung haben. *N.H.*

Reibekuchen statt Sparen

Düsseldorf – Während sich Nordrhein-Westfalens Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD) im Rahmen ihrer Wahlkampfreise durchs Bundesland über positive Presseberichte und Lob für die von ihr gemachten Reibekuchen freuen kann, haben die Wirtschaftsprüfer von PricewaterhouseCoopers ihrer rot-grünen Landesregierung kein gutes Zeugnis ausgestellt. Mit 14699 Euro pro Kopf sei NRW massiv verschuldet. Nur das Saarland stecke von den Flächenländern pro Einwohner tiefer in den roten Zahlen. Zwar habe Krafts Regierung die Schulden weitestgehend von ihren Vorgängerregierungen (die meisten davon SPD-geführt) geerbt, aber auch die letzten Landeshaushalte hätten über eine starke Neuverschuldung den Schuldenberg weiter erhöht. Steigende Zins- und Pensionslasten sowie hohe Sozialkosten seien zwar eine Belastung, trotzdem sei nicht erkennbar, dass die Einhaltung der ab 2020 geltenden Schuldenbremse wirklich politisches Ziel ist. Angesichts des aktuellen Agierens werde es laut den Wirtschaftsprüfern für NRW schwer, die Neuverschuldung auf null zu bringen. *Bel*

Bestellen Sie ganz einfach per Email
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt

☐ Ich lese 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch) und erhalte als Geschenk „20 Große Preußen“.

Name/Vorname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Email: _____

Geburtsdatum: _____

Einfach anrufen oder absenden an:

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchstraße 4 - 22087 Hamburg

Telefon: 040/41 40 08 42
Fax: 040/41 40 08 51

vertrieb@preussische-allgemeine.de
www.preussische-allgemeine.de

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Die PAZ ist eine einzigartige Stimme in der deutschen Medienlandschaft. Lesen auch Sie die PAZ im Abonnement und sichern Sie sich damit unser spezielles Geschenk!

*Als Dank für Ihr Interesse an einem Probe-Abo der PAZ, schenken wir Ihnen diese einzigartige Sammlung von Lebensgeschichten bedeutender Preußen. (endet automatisch)

Unser Geschenk für ein Probeabo:

Die Lebensgeschichte 20 großer Preußen.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Jetzt 4 Wochen lang kostenlos die PAZ testen!*

Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.

MELDUNGEN

Umstrittenes
Alkoholverbot

Ankara – Das Anfang der Woche in Kraft getretene Alkoholverbot in der Türkei ist weiterhin in der Bevölkerung umstritten. Offiziell darf ab 22 Uhr kein Alkohol mehr verkauft werden, da aber im Umfeld von Schulen und Moscheen ein generelles Alkoholverbot gilt, kommt es in engbesiedelten Städten einem grundsätzlichen Verbot gleich. Für viele ist dies ein Zeichen der fortschreitenden Islamisierung im Land. Selbst der Präsident des türkischen Verfassungsgerichtes, Hasim Kilic, warnt: „Schritte, die unternommen werden, ohne die Öffentlichkeit dafür zu gewinnen, schaden nur der demokratischen Herrschaft des Rechts im Staat.“

Bel

Tschechien im
Umbruch

Prag – „Es geht um nichts anderes als um die Freiheit“, dramatisiert Miroslav Kalousek, Vizechef der liberalkonservativen TOP09 von Außenminister Karl Schwarzenberg die vorgezogenen Neuwahlen Ende Oktober. Tatsächlich ist die politische Landschaft in der Tschechischen Republik vollkommen aus dem Gleichgewicht geraten. Nach mehreren großen Korruptionsskandalen bei den etablierten Parteien hatte der erst im März gewählte Präsident Milos Zeman versucht, ein Expertenkabinett zu installieren, was ihm jedoch nicht ge­lückt ist. Nun versucht er aus seiner eigentlich repräsentativen Funktion heraus Wahlkampf für ein Bündnis aus Sozialdemokraten und Kommunisten zu machen. Während die angeschlagene konservative Ex-Regierungspartei ODS massiv an Zustimmung verloren hat, profitieren neben der TOP09 auch neue Kleinparteien, von denen einige wegen der Unzufriedenheit der Tschechen reelle Chance auf den Einzug ins Parlament haben.

Bel

Während in Europa die Moscheen wie Pilze aus dem Boden schießen, allein in Amsterdam existieren 20, werden Tausende christlicher Kirchen abgerissen, durch „Umnutzung“ zweckentfremdet, jahrhundertealte Bräuche abgeschafft und mit einem anderen Wertesystem die Gesellschaft unmerklich ausgehöhlt.

Europas christliches Erbe wird von Tag zu Tag blasser, eine Identitätskrise ist die Folge, die viele aber noch gar nicht bewusst wahrnehmen. Den Verlust, der beispielsweise der deutschen Kulturlandschaft durch das Kirchensterben droht, nimmt die Öffentlichkeit gar nicht zur Kenntnis. Schwindende Zahlen von Gläubigen führen zur Finanzschwäche und schließlich zur Unrentabilität selbst historischer Dorfkirchen.

„Eine Kulturschicht droht wegzubrechen“, polterte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Mit jeder Kirche fällt ein Stück Identität des Ortes, geht den Bewohnern Erinnerung verloren. Hier sind neben den wirtschaftlich kalkulierenden Landeskirchenämtern vor allem die Denkmalpfleger gefragt. Und da ist manchmal eine Umnutzung sinnvoller als das Schleifen. Die barocke Parochialkirche in Berlin, eines von zwei erhaltenen Gotteshäusern aus dieser Epoche etwa, wurde jahrelang als Möbellager genutzt, blieb aber wenigstens in ihrer Substanz erhalten.

Im Zeichen einer als Toleranz propagierten aufkommenden Orientierungslosigkeit folgt die junge Generation oft, wie in Grimms Märchen, falschen Rattenfängern. Der Zustrom beispielsweise zum islamistischen Salafismus belegt dies eindrücklich. Im

übersteigerten Konsum, in der Überforderung schlummert der Sprengstoff einer verlorenen Generation, die nach neuen moralischen Wertmaßstäben sucht. Der Islam bietet sich ihnen ebenso an wie rechtsradikale Gewaltverherrlichung eines falschen Nationalismus. Die Politik ist blind und schießt im Zweifel nach den Wählerstimmen aus dem Reservoir der Immigranten – ein Umbruch, wie es ihn in seiner Konsequenz seit der Völkerwanderung in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten nicht mehr gegeben hat.

Allein in Frankreich sollen 2800 Kirchen dem Erdboden gleichge-

senden muslimischen Bevölkerung entgegenzukommen. Sechs belgische Senatoren wollen scharfe Kritik am Islam unter Strafe stellen. In der Provinz Wallonien wurden die wichtigsten christlichen Feiern

Alte Identität geht
verloren, doch es folgt
keine neue

durch säkulare Namen ersetzt, Ostern beispielsweise heißt demnach Frühlingsferien, Weihnachten Winterferien, nicht umbenannte is-



Erst Gotteshaus jetzt Designvilla: Architekten schufen aus Utrechter Kirche ein Heim für Reiche

macht werden und kommerziellen Projekten wie Einkaufszentren und Parkplätzen weichen. In England sieht es nicht viel besser aus und selbst im erzkatholischen Dublin hat sich in einer ehemaligen Kirche eine Moschee etabliert. In Belgien zeigt sich der Trend, das Christentum aus dem öffentlichen Leben zu entfernen, um der wach-

lamische Feiertage sollen dem öffentlichen Schulkalender zugefügt werden.

In den Niederlanden werden jede Woche zwei christliche Kirchen geschlossen. Immerhin stehen von den 7000 Kirchen des Landes 4000 unter Denkmalschutz, was aber einer Umnutzung nicht im Weg steht. Zahlreiche Immobilien-

makler haben sich auf Kirchen und Klöster spezialisiert. Das Schickeria-Architekturstudio „Zecc“ ist darauf spezialisiert, Kirchen in Luxusresidenzen umzugestalten. In anderen Gotteshäusern werden Buchhandlungen, Restaurants, Turnhallen, Lap-Dance-Lokale, Skateparks, Wohnungen und sogar Moscheen angesiedelt, wie etwa die Moschee „Fatih Camii“ in Amsterdam. Die Teilnahme an den holländischen Sonntagsgottesdiensten sank von 1959 um gut 90 Prozent auf zehn Prozent im Jahr 2012. Der Religionsunterricht an den Grundschulen wurde aus „Sparzwängen“ abgeschafft. Nach

Auch in Deutschland zeichnen sich für Hunderte von Gotteshäusern ähnliche Entwicklungen ab. Nur ein Beispiel: In Meschede ist derzeit die St.-Christopheri-Kirche samt Glockenturm und Glocken für 180 000 Euro zu haben. Insgesamt erhielt die westfälische Landeskirche etwa 100 Genehmigungen für sogenannte Entwidmungen. Die Bielefelder Martini-Kirche ist bereits zum Restaurant „Glück-undseligkeit“ umgestaltet. Und immer ist die Finanzfrage das Argument: Der Unterhalt lohnt nicht mehr, heißt es landauf, landab.

Während in Süddeutschland mit seiner ausgeprägt religiösen Vergangenheit nur wenige Kirchen betroffen sind, sind die Region Westfalen und das Ruhrgebiet am stärksten vom Kirchensterben betroffen. Allein im Bistum Essen stehen 96 Kirchen auf dem Plan für Abrissbirne oder Umwidmung. Denn hatte das Bistum 1958 noch 1,5 Millionen Katholiken, so sind es heute nur noch knapp 900 000.

Der Zeitenwandel greift. Und er erfasst auch andere Einrichtungen wie beispielsweise Klöster. Hier bietet sich die Umnutzung in Krankenhäuser, Altersheime, Tagungsstätten an.

Im Gegensatz dazu steht die Entwicklung des Islam. Immerhin 2500 Moscheen schmücken bereits unsere Städte und es kommen ständig

neue Bauanträge dazu. Analog dazu geht der behördlich geleitete Umbau der Gesellschaft weiter. Viele Bürger sehen diese Entwicklung mit Furcht und sprechen von der Stärke des Islam. Doch sie vergessen dabei, dass diese vermeintliche Stärke auf dem Boden der eigenen Schwäche fußt.

Joachim Feyeraabend

Irrsinnige Kuschelpädagogik

Schweiz: Fall eines jugendlichen Intensivtäters sorgt für Unmut

Dass die sogenannte „Kuscheljustiz“ kein ausschließlich deutsches Phänomen ist, beweist ein Skandal, den das Schweizer Fernsehen ungewollt mit einem Bericht über die Luxusbetreuung für einen 18-jährigen Messerstecher losgetreten hat. Carlos, so der Name des Jugendlichen, war schon seit seinem neunten Lebensjahr immer wieder durch Gewalttätigkeiten aufgefallen, im Alter von 15 verübte er eine Messerattacke, die einen anderen Jugendlichen fast das Leben gekostet hat. Vor Gericht erhielt Carlos statt einer Haftstrafe eine „Offene Unterbringung“. Diese ohnehin absurd milde „Strafe“ erwies sich für den Messerstecher als regelrechter Sechser im Lotto. Er wurde in einer Viereinhalb-Zimmer-Wohnung untergebracht und erhielt durch ein zehnköpfiges Team eine Luxusbetreuung. Zu Carlos’ „Hofstaat“ auf Steuerzahlerkosten gehörte ebenso ein Wasch-, Koch- und Putzdienst durch eine Ersatzmutter wie ein Privatlehrer und ein Anwalt. Kostenpunkt der Rund-um-Betreuung: umgerechnet rund 23 000 Euro im Monat.

Welche Summen geflossen sind, um Carlos bei Laune zu halten, hat selbst in Sozialarbeiterkreisen für Entsetzen gesorgt. „Er ist ein Luxusgeschöpf. Nur mit Geld kann

man ihn unter Kontrolle halten. So komme beispielsweise nur Rindfleisch oder Fisch auf seinen Teller. Und er wolle sich bevorzugt mit Markenartikeln kleiden“, so eine ehemalige Betreuerin von Carlos. Endresultat war, dass Carlos seinen Betreuern sprichwörtlich auf der Nase herumtanzte, immer neue Forderungen stellte und so lange diskutierte, bis er sein Ziel erreicht

Eigene Wohnung
und Markenklamotten
auf Staatskosten

hatte. Mal ging es um mehr Taschengeld oder eine neue Hose, ein anderes Mal gar um die Beschaffung von Marihuana, wie inzwischen aus einem Therapiebericht bekannt wurde. Der Gipfel der Absurdität: Von der Jugendstaatsanwaltschaft wurde einerseits behauptet, Carlos sei weder im Gefängnis noch in der geschlossenen Psychiatrie tragbar, andererseits sollte der ohnehin gewalttätige Jugendliche aber mit Steuergeldern sogar noch zu einer Kampfmaschine herangezüchtet werden. Da er den Wunsch hatte, Thai-Box-Weltmeister zu werden, erhielt Carlos fünf Tage die Woche je morgens und abends ein Training bei einem

zehnfachen Thai-Box-Weltmeister finanziert. Wie inzwischen bekannt wurde, war der angeheuerte Trainer ebenfalls wegen Körperverletzung vorbestraft.

An dem extremen Schweizer Fall wird deutlich, dass hinter dem Phänomen „Kuscheljustiz“ durchaus materielle Motive stehen. Jeder Intensivtäter, der auf freiem Fuß bleibt, gibt Bewährungshelfern, Sozialarbeitern, Psychologen und Wohnprojektbetreibern auf Kosten der Steuerzahler ein Auskommen. Im Laufe der Zeit entsteht so ein sozialindustrieller Komplex, der immer mehr an Bodenhaftung verliert und an der Lösung von Problemen kein Interesse haben kann, sondern bestrebt ist, noch mehr „Kundschaft“ zu bekommen.

Zumindest im Fall der Luxusbehandlung für Carlos scheint der Bogen aber überspannt worden zu sein. Beim Gang zur Sozialbehörde in Zürich ist Carlos inzwischen von einem achtköpfigen Einsatzkommando verhaftet worden. „Zu seinem Schutz und zur Sicherung der Maßnahme“, so die Oberjugendanwaltschaft Zürich. Die Medienaufmerksamkeit habe zur Folge gehabt, dass Wohn- und Aufenthaltsorte von Carlos bekannt geworden seien. Bekannt geworden ist inzwischen auch der neue Aufenthaltsort von Carlos: ein Gefängnis in Dietikon.

N.H.

Israel drängt auf Ausreise

Afrikaner werden mit Zuckerbrot und Peitsche zum Verlassen bewogen

Gleich im Anschluss an die jüdischen Feiertage im September will Israel mit der Abschiebung zehntausender illegaler Einwanderer beginnen. Bis zu 55 000 Afrikaner – vor allem Sudanesen und Eritreer – sollen dann nach Uganda abgeschoben werden, so die Berichte israelischer Zeitungen.

Dass Uganda derartige Pläne, vor allem aber den Erhalt israelischer Rüstung und Wirtschaftshilfe im Gegenzug zur Aufnahme der Afrikaner energisch bestreitet, ist allerdings nicht die einzige Ungeheimtheit bei dem Vorgang. Während es offiziell heißt, der Abschiebeprozess beruhe auf dem freien Willen der Betroffenen, sind von Innenminister Gidon Sa’ar bereits „Maßnahmen“ angekündigt, falls es bei den Illegalen an Kooperationsbereitschaft mangeln sollte. Zu dem „Zuckerbrot“, mit der die Ausreise schmackhaft gemacht werden soll, gehört unter anderem eine Prämie von 1500 US-Dollar, die jeder Afrikaner erhält, der freiwillig ausreist. Laut Innenministerium wolle man zunächst ein „Bewusstsein für die Ausreise“ schaffen, indem man bei der Logistik für die Abreise helfe. Dazu gehörten die Information über die Prämie und Flugtickets sowie die Möglichkeit, in Israel erworbenen Besitz mitnehmen zu

dürfen. Erst in einer weiteren Stufe solle eine „Deadline“ gesetzt werden, ein Termin für die „freiwillige“ Ausreise. Werde der verpasst, soll es keine Visumsverlängerung geben.

Die in Israel „Infiltranten“ genannten illegalen Einwanderer sind vor allem nach 2006 meist über Ägypten ins Land eingeschikert. Vor allem im Süden Tel Avivs,

Äthiopierinnen
wurden offenbar
zwangssterilisiert

wo sich die Afrikaner bevorzugt aufhalten, ist es inzwischen mehrfach zu Zusammenstößen gekommen. Angestachelt von extremistischen israelischen Politikern wurden Läden und Wohnungen von Afrikanern in Brand gesteckt und kam es auf offener Straße zu Prügeleien.

Die Vorgänge sind nicht der einzige Anlass dafür, dass sich Israel von Menschenrechtsorganisationen den Vorwurf des Rassismus eingehandelt hat. So ist in Israel der Umgang mit den insgesamt 120 000 äthiopischen Juden, die in mehreren Wellen legal eingewandert sind, heftig in die Kritik geraten. Nachdem die Geburtenrate

der äthiopischen Juden nach ihrer Übersiedlung nach Israel massiv abgenommen hatte, waren schon ab dem Jahr 2010 Spekulationen aufgekommen, dass offizielle Stellen ganz bewusst den Anteil der schwarzen Bevölkerung im jüdischen Staat klein halten wollen. Der Verdacht, dass Frauen aus Äthiopien Verhütungsmittel regelrecht aufgenötigt worden sind, hat sich inzwischen bestätigt. Im Januar wurde von Israels Regierung eingeräumt, dass äthiopische Frauen zum Teil ohne ihr Wissen oder gegen ihren Willen mit Hormonspritzen unfruchtbar gemacht worden seien. Konkret soll bereits in israelischen Krankenhäusern in Äthiopien, spätestens aber in Transitlagern in Israel massiver Druck ausgeübt worden sein, sich der Hormonbehandlung zu unterziehen.

Inzwischen hat der Direktor der israelischen Gesundheitsbehörde die Behandlung äthiopischstämmiger Frauen mit einem angewendeten umstrittenen Hormonpräparat untersagt, „wenn die Frauen über die Auswirkungen nicht ausreichend aufgeklärt werden könnten“. Nach dem bisherigen rabiatischen Vorgehen gegen die Äthiopier sind durchaus Zweifel angebracht, dass die offizielle Vorgabe der Gesundheitsbehörde in die Praxis umgesetzt wird.

N.H.

Damit das Gas im Winter strömt

Nach einiger Verunsicherung werden Erdgasspeicher zur Heizsaison nun doch umfassend befüllt sein

Alle Welt redet im Rahmen der Energiewende und des damit verbundenen Ausbaus der erneuerbaren Energien über Defizite bei der Versorgungssicherheit beim Strom. Bei dieser einseitigen Fixierung sind aber andere Aspekte, die auch der Versorgungssicherheit dienen, aus dem Blick geraten.

Nein, schon der Begriff „Brandbrief“ sei vom Magazin „Der Spiegel“ falsch gewählt worden, man habe Ende Juli nur die eigenen Kunden informiert und sei selber überrascht, dass der „Spiegel“-Autor dieses Rundschreiben über einen Monat später zum Anlass für eine Berichterstattung genommen habe, so der Pressesprecher von Open Grid Europa (OGE). Das Unternehmen betreibt 12 000 Kilometer des insgesamt 60 000 Kilometer umfassenden Ferngasnetzes in Deutschland. Ende Juli hatte sich OGE dazu veranlasst gesehen, jene Firmen, deren Erdgas es quer durch die Bundesrepublik Deutschland zum Endverbraucher transportiert, daran zu erinnern, dass die Erdgasspeicher von Firmen wie Eon Gas Storage, EWE Gasspeicher GmbH und Astora nicht genügend befüllt werden würden.

Es gibt in Deutschland neben kleineren oberirdischen Erdgasspeichern 43 unterirdische Speicher, die zusammen ein Fassungsvermögen von 20 Milliarden Kubikmetern haben. Zwar gehören sie alle nicht OGE, doch die Firma verdient ihr Geld mit dem Transport von Gas. Gibt es nicht genügend zu transportieren, verdient auch das in Essen angesiedelte Unternehmen weniger. Die Betreiber der Speicher müssen deren Füllstände täglich an die Gas Infrastructure Europe in Brüssel melden. Hierbei handelt es sich zudem keineswegs um eine Notfallreserve, die gibt es beim Erdgas in diesem

Sinne nicht, sondern um Speicher, die in erster Linie dazu dienen, Nachfragespitzen auszugleichen. Am 1. Oktober beginnt in Deutschland offiziell die Heizsaison. Da 50 Prozent der Haushalte mit Erdgas heizen, wird an kalten Tagen mehr Erdgas nachgefragt, als kontinuierlich aus den Förderländern nach Deutschland geliefert wird. So werden also im Winter Stück für Stück die Erdgasspeicher entleert. Ist die Heizsaison beendet, werden die Speicher dann wieder befüllt. Da Gas dann nur noch für Warmwasser und Gaskraftwerke zur Stromerzeugung benötigt wird, ist das Angebot dann auch wieder höher als die Nachfrage. Somit sinkt auch

dann erneut – wie zum Beispiel im Februar 2012 – zu einer Periode mit extrem niedrigen Temperaturen kommen, oder sollte – wie in

Bundesnetzagentur beruhigt, schließlich habe sie alles im Blick

der Ukraine-Krise 2009 – eine oder mehrere Versorgungsquellen eingeschränkt werden oder temporär komplett ausfallen, kann nicht ausgeschlossen sein, dass es zu Versorgungseinschränkungen kommt“, warnte OGE angesichts

müssen, sind die Gaslieferanten und -händler aufgefordert, für die jederzeitige Verfügbarkeit von ausreichenden Gasmengen in der bevorstehenden Wintersaison zu sorgen“, endete der Brief belehrend.

Eigentlich wäre es gar nicht Aufgabe von OGE, sondern der Bundesnetzagentur gewesen, diese Zeilen zu verfassen, denn auch ihr war aufgefallen, dass die Speicherfüllstände im Vergleich zu den Jahren davor auffallend niedrig waren. Doch von der PAZ auf diesen Umstand angesprochen, heißt es von dort, dass in den letzten Monaten durchaus außergewöhnlich viel Gas einge-

Trotz seines offenbar übertriebenen Alarmismus weist der „Spiegel“ aber offenbar auf einige Defizite bei der Versorgungssicherheit mit Erdgas hin. Denn abgesehen von dem Umstand, dass das Frühjahr in Deutschland relativ lange recht kalt war, die Heiz- und somit die Ausspeichersaison länger dauert, die Speicher absolut leer gemacht wurden und erst später mit dem Einspeichern begonnen werden konnte, nutzen die Unternehmen die Speicher auch, um von Preisunterschieden am Markt zu profitieren. Ist das Gas billig, wird viel gespeichert, ist es teuer, werden auch Reserven aus dem Speicher verkauft. Da es keine gesetzliche Pflicht zur Speicherung gibt und die Entwicklungen am Energiemarkt dazu geführt haben, dass aus wenigen großen Unternehmen, viele kleine wurden, so dass Handel, Transport und Vertrieb in vielen unterschiedlichen Händen liegen, ist vieles auch ein wenig dem Zufall überlassen. Denn da jeder Marktteilnehmer vor allem darauf blickt, was für ihn günstig ist und Gewinn bringt, steht die Versorgungssicherheit der Allgemeinheit nicht im Zentrum aller Bemühungen. Hier kommt es dann der eng mit dem Wirtschaftsministerium in Kontakt stehenden Bundesnetzagentur zu, alle Marktteilnehmer im Blick zu haben. Und diese ist überzeugt, dass in Sachen Erdgasversorgungssicherheit in diesem Winter alles gut wird.

Auf die Frage der PAZ, ob OGE mit den nun offenbar auch vom eigenen Kundenbrief mit angestoßenen Entwicklungen zufrieden ist, orakelt das Unternehmen: „Der Verlauf des kommenden Winters wird zeigen, ob die durchgeführten Maßnahmen das gewünschte Ergebnis erzielt haben.“

Rebecca Bellano



Bild: laif

Alles wird gut? Deutschlands Erdgasspeicher werden derzeit unter Hochdruck befüllt

zumeist der Preis und die Erdgaslieferanten können zu günstigeren Preisen sich ein Polster für die nächste Heizsaison anlegen.

Doch das haben sie in diesem Frühjahr und ersten Sommermonaten laut OGE in unzureichendem Maß getan, was das Unternehmen zum Verfassen seines Kundenbriefes veranlasste. „Sollte es

der für Ende Juli niedrigen Füllstände, die auch nicht kurzfristig zu erhöhen sind, denn technisch sei nur eine gewisse Geschwindigkeit realisierbar. „Versorgungssicherheit ist eine gemeinsame Aufgabe aller Marktteilnehmer! Während die Infrastrukturbetreiber ihre technischen Anlagen störungsfrei zur Verfügung stellen

speichert worden sei und bis Mitte Oktober wohl ein Stand von 90 Prozent erreicht werde. Aus Sicht der Bundesnetzagentur reiche ein Stand von 80 Prozent. Daher sei der Bericht des „Spiegels“, der so tut, als ob ein Speicherstand von 100 Prozent Pflicht sei, „energiepolitisch nicht korrekt“.

Limousine statt Taxi

Zwei deutsche Millionäre investieren in neue Geschäftsidee

Offenbar ist es auch eine Last, Millionen zu besitzen, denn die meisten Millionäre wollen das Geld nicht verbrauchen, sondern es mehr oder zumindest erhalten. Wer sich keine Arbeit machen will, der bringt es zur Bank und lässt die damit arbeiten, doch das allein bietet weder Garantie noch Herausforderung. Daher suchen viele Millionäre nach Ideen. Die Idee, die den wegen unseriöser Geschäfte in die Schlagzeilen geratenen Gründer und Ex-Eigentümer des Finanzdienstleisters AWD, Carsten Maschmeyer, dazu bewegte, sich an dem daraus resultierenden Geschäft zu beteiligen, stammt von Jens Wohltorf.

Der promovierte Wirtschaftsingenieur war sechs Jahre für die Unternehmensberatung Boston Consulting Group tätig und hatte sich während seiner vielen Geschäftsreisen regelmäßig über schmutzige Taxis und deren unfreundliche und sprachlich wenig gewandten Fahrer geärgert. Aus den USA kannte er den Limousinen-Service Uber, dessen seriöse Fahrer die Kunden in sauberen Limousinen abholten und zum vorher vereinbarten Festpreis ans gewünschte Ziel fuhren. Das

wollte Wohltorf auch in Deutschland machen und gründete vor bald zwei Jahren das Unternehmen „blacklane“. In Berlin nahm alles seinen Anfang, doch inzwischen kann man über das Internet oder eine zuvor installierte App auf dem Smartphone in vielen großen Städ-



Limousine gefällig? Ideal für Geschäftsreisende

Bild: blacklane

ten Deutschlands den Dienst in Anspruch nehmen. In diesem Jahr expandierte „blacklane“ auch in viele westeuropäische Großstädte, was auch dank des Geldes, das Maschmeyer in der ersten Jahreshälfte investierte, möglich wurde.

Doch es gibt noch einen anderen deutschen Millionär, der mit der Idee des Limousinen-Services Geld verdienen will. Erich Sixt, Vorstandsmitglied der gleichnamigen Autovermietung, gründe-

te im Frühjahr die Tochter „mydriver.de“. Auch „mydriver.de“ wendet sich an Geschäftsleute und Touristen, die genug von unpünktlichen, ortsunkundigen und sonderlichen Taxifahrern haben, und bietet ihnen für etwa zehn Prozent Preisaufschlag die Möglichkeit, sich vorab ihren eigenen Fahrer mit Limousine zu bestellen. Während „blacklane“ auf Mercedes E- und S-Klasse setzt, beginnt bei „mydriver.de“ das Angebot mit einem Opel Zafira und danach BMW, doch die Fahrzeuge können auch variieren. „blacklane“ besitzt keinen eigenen Fuhrpark, sondern kooperiert mit regionalen Limousinen-Unternehmen, „mydriver.de“ arbeitet selbstredend mit dem Mutterkonzern Sixt zusammen.

Da sich derzeit beide Unternehmen die noch kleine, da über den Service uninformierte Kundschaft streitig machen, gibt es im Internet häufig Rabattgutscheine und einen Preiskampf. Hiervon kann der Kunde profitieren, wie die Verfasserin dieser Zeilen selbst erlebte. So war eine „blacklane“-Limousine am Ende sogar genauso teuer wie ein Taxi, was die regionalen Taxiunternehmen nicht sonderlich schätzen.

Bel

Heißer Herbst

Italien: Firmen gehen – Berlusconi bleibt

Als böse Überraschung haben sich in diesem Sommer die traditionellen Betriebsferien für einige Italiener entpuppt. Zurück aus dem Urlaub standen die Arbeitnehmer plötzlich vor verschlossenen Werkstoren. Medienberichten zufolge scheinen gleich mehrere Firmeninhaber die Sommerpause genutzt zu haben, um sich heimlich aus dem Staub zu machen. Entweder indem sie ihr Unternehmen ohne Vorankündigung endgültig geschlossen haben oder aber indem sie ihre Firma samt Maschinen ins Ausland verlagert haben.

Wohl am spektakulärsten ist der Fall des Unternehmens Firem Formigine, einem Hersteller für Elektroteile in Modena. Noch am 2. August hatte der Chef des Unternehmens seinen Mitarbeitern eine schöne Sommerpause gewünscht. Bereits am Folgetag begann der Abbau. Bis die Unternehmensverlagerung bemerkt wurde, befanden sich 90 Prozent des Maschinenparks auf dem Weg nach Polen zum neuen Firmenstandort. Auf die Unternehmensflucht angesprochen, betonte der Firmenchef, seine Firma habe seit Jahren Verluste gemacht. In Italien habe er den Betrieb nicht aufrechterhalten kön-

nen, so die einfache Begründung. Womöglich ist die Schließungswelle von Unternehmen nur der Auftakt für einen heißen Herbst in Italien. Während die massenweise Schließung von Kleinbetrieben längst Alltag geworden ist, befürchten die Gewerkschaften, dass im Herbst rund 200 größere Firmen dichtmachen werden.

Berlusconi hält dank Napolitano Letta gegenüber still

Spannend könnten die kommenden Wochen indessen auch in politischer Hinsicht werden. Nach seiner endgültigen Verurteilung wegen Steuerbetrugs wird sich Ex-Ministerpräsident Silvio Berlusconi bald eine Strategie für seine politische Zukunft einfallen lassen müssen. Nach dem Ende der Gerichtsferien Mitte September wird der „Cavaliere“ einen Bescheid erhalten und bis Mitte Oktober zwischen einem Jahr Hausarrest oder gemeinnützigem Sozialdienst wählen müssen. Dass erste Drohungen Berlusconi, die Koalition mit Ministerpräsident

KURZ NOTIERT

Akademikerschwemme befürchtet: „Der Trend zur Akademisierung um jeden Preis muss gestoppt werden“, warnt der Ausbildungsreferent des Deutschen Industrie- und Handelskammertages, Markus Kiss. Inzwischen gebe es mit rund 50 000 Menschen fast so viele Erstsemester wie Ausbildungsanfänger. Eine hohe Akademikerquote verringert aber nicht die Arbeitslosigkeit, wenn an der Wirtschaft vorbei ausgebildet wird. *Bel*

EU-Parlament bremst Bankenaufsicht vorerst aus: Dass es künftig eine gemeinsame europäische Bankenaufsicht unter dem Dach der Europäischen Zentralbank (EZB) geben soll, ist zwar schon von den Regierungschefs der beteiligten Länder beschlossen worden, doch wie diese im Detail aussehen soll, ist noch ungewiss. Derzeit verweigern sich zahlreiche EU-Parlamentarier den Vorschlägen der EZB, da sie mehr Einblick in das Tun der Zentralbank verlangen. Da die EZB über die Bankenaufsicht quasi-gesetzgeberische Kompetenzen erhalten soll, müsse sie sich der Kontrolle des EU-Parlaments unterstellen. *Bel*

BSE-Test unnötig? Das Magazin „Focus“ kritisiert die BSE-Tests an Rindern, die auch fast zwei Jahrzehnte nach Ausbruch der auf den Menschen übertragbaren, aber inzwischen eingedämmten Rinderseuche immer noch gemacht würden. Obwohl seit vier Jahren in Deutschland kein erkranktes Rind mehr positiv getestet worden sei, wurden im ersten Halbjahr dieses Jahres noch 293 000 Tiere getestet. Der Deutsche Bauernverband bedauert die daraus resultierenden Kosten für die Branche in Höhe von 1,3 Millionen Euro. Zwar wurde in diesem Jahr das Testalter für Schlachtrinder von sechs auf acht Jahre erhöht, doch aus Angst vor einer rot-grünen BSE-Angstkampagne scheue Agrarministerin Ilse Aigner laut Bauernverband einen von der EU goutierten völligen Verzicht. Risikoforscher Ortwin Renn sähe das Geld lieber in die Hygieneforschung investiert, da jährlich 30 000 Deutsche an Krankenhauskeimen sterben, an BSE hingegen sei hierzulande noch niemand verstorben. *Bel*

Jammer-Polizei

Von Michael Leh

Die Berliner Polizei wird von Teilen der Bevölkerung nicht mehr ernst genommen. Dazu gehören insbesondere gewaltbereite Zuwanderer aus dem „islamischen Kulturkreis“.

Dass die Polizei nicht mehr ernst genommen wird, ist in erster Linie Schuld der Politiker und einer butterweichen Justiz. Aber auch Polizisten tragen mit dazu bei. Wir brauchen keine mit Schusswaffen ausgerüstete Polizei, die darüber jammert, wenn ihr in einem Konflikt mit zwei türkischstämmigen Jung-Machos niemand aus einer 70-köpfigen Zuschauermenge hilft.

Wir brauchen erst recht keine Polizei, die rechtstreuen Bürgern zugleich eine Antwort darüber verweigert, wer sie denn angegriffen hat und was es für eine Menschenmenge war, die keine Hilfe leistete. Wir brauchen keine Berliner Polizei, die sich „politisch korrekt“ hinter Vorschriften verschanzt, die Polizeipräsidien anderer Bundesländer auch anders auslegen. Wir brauchen eine selbstbewusste Polizei, die den Mut hat, der Bevölkerung die Wahrheit zu sagen. Berlin braucht einen Innensenator, der dies nicht weiter mit verhindert.

Viel oder wenig?

Von Rebecca Bellano

Man muss kein Freund des auf Drängen der CSU eingeführten Betreuungsgeldes sein, um von der ständigen Mäkelei der rot-grünen Opposition genervt zu sein. Um den 1. August herum, als die neue Leistung für Familien in Kraft trat, wurde gelästert, weil nur wenige tausend Anträge vorlagen. Jetzt sollen es 27 000 sein, aber nun wird kritisiert, dass 20 Prozent davon abgelehnt werden würden. Zudem seien auch 27 000 Anträge wenig und ein Zeichen dafür, dass das Betreuungsgeld von den Eltern nicht angenommen werden würde.

Letztere Behauptung ist jedoch stark infrage zu stellen, zumal es ungewöhnlich wäre, wenn Geld, das in Anspruch genommen werden kann, nicht in Anspruch genommen wird. Unbestritten ist, dass 2012 etwas mehr als 673 000 Kinder, also rund 56 000 pro Monat, geboren wurden. Davon sind

nur jene, die am 1. August oder danach geboren sind, anspruchsberechtigt. Da das Betreuungsgeld nur für jene ist, die keinen Betreuungsplatz in Anspruch nehmen, viele Mütter aber vor allem aus finanziellen Gründen mit dem ersten Geburtstag des Kindes wieder anfangen, zumindest in Teilzeit zu arbeiten, reduziert sich die Zahl der Anspruchsberechtigten weiter. Zudem wird das Elterngeld, falls der Vater auch Elternzeit nimmt, bis zu 14 Monate gezahlt, so dass Eltern, deren Kinder nach dem 1. August 2012 geboren sind, erst ab dem 1. Oktober Bedarf haben. Auch erhalten Hartz-IV-Bezieher zusätzlich kein Betreuungsgeld.

Theoretisch dürften Mitte September also keine 80 000 Kinder für einen Anspruch infrage kommen, da sind 27 000 Anträge abzüglich aller genannten Ausschlusskriterien also keine schlechte „Ausbeute“.

Wahlberechtigt und verwirrt

Von Melinda Heitmann

Deutschlands Erstwähler sind volljährig, aber unerfahren. Sie sind wahlberechtigt und damit Verantwortliche. Mitverantwortliche für Entscheidungen, die den Staat und das deutsche Volk betreffen. Das erstmals zu realisieren fühlt sich merkwürdig an. Die wenigsten haben von vornherein eine klare politische Meinung oder wirklich Durchblick. Ein Nicht-Wähler zu sein ist für die meisten ausgeschlossen, da man in der Schule oder von den Eltern ans Herz gelegt bekam, diese Freiheit zu schätzen zu wissen. Außerdem will man diese neue Pforte zum Erwachsensein nicht ungeöffnet lassen.

Doch wenn man sich dann kopfüber ins Wahlkampfgetümmel hineinstürzt, geht man allzu schnell unter im Dschungel von Plakaten, Wahlsprüchen, Reden, Fernsehauftritten und Veranstaltungen. Schon lange heißt es, der Wahlkampf würde immer langweiliger und die großen Parteien glichen sich immer mehr. Es gibt viele Informationen in Flyern, im Politikteil von Zeitungen oder im Internet. Abgesehen von Plakaten,

die oft Aussagen abseits des Wahlprogramms beinhalten (zum Beispiel: „Wir haben die Kraft“ von der CDU – Kraft für was denn?), geben auch Gegenüberstellungen in den Medien wenig Aufschluss. Da heißt es beispielsweise, man habe bei der Entscheidung für CDU oder SPD die Wahl, ob eher die „Steuerhinterziehung“ (CDU) oder der „Steuerbetrug“ (SPD) wirksam bekämpft werden sollten. Als zukünftiger Steuerzahler stützt man. Ist das vorher etwa nicht erfolgreich geschehen?

Die Energiewende wollen alle Parteien schnell hinter sich bringen und die Strompreise möglichst senken. Das Betreuungsgeld wird von allen außer der Union abgelehnt. Selbst die FDP zeigt sich skeptisch, obwohl sie es in der Koalition mit durchgesetzt hat. Die FDP ist sich hingegen einig mit der SPD über die Verwirklichung einer transatlantischen Freihandelszone. Auch wenn die Meinungen beim Mindestlohn

und dessen Höhe auseinandergehen, so wollen doch alle Parteien neue Unterstützungsformen einführen oder alte erhöhen. Und dabei sollen gleichzeitig die Steuern sinken können? Und wie soll man bitte die Durchsetzung eines „Gemüse-Tages“ ernst nehmen in einem Bundeswahlkampf?

Man kann sich zwar als Erstwähler bei einem Problem einem bestimmten Standpunkt zuordnen, doch vertritt man oftmals mit seinen einzelnen Standpunkten die Meinungen verschiedener Parteien. Der Wahlkampf wirkt erdrückend, eher wie ein „Wahlwirrwarr“. Da hilft auch der „Wahl-O-Mat“ nichts, laut dem man zu gleichen Teilen rechtsradikal und liberal sein kann. Was, wenn man das „Falsche“ wählt? Lieber gar nichts wählen? Doch! Wählen. Meine Stimme zählt. Bloß für wen? Auch das viel gepriesene Fernsehduell half nicht weiter. Peer Steinbrück untergrub in dem Fernsehduell ein eigenes Zitat, Angela Merkel wich Fragen

der ständig dazwischenquatschenden Moderatoren zu unerfüllten Versprechen der letzten Jahre aus.

Aus dem Wahlwirrwarr der großen Parteien sprießen inzwischen viele kleine Parteien hervor, die sich explizit mit einem Thema wie der Euro-Krise beschäftigen. Doch sind sie auch auf anderen Politikgebieten hinreichend vorbereitet, sollten sie in den Bundestag einziehen? Oder würden sie an der Aufgabenvielfalt von innen heraus zerbrechen? Außerdem gibt es inzwischen einen nicht unerheblichen Anteil an Spaßparteien, deren Sarkasmus und Ernstlosigkeit man in der Verzweiflung vielleicht noch am meisten zustimmt, wie beispielsweise „Die Partei“ mit dem Wahlspruch „Das Bier entscheidet“. Nachdem man das erste Mal intensiver versucht hat, sich mit den Wahlprogrammen auseinanderzusetzen und wie die meisten wohl auf kein klares Ergebnis kam, kann man sicherlich ein Bier gebrauchen, nur nimmt es einem wohl leider nicht die Unentschlossenheit. Also auch das wieder nur ein falsches Wahlversprechen?

Erstwähler wissen nicht, wem sie ihre Stimme geben sollen



Wahlplakate sind bei Wahlentscheidungen keine echte Hilfe: Wirkliche Informationen sind auf diesem Wege nur selten zu bekommen

Bild: action press

Der Bürgermeister von Neukölln, Heinz Buschkowsky, schlug mit der Faust auf den Eichentisch. Dieses Mal war es zu viel des Schlimmen. Buschkowsky, Urgestein der SPD, als sie noch sozialdemokratisch und deutsch war, ist als Bürgermeister des Bezirks Berlin-Neukölln zugleich verantwortlich für die größte türkische Gemeinde in Deutschland. Er hat schon allerhand erlebt mit den rund 37 000 türkischen Mitbewohnern seines Stadtviertels, die – mit und ohne deutschen Pass – die größte Gruppe der Immigranten bilden. Vielleicht hätten sie ihn auch zum Bürgermeister gewählt, wenn sie von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen könnten, weil sie Deutsche geworden wären. Dann wären sie einfach deutsche Staatsbürger wie Cem Özdemir oder der Fußballstar Mesut Özil. Denn das deutsche Staatsbürgerrecht, von Grün-Rot gründlich geändert, fragt längst nicht mehr nach Herkunft und Volkszugehörigkeit, wie es im Grundgesetz ursprünglich geschrieben stand.

So verlockend auch die Aussichten sein mögen, als Oppositionsführer die Grünen anzuführen oder als Fußballer für Deutschland zu spielen – die vielen Türken in der Stadt wollen die deutsche Staatsbürgerschaft, die ihnen dauernd angeboten wird wie sauer Bier, oft gar nicht erwerben. Sie werden darin auch von dem türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdogan bestärkt, den die meisten von ihnen als ihren Ministerpräsidenten ansehen.

Buschkowsky, ein Vertreter der deutschen Minderheit in Neukölln, versucht, mit seinen Zugewanderten gut auszukommen. Wenn nicht, hält er mit seiner Meinung auch nicht hinterm Berg. Sein Buch „Neukölln ist überall“ wurde ein

Moment mal!



Bestseller. Doch letzte Woche ist ihm nun endgültig der Kragen geplatzt, was er in seiner regelmäßigen Kolumne bei der „Bild“-Zeitung kund tat: „16.50 Uhr. Karl-Marx-Straße in Berlin-Neukölln. Zwei Autos. Das eine war ein Streifenwagen der Polizei und das andere ein hier üblicher schwarzer BMW. Die beiden Testosteron-geschwängerten Insassen fanden, dass die Polizei vor ihnen zu langsam fuhr, bremsen den Funkwagen aus und gingen auf die Polizisten zu, um ‚mal was klarzumachen‘. So heißt das hier bei uns.“

Was heißt „hier bei uns?“ Die Worte des Bürgermeisters sind den Nicht-Berlinern weitgehend unverständlich. Ich bin gerade in Berlin und verusche, es zu erfahren. Ich war im Nachbarbezirk Kreuzberg, wo die Wahlplakate der Parteien von Deutschen mit türkischen Namen stehen, neben den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

Neuköllns Bürgermeister Buschkowsky wünscht sich Ausweisung

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-kritischen Partei AfD werden nicht übermalt, sondern flächendeckend abgerissen. Die meisten Fußgänger schauen ohnehin nicht auf die Wahlplakate.

den Stellschildern der Piraten, die besonders nach der erotischen Fesselungsnummer der Oberpiratin freundlich belächelt werden oder, wenn sie von den Linken stammen, mit dem Porträt von Gysi, einfach mit dem Wort „Stasi“ übermalt werden. Plakate der Euro-k

Aufbruch zu neuen architektonischen Ufern

Vor 45 Jahren wurde die Nationalgalerie Berlin eröffnet: Mies van der Rohe hat den Bau gestaltet

Kaum einer verbindet mit dem Namen des Stararchitekten Mies van der Rohe ein Landhäuschen mit rotem Satteldach. Doch genau damit begann seine Karriere.

Ludwig Maria Michael Mies erblickt am 27. März 1886 in Aachen das Licht der Welt. Sein Vater ist Steinmetzmeister. Früh kommt Ludwig mit vielen Materialien in Berührung, lernt handwerkliches Arbeiten. Er besucht eine Gewerbeschule, macht eine Maurerlehre und arbeitet als Zeichner in Architekturbüros. Der später zu den einflussreichsten Architekten des 20. Jahrhunderts gehörende Deutsche wird nie im Leben Architektur studieren.

Ein Mitarbeiter rät ihm, sich nach Berlin zu bewerben. Ludwig schreibt auf eine Zeitungsannonce und wird genommen. 1905 darf er als Zeichner im Städtischen Bauamt Rixdorf eine Stelle antreten. Man überlässt ihm die Ausarbeitung der Wandverkleidung des Rathausplenarsaales. Doch er will mehr. Noch 1905 beginnt er im Architekturbüro von Bruno Paul zu arbeiten. Paul war gerade Direktor der Kunstgewerbeschule geworden. Auch der junge Aachener schreibt sich als Student ein. Zeitgleich mit Ludwig Mies kommt der renommierte Philosophieprofessor Alois Riehl nach Berlin und sucht ein Domizil zum Wohnen. Durch einen Kollegen im Büro Paul lernen sich Mies und das Ehepaar Riehl kennen. Die gutsituierten Herrschaften möchten einen jungen Architekten fördern. Der 20-jährige Ludwig bekommt den Auftrag, obwohl er nichts vorzuweisen hat als eine Maurerlehre. Vielleicht ist es die Begabung, die dem Professor auffällt, oder die selbstbe-

wusste, uneitle Art, mit der Mies Zeit seines Lebens seine Auftraggeber zu beeindrucken weiß. Er erhält den Auftrag und schafft ein Erstlingswerk, das in keinsten Weise den Anfänger zu erkennen gibt. Die Riehls sind begeistert, schenken ihm zu Studienzwecken eine Reise nach Italien. Später laden sie ihn oft zu sich ein. Im hochkarätigen Freundeskreis des Paares findet er neue Auftraggeber. Das zunächst schlicht erscheinende Landhaus mit steilem Satteldach und querstehendem Giebel steht auf einem Plateau,



1968 eröffnet: Die Nationalgalerie Berlin und ihr Erbauer Mies van der Rohe

Bilder (2): action press, Archiv

in einem Rosengarten. Nicht einsehbar von der Straßenseite erhebt sich auf einer Feldsteinmauer die klassische Giebelfront zum stark abfallenden Hanggrundstück. Sicher wissen weder Bauherr noch Baumeister, dass es einmal als „Meilenstein der Moderne“ bezeichnet werden wird, als Brücke zwischen preußischer Bautradition

und Moderne. Mies startet im Villenviertel in Potsdam-Babelsberg mit diesem Haus seine Weltkarriere. In der Folgezeit, er ist inzwischen in das Büro des damals wohl berühmtesten Architekten Deutschlands, Peter Behrens, in Neu-Babelsberg gewechselt, entstehen nach seinen Entwürfen verschiedene Villen im Berliner

gutem Hause. Die Ehe wird zwar nicht glücklich, aber dennoch nie geschieden. Sie bekommen drei Töchter, was Ada nicht davon abhält, ihren untreuen Ehemann 1920 zu verlassen. Als Schreiber kann sich Mies durch den Ersten Weltkrieg retten, politisch uninteressiert ist er sein Leben lang. Erst jetzt, in der Zeit nach dem Krieg um 1920, fügt er seinem Namen den Mädchennamen seiner Mutter „Rohe“ hinzu und ein niederdeutsches „van der“, was zeigen soll, dass der

Westen. Walter Gropius, Bauleiter im Büro Behrens, kreuzt seinen Weg. Mit dem späteren Bauhaus-Gründer arbeitet er an einer Kleinmotorenfabrik im Wedding und an einer Turbinenfabrik in Moabit. 1913, Mies hat sich inzwischen als freier Architekt in Berlin-Steglitz niedergelassen, heiratet er Ada Bruhn, eine reiche Tochter aus

Krieg einen anderen aus ihm gemacht hat. Um seinen Lebensstil zu finanzieren, führt er Bauaufträge aus, die längst nicht mehr zu seiner revolutionären Künstlerseele passen. Mit den Landhäusern reicher Zeitgenossen hat es ein Ende, als nach der Inflation endlich Geld für seine avantgardistische Architektur vorhanden ist.

Dass er in seinem bisherigen Leben die Bekanntschaft mit Walter Gropius, Le Corbusier und Hendrik Petrus Berlage machte, prägt seine Entwicklung entscheidend. Die Architekten brachen mit alten akademischen Vorstellungen auf der Suche nach radikal Neuem. Baukunst sei nun die räumliche Auseinandersetzung des Menschen zu seiner Umwelt und Ausdruck dafür, wie er sich darin zu behaupten vermöge. Kein starres Weltbild, kein althergebrachtes Gesellschaftsmodell mit fest zugewiesenem Platz soll bestimmend sein für die Stellung des Menschen in der modernen Welt. 1922 bringt Mies seinen Wettbewerbsbeitrag zum „Turmhaus“ an der Friedrichstraße, ein ganz mit Glas ummanteltes Gebäude, monumental und kompromisslos. Er veröffentlicht in dieser Zeit fünf Idealentwürfe in Zeitschriften, ein Hochhaus in Stahlbeton und Wohnbauten, deren freistehende Wände keine Raumbereiche mehr umschließen. Über-

windung des Historismus durch strikte Rationalität war sein Lösungsvorschlag beim Aufbruch zu neuen architektonischen Ufern. 1929 entwirft Mies den Deutschen Pavillon für die Weltausstellung in Barcelona, in dem sich in harmonischer Weise Innen- und Außenraum durchdringen. Schon bald wird dieser Bau zur Legende

für die Klarheit des Rationalismus und ist laut Peter Behrens „der schönste Bau des 20. Jahrhunderts“. Mies ist Vizepräsident des Deutschen Werkbundes, Koordinator der Werkbundaussstellung „Die Wohnung“ und der Weißenhofsiedlung in Stuttgart und war von 1930 bis 1933 Direktor des Bauhauses in Dessau und Berlin. Er kreiert den MR-Stuhl, bestehend aus einem gebogenen Stahlrohr, einem Ledersitz und einer Rückenstütze und den „Barcelona-Sessel“.

Nach der NS-Machtergreifung gerät auch das Bauhaus zunehmend unter politischen Druck. Die Mitarbeiter beschließen 1933 die Selbstauflösung. Mies van der Rohes Bemühungen, sich mit den Machthabern zu arrangieren, schlagen fehl. Er erhält keine Aufträge mehr. Als ein amerikanischer Architekt, der den Deutschen sehr verehrt, ihm einen Bauauftrag verschafft, geht er für immer in die USA. Viele Projekte werden realisiert, wovon hier nur das 1954 bis 1958 entstandene Seagram-Building in New York erwähnt werden soll, ein Prototyp moderner Büroarchitektur. Er erhält eine Professur, hat ein Büro in Chicago und wird US-Staatsbürger.

In den 60er Jahren bittet die Stadt Berlin ihn um ein Gebäude für die „Galerie des 20. Jahrhunderts“. Mies schafft daraufhin einen lichten Bau aus Glas, einen klassischen Tempel in moderner Sprache und krönt damit sein Lebenswerk. Ein Jahr nach der Einweihung der „Neuen Nationalgalerie“ stirbt er 1969 in Chicago.

Als Körper gewordene ewige Grundprinzipien der Architektur sind seine Bauten bezeichnet worden. „Weniger ist mehr“, hat Mies gesagt. *Silvia Friedrich*

Rebellischer Märchenfreund

Vor 150 Jahren starb in Berlin ein Mann, dessen Name zu einem Markenzeichen geworden ist: „Grimms Märchen“ und „Grimms Wörterbuch“ sind bis heute verwendete Titel für die unvergänglichen Werke, die Jacob Grimm zusammen mit seinem Bruder Wilhelm der Nachwelt hinterlassen hat. Vier Jahre nach dem Tod seines jüngeren Bruders starb Jacob am 20. September 1863 in Berlin, wo er über 20 Jahre lang an der Friedrich-Wilhelms-Universität Sprach- und Altertumswissenschaft nicht nur lehrte, sondern – stets gemeinsam mit seinem Bruder – die Wissenschaft von der deutschen Linguistik und Philologie überhaupt erst begründet hatte.

Dass viel Hessisches in die Studien mit eingeflossen sein muss, ist anzunehmen, da das Brüderpaar aus Hanau stammt, wo Jacob am 4. Januar 1785 geboren wurde. In Kassel ging er zur Schule. In der Stadt, in der im Mai 2014 auch das Deutschlandtreffen der Ostpreußen stattfindet, gab es zuletzt mit „Expedition Grimm“ auch eine große Landesausstellung im Rahmen des Grimm-Themenjahrs, das aus Anlass des 200. Jahrestags der Erstveröffentlichung von Grimms Märchen im Dezember 1812 veranstaltet wird (die PAZ berichtete). Rund 32 000 Besucher lockte allein diese Ausstellung nach Kassel.

Göttingen hat da noch einiges nachzuholen. Denn dort erhielt das Brüderpaar die erste Professur, wurde 1837 aber der Stadt verwiesen, nachdem es den Protest der „Göttinger Sieben“ gegen die Aufhebung der freiheitlichen Verfassung im Königreich Hannover mitverfasst hatte. *tw*

Riesiger Dickschädel

Damals in Deutschland gefeiert: Thomas Wolfe starb vor 75 Jahren

Vom Münchener Oktoberfest von 1928 trug der US-Student mehr als nur ein paar Kopfschmerzen davon. Nach sieben oder acht Maß geriet der Zwei-Meter-Riese in einen Streit mit einem halben Dutzend kräftiger Bajuwaren. Am Ende landete ein Bierkrug auf seinem Haupt. Mit gebrochener Nase und kahlrasiertem Schädel, dessen Wunden von einem Arzt nach der Rasur geflickt wurden, endete der erste Deutschland-Aufenthalt von Thomas Wolfe.

Um ein Haar wäre nichts aus dem Roman geworden, der ihn in Deutschland der 30er Jahre zum meistgelesenen US-Schriftsteller machte. Gerade genesen von seiner in München erlittenen leichten Gehirnerschütterung vollendete er ein Jahr später sein autobiografisches Werk „Schau heimwärts, Engel!“. Ähnlich wie Thomas Mann in „Buddenbrooks“ entwirft er darin ein breites gesellschaftliches Panorama seiner Provinzstadt, die nicht immer im besten Licht erstrahlt, was man ihm nie verziehen hat.

Seine Familienangehörigen und die Nachbarn konnten sich in dem Schlüsselroman unter anderen Namen wiederfinden, aber meist nicht auf schmeicheilhafte Weise. Wolfes deutschstämmiger Vater, der in in dem Buch unter dem Namen Oliver Gant auftritt, wird als Säufier skizziert, der die Familie tyrannisiert und der als Steinmetz in den Appalachen im Osten der USA die Familie nur notdürftig über Wasser hält.

Eine der wenigen positiven Figuren ist die tatkräftige und geschäftstüchtige Mutter Eliza

Gant, die acht Kinder zur Welt bringt, von denen als letzter Eugene Gant alias Thomas Wolfe am 3. Oktober 1900 geboren wird. Für die Schilderung seiner Kindheits-, Lehr- und studentischen Wanderjahre benutzt Wolfe neben traditionellen, oft sogar rührsel-



Vielschreiber: Thomas Wolfe

gen Erzählweisen zum Teil auch die von John Dos Passos und James Joyce entwickelten modernen Stilmittel wie dem Bewusstseinsstrom oder Collagetechniken. Der expressionistische Dichter Hans Schiebelhuth übersetzte das 1932 für den Rowohlt Verlag derart lebhaft, dass das Buch in Deutschland ein größerer Erfolg wurde als in den USA. Der Autor Ralph Giordano etwa erklärte den Roman nach der Lektüre zu seinem „Lebensbuch“ und nahm es als Vorbild für seine eigene Familiensaga „Die Bertinis“.

Als gefeierter Autor unternahm Wolfe weitere Reisen in die Heimat seines Vaters. So besuchte er

1936 die Olympischen Spiele und versuchte, in Briefen ein ihm verzerrt erscheinendes Bild vom Dritten Reich in den USA zurechtzurücken: „Ich begreife nicht, wie jemand herkommen und dies Land nicht, gleich mir, lieben kann, seine vornehme gotische Schönheit und seine geradezu lyrische Liebenswürdigkeit, oder die Deutschen selbst, die, wie ich glaube, das sauberste, das freundlichste, das warmherzigste und das ehrenhafteste Volk sind, das ich je in Europa traf.“

In seinem 1940 postum erschienen Roman „Es führt kein Weg zurück“, schildert Wolfe allerdings ein Erlebnis an der belgischen Grenze, als die Polizei einen jüdischen Reisegefährten aus dem Zug abführt. Für den Erzähler war dies nicht nur „ein Abschied von einem Menschen, sondern von der Menschlichkeit“.

Dieser letzte Roman setzte ebenso wie die beiden zuvor erschienenen Werke „Von Zeit und Strom“ und „Gewebe und Fels“ Wolfes autobiografische Erzählung von „Schau heimwärts, Engel!“ fort. Er schrieb unermüdlich über sein Leben und lieferte ganze Koffer voller Manuskriptseiten bei seinen Verlegern ab, die daraus nach Gutdünken jeweils gekürzte Buchfassungen auf den Markt warfen. Wolfes Rechnung, auf diese Weise alle zwei Jahre ein neues, riesiges Kapitel seines Lebens zu veröffentlichen und so bis zu seinem 55. oder 60. Lebensjahr 20 dicke Bücher geschrieben zu haben, erfüllte sich nicht. Er starb am 15. September 1938 bereits mit 37 Jahren an Tuberkulose. *Harald Tews*

Ort der Erleuchtung

»Wandervögel« auf der Leuchtenburg

Gefühle von Freiheit und einem unstillbar freudigen Lebensdurst dominierten die deutsche Jugend- und Wandervogelbewegung seit 1913. Vor 100 Jahren versammelten sich Jugendliche zum „Ersten Freideutschen Jugendtag“ auf dem Bergeszug „Hoher Meißner“ bei Kassel und prägten somit aus den Zwängen der vom Kaiserreich dominierten Elterngeneration heraus und als Protest gegen die Folgen der Hochindustrialisierung eine neue Jugend.

Einer der wichtigsten Orte dieser jugendbewegten Strömung war die thüringische Leuchtenburg bei Kahla im Saaletal südlich von Jena. Aus Anlass des Jubiläums gedenkt die Leuchtenburg vom 19. September an mit der

Ausstellung „Glut ist Geist“ dieser Wandervogelzeit. Im Torhaus, in der viele Jugendgruppen Quartier fanden, entführen großformatige Fotografien und Wandinstallationen in die Zeit vor 100 Jahren.

Die Besucher können dabei in die naturverliebte Idylle dieser bewegten Jahre eintauchen, und der ein oder andere dürfte amüsiert reagieren, wenn man die im „Adamskostüm“ vor der Burg in Morgengymnastik versenkten Jugendlichen betrachtet.

Ausgehend vom „Ersten Freideutschen Jugendtag“ begann die Wandervogelbewegung im Oktober 1913 ihren Siegeszug durch das Deutsche Reich. Unter Rückbesinnung auf die ursprünglichen Lebensideale entdeckte die Jugend alte Volkslieder und

Volkstänze neu und setzte modische Maßstäbe mit weiten Kleidern, Sandalen und Kniehosen. Geprägt von einer romantischen Vorstellung eines mittelalterlichen Scholarentums entdeckte man die Mittelalter- und Burgenromantik neu.

Aus diesem Lebensgefühl heraus entstand die Idee der Jugendherbergen, die der wanderfrohen Jugend im Abstand von Tagesmärschen Einkehr bieten sollte. Was 1909 auf der Burg Altena in Nordrhein-Westfalen als erste Jugendherberge entstand, entwickelte sich zum Exportschlager. In Mitteldeutschland war neben der Burg Ludwigstein die Leuchtenburg als Jugendherberge auserkoren. So entstand hier auch 1920 die erste Jugend-

herberge Thüringens. Die ersten Gäste waren die etwa 25 Anhänger der „Neuen Schar“ unter ihrem charismatischen und bereits als „Messias von Thüringen“ betitelten Anführer Muck Lamberty. Dieser war im Frühling und Sommer 1920 mit Anhängern von Kronach aus durch Franken und Thüringen gezogen, predigte von der Revolution der Seele, dem Zusammenbruch des Alten und der Empörung der Jugend, verbunden mit berausenden Tänzen auf öffentlichen Plätzen, denen sich die Zuhörenden kaum entziehen konnten. *tw*

Fotoausstellung vom 19. September bis 14. März 2014, täglich 9 bis 18 Uhr, Eintritt: 7 Euro, Internet: www.leuchtenburg.de

Wenn Parteifreunde zu Feinden werden ...

Zum 100. Geburtstag des früheren CDU-Politikers und Ministerpräsidenten Hans Filbinger

Ein deutsches Schicksal: missbraucht, missachtet, von Freunden geächtet und am Ende trotz aller Verdienste im Geschichtsbuch auf der falschen Seite gelandet. Das war das Leben des Hans Filbinger.

Mit dem Geburtsdatum 15. September 1913 wurde Hans Filbinger in eine Zeit hineingeboren, in der sich ein erster weltweiter Krieg zusammenbraute. In Krieg und Zwischenkriegszeit wuchs er auf, dann wieder Krieg. Als dieser Zweite Weltkrieg endete, war Filbinger bereits 32 Jahre alt. Das Land, sein geliebtes Vaterland, lag in Trümmern, es sollte noch weitere Jahre dauern, bis endlich so etwas wie ein normales Leben beginnen konnte.

Dabei hatte er, im Vergleich zu vielen anderen seiner Generation, sogar noch einigermaßen Glück gehabt. Auf dem Land, in bäuerlichem Umfeld, erlebte er eine relativ geschützte Kindheit. In wirtschaftlich schweren Zeiten war es dem Halbwaisen, der früh die Mutter verloren hatte, dennoch möglich, das Gymnasium zu besuchen; im Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung machte er sein Abitur und nahm ein Jurastudium auf.

Eltern und Großeltern hatten Filbinger eine starke religiöse Bindung mit auf den Lebensweg gegeben, was ihn zunächst in Konflikt mit den neuen Machthabern brachte. Wenn er öffentlich „Charakterfestigkeit gegenüber widerchristlichen und volksfremden Kräften“ einforderte, wusste man, wer gemeint war. Folgerichtig wurden ihm Stipendien verweigert, später auch ein lukrativer Posten bei der „Chambre de

Commerce Allemand“ in Paris. Immerhin konnte die NS-Obrigkeit nicht verhindern, dass er, der „Unzuverlässige“, glänzende Examina hinlegte. Um überhaupt eine berufliche Perspektive zu haben, trat er pro forma diversen NS-Organisationen bei, verblieb aber stets in der Rolle der „beitragzahlenden Karteileiche“. In-

ger) später vorgeworfen wurde, sie seien ja keine Widerstandskämpfer gewesen, zeugt dies von der furchtbaren Ignoranz jener Kritiker, die selber nie Unfreiheit und Unterdrückung erleben mussten; das gilt für die Aufarbeitung der ersten wie der zweiten Diktatur in Deutschland, ist also hochaktuell.

Das erkannte viele Jahre später auch der damalige baden-württembergische Ministerpräsident Gebhard Müller, der ihn 1958 als Staatsrat nach Stuttgart holte. Das junge Bundesland, gerade erst von den Siegermächten künstlich zusammengefügt, hatte die innere Integration ebenso wenig bewältigt wie die Neuordnung der regiona-

lmann eine fast zwölfjährige Erfolgsgeschichte – mit bitterem Ende.

Mutig und anfangs gegen starken Widerstand gestaltete Filbinger eine umfassende Gebiets- und Verwaltungsreform, durch die erst aus Baden, Württemberg und den zu Preußen gehörenden Hohenzollernschen Landen ein einheitliches Bundesland wurde. Die heutige Spitzenstellung (neben Bayern) in nahezu allen wirtschaftlichen und sozialen Eckwerten ist ebenfalls maßgeblich dem Wirken Filbingers zu verdanken; er ist, auch wenn ihm seine Gegner dies bis zu seinem Tod 2007 absprachen, einer der Väter des Erfolgs.

Das sahen auch Gegner im Osten des geteilten Vaterlandes so. Sachlich unbestreitbare wirtschaftliche und politische Erfolge aber, so die bewährte Stasi-Strategie, kann man am besten zunichtemachen, indem man die Hauptakteure persönlich diffamiert. Erst recht, wenn man auf der Seite des „Klassenfeindes“ auch noch genügend willige Helfer vorschicken kann.

Oder war es Zufall, dass zeitgleich zu Filbingers glänzendstem Wahlsieg von 1976 mit 56,7 Prozent belastende Dokumente über Todesurteile des angeblich „furchtbaren Juristen“ Filbinger auftauchten? Noch in den letzten Tagen des NS-Regimes, ja sogar noch danach soll er junge deutsche Soldaten in den Tod geschickt haben. Ein Todesurteil gab es tatsächlich. Filbingers Anteil daran: Er hat es als Staatsanwalt auftragsgemäß und entsprechend der damaligen Rechtslage beantragt. Mehr nicht, allerdings auch nicht weniger. Die anderen drei

Urteile waren vermutlich Fälschungen aus der Werkstatt des Markus Wolff. Jedenfalls behauptet das der frühere Stasi-Offizier Günter Bohnsack, der sich nach der Wiedervereinigung damit brüstete, wie viele westdeutsche Journalisten auf diese Fälschungen hereingefallen seien.

Die möglicherweise von Ost-Berlin gesteuerte Medienkampagne gegen Filbinger wurde nicht nur von der Opposition gern genutzt. Bald gingen auch viele seiner vermeintlichen Parteifreunde in die Knie und wurden zu Feinden. Tief enttäuscht trat Filbinger am 7. August 1978 zurück.

Wenig später gründete er das „Studienzentrum Weikersheim“, um in einer solchen „Denkfabrik“ konservativ-christliche Wertvorstellungen – auch im traditionell preußischen Sinne – zur Geltung

Das Recht, dem er diente, wurde ihm selbst versagt

zu bringen. Der Erfolg nimmt sich eher bescheiden aus. So blieb die von Filbinger heiß ersehnte und vom frisch gewählten Kanzler Helmut Kohl vollmundig angekündigte „geistig-moralische Wende“ reines Wunschdenken.

Im persönlichen Gespräch zeigte sich Filbinger auf glaubwürdige Weise als Gegenteil eines „furchtbaren Juristen“ – eher als ein innerlich zutiefst verletzter Mensch. Ein Mensch, der dem Recht dienen wollte und darunter litt, dass ihm kein Recht zuteilwurde – Schicksal einer Generation, die im Dienst an einem von Diktatoren und Ideologen missbrauchten Recht auf schmalem Grat stand: zwischen dem Arrangieren, um zu überleben, und den rigorosen Moralansprüchen der Nachgeborenen. Eben ein deutsches Schicksal. *Hans-Jürgen Mahlitz*

Eine geachtete Persönlichkeit

Vor 100 Jahren wurde General Johannes Steinhoff geboren

Kaum ein hoher Offizier der Wehrmacht findet heute im unerbittlichen Urteil der Nachgeborenen Gnade oder gar Achtung. Eine der wenigen Ausnahmen ist der am 15. September 1913 im thüringischen Bottendorf geborene Luftwaffengeneral Johannes Steinhoff. Obwohl sein Vater, ein wohlhabender Mühlenbesitzer, ihn gern als seinen Nachfolger gesehen hätte, begann Steinhoff nach dem Abitur ein Philologiestudium in Jena. Nachdem er seine Ausbildung aus finanziellen Gründen hatte abbrechen müssen, ging der begeisterte Segelflieger 1934 zur Marine, wo er eine fliegerische Ausbildung erhielt. Zwei Jahre später wechselte er zur Luftwaffe über und wurde Jagdflieger. Bei Kriegsbeginn war er Staffelpilot und führte die erste Nachtjagdeinheit der Luftwaffe. In den folgenden Jahren diente er in verschiedenen Geschwadern. Mit 176 Luftsiegen gehörte der hochdekorierte Geschwaderkommodore zu den erfolgreichsten deutschen Jagdfliegern. Zwölffmal wurde er selbst abgeschossen. Als sich der Krieg dem Ende neigte, gehörte Oberst Steinhoff zu den Jagdfliegern, die schonungslose Kritik an der Luftwaffenführung übten. Zur Strafe wurden die „Meuterer“ ihrer Posten enthoben und in dem mit dem Strahlflugzeug Me 262 ausgestatteten Jagdverband 44 konzentriert. Beim Start am 18. April 1945 in München-Riem verunglückte er

und erlitt schwerste Brandverletzungen, die ihn trotz 70 Operationen und Transplantationen für den Rest seines Lebens zeichneten.

Jeder andere hätte sich aufgegeben oder wäre hart und verbittert geworden. Nicht so Steinhoff. Nach zweijährigem Lazarettaufenthalt erlernte er die Keramikmalerei und trat in eine Werbeagentur ein. Doch



Johannes Steinhoff

Bild: Archiv

schon 1952 hatte ihn die Fliegerei wieder. Er wurde Gutachter für Fragen der Luftkriegführung im Amt Blank und ließ sich 1955 reaktivieren. Zehn Jahre nach seinem verheerenden Unfall saß er wieder am Steuerknüppel eines Jets. 1958 zum Brigadegeneral befördert, wurde er Unterabteilungsleiter im Bundesverteidigungsministerium und anschließend stellvertretender Chef des Stabes der Luftwaffe. Weil er

fließend Englisch sprach, wechselte Steinhoff 1960 als Deutscher Militärischer Vertreter zum Nato-Militärausschuss nach Washington. Im Anschluss führte er für kurze Zeit eine Luftwaffendivision und kehrte als Chef des Stabes und Stellvertreter der Befehlshaber der alliierten Luftstreitkräfte zur Nato zurück. Damit war er der erste Deutsche in dieser Funktion.

Auf dem Höhepunkt der „Starfighter-Krise“ wurde er im September 1966 zum Inspekteur der Luftwaffe ernannt. Nachdem er dem Minister erweiterte Kompetenzen abgerungen hatte, gelang es ihm durch unbürokratisches Management und ein neues Ausbildungskonzept, die Probleme mit der überzüchteten deutschen Version des Kampfflugzeugs in den Griff zu bekommen. Als Inspekteur hat der technisch versierte und organisatorisch begabte Offizier die Luftwaffe in vielerlei Hinsicht nachhaltig geformt. Die Wahl zum Vorsitzenden des Nato-Militärausschusses Anfang 1971 krönte seine Laufbahn. Damit war er Viersternegeneral und höchster deutscher Offizier des Bündnisses. Steinhoff trat im März 1974 in den Ruhestand, blieb der Luftwaffe aber bis zu seinem Tod am 21. Februar 1994 als Berater verbunden. Die Bundeswehr ehrte mit ihm eine ihrer markantesten Persönlichkeiten, als sie ein Jagdgeschwader und eine Kaserne nach ihm benannte. *Jan Heitmann*

Zu Ehren von Queen Mum

Als Königin taufte sie 1938 das nach ihr benannte Passagierschiff

Die damalige Königin Elizabeth, Ehefrau des britischen Königs Georg VI., taufte am 27. September 1938 im Beisein ihrer Töchter, der damaligen Prinzessin und heutigen Königin Elizabeth II. und Prinzessin Margret, den neuen großen Cunard-Ozeanriesen, der ihr zu Ehren den klangvollen Namen „Queen Elizabeth“ erhielt. 70 000 Menschen warteten am anderen Ufer des schottischen Flusses Clyde und sahen, wie sich der Dampfer mit großem Getöse losriss, so dass die Taufpatin mit der Flasche gerade noch den Bug treffen konnte, bevor das Schiff ins Wasser glitt.

Die Jungfernfahrt war für 1940 zum 100. Jubiläum der Cunard-Reederei geplant. Der Kriegsausbruch änderte jedoch alle Pläne. Die „Queen Elizabeth“ war durch deutsche Luftangriffe gefährdet und musste schnellstens notdürftig seetauglich gemacht werden. Das Schiff wurde schlachtschiffgrau gestrichen und mit einem Entmagnetisierungsgürtel gegen Minen ausgerüstet.

Ohne offizielle Übergabe und ungetestet fuhr die „Queen Elizabeth“ verdunkelt mit hoher Geschwindigkeit über den Atlantik nach New York, wo sie am 7. März 1940 nach dieser ungewöhnlichen Jungfernfahrt einlief und feierlich mit einem Dampfpfeifen-Chor der anderen Schiffe empfangen wurde. Sie wurde zum Truppentransporter umgebaut und brachte au-



Vor New York: „Queen Elizabeth“

Bild: Archiv

stralische Truppen nach Ägypten. Nach dem Kriegseintritt der USA transportierte sie bis zu 15 000 amerikanische Soldaten pro Überfahrt nach England und auf dem Rückweg in die USA Kriegsgefangene und Verwundete. Als der Krieg vorbei war, kehrten die amerikanischen Soldaten an Bord der „Queen Elizabeth“ heim. Sie legte bis zur militärischen Außerdienst-

stellung am 6. März 1946 insgesamt 492 635 Seemeilen zurück und hatte 811 234 „Passagiere“ an Bord.

Am 16. Oktober 1946 fand dann nach großen Umbauarbeiten und Ausrüstung als Passagierdampfer die offizielle Jungfernfahrt mit 2288 Passagieren statt, zu der schon Reservierungen vom Tag des Stapellaufes vorlagen. Die 50er Jahre waren das „goldene Zeitalter“, die „Queen Elizabeth“ überquerte regelmäßig den Atlantik und fuhr für die Reederei hohe Gewinne ein. Mit dem Beginn der kommerziellen Luftfahrt über den Nordatlantik setzte eine Trendwende ein, die Schiffsauslastung sank. Obwohl die „Queen Elizabeth“ zusätzlich für Kreuzfahrten eingesetzt wurde, waren die 60er Jahre sehr verlustreich. Das Schiff wurde nach Hongkong verkauft, in „Seawise University“ umbenannt und sollte als schwimmende Universität und Kreuzfahrtschiff eingesetzt werden. Durch ein Feuer bei den Umbauarbeiten brannte das Schiff aber komplett aus und wurde anschließend abgewrackt. *Britta Heitmann*

Mit Gneisenau verteidigte er Kolberg

Vor 275 Jahren starb Joachim Nettelbeck – Sein Einsatz als Zivilist für die Verteidigung der Heimat setzte Maßstäbe

Heinrich George setzte ihm im Spielfilm „Kolberg“ ein cineastisches Denkmal: Joachim Nettelbeck: Als dessen bürgerliches und ziviles Pendant ermöglichte er dem Festungskommandanten August Neidhardt von Gneisenau die Verteidigung Kolbergs gegen Napoleon, als andere preußische Festungen wie die Mosaiksteine fielen.

Die älteren Deutschen kennen ihn noch recht gut, jenen Ende Januar 1945 in den Filmhäusern Berlins und anderswo gelaufenen Streifen „Kolberg“, den der große Heinrich George verantwortete und in dem er auch die Hauptrolle des tapferen Bürgers Joachim Nettelbeck in faszinierender Form zu spielen wusste. Der historische Hintergrund in Gestalt erfolgreicher Abwehr einer massiven Umzingelung der Stadt durch Napoleons Truppen im Jahr 1807 war gleichsam eine Apotheose des NS-Reiches angesichts der unerbittlich vorwärtstrebenden sowjetischen Militärmaschinerie. Der Ausgang der Geschehnisse ist bekannt, auch der Fall des Ende März 1945 wieder eingeschlossenen Kolbergs.

Die Filmfachwelt beschrieb das Opus „Kolberg“ immer wieder kritisch und verächtlich zugleich als typisches Propagandamachwerk der NS-Gewaltigen. Mag es auch in einem gewissen Sinne Berechtigung dafür geben, die zentrale Persönlichkeit in dem Streifen, der furchtlose Verteidiger Nettelbeck, bleibt letztendlich unantastbar und steht für die mithin wesentlichsten preußischen Tugenden: Bürgersinn und Mut.

Nettelbeck wurde am 20. September 1738 in eben jenem pommerschen Kolberg geboren. Den Sohn eines angesehenen Brauers und Branntweinbrenners reizte jedoch zunächst weniger das Leben auf dem Festland, vielmehr erlag er der Faszination der Seefahrt, bei der er es bis zum Schiffskapitän brachte. Als junger

Charakter, der als Kapitän daran gewöhnt war, sich Disziplin und Achtung zu verschaffen. Als es dabei zu Differenzen kam, quittierte er kurzerhand den Dienst, kehrte nach Kolberg zurück und übernahm den elterlichen Betrieb. Es hätte sich indes nicht um Nettelbeck gehandelt, wäre er in seiner Heimatstadt nicht

Die Zeit nahm ihren Lauf, Napoleon begab sich auf seinen Siegeszug auch gegen Preußen. Ende 1806 drang schließlich die Kunde nach Kolberg, dass Friedrich Wilhelm III. die Schlacht von Jena und Auerstedt verloren hatte und mit Königin Luise auf der Flucht nach Ostpreußen sei. Magdeburg oder später Stettin fiel ohne nennenswerten Widerstand den vorrückenden Franzosen in die Hände, die Lage war verzweifelt. Solches dürfte in Kolberg nicht geschehen, schwor sich Nettelbeck, der inzwischen von den Bürgern zum Sprecher gegenüber dem Festungskommandanten bestimmt worden war. Oberst Ludwig Moritz von Loucadou, der zunächst den Oberbefehl innehatte und im alten Sinne nur König und Offiziere gelten ließ, bekam sehr bald die Hartnäckigkeit Nettelbecks zu spüren. Der alte Seebär forderte bessere Verteidigungsstrategien als Sprecher der Bevölkerung, die ihr Schicksal mitbestimmen wollte. Es geschah dies lange vor den Steinschen Reformen und wurde zu einem richtungsweisenden Zusammenwirken zwischen Königtum, Armee und den bisherigen Untertanen. Und plötzlich war das Volk zur Stelle, wie ein Zeitgenosse sagte.

Im März 1807 schließlich schlossen die Franzosen Kolberg mit badi-schen und sächsischen Truppen ein. Der umtriebige Nettelbeck rief zur Verteidigung bis zum letzten Mann auf, setzte beim König die Abberufung des Obristen Loucadou durch und bewirkte die Einsetzung eines neuen Kommandanten – des damaligen Majors Neidhardt von Gneisenau, des späteren preußischen Heeresreformers. Kolberg hielt

trotz heftiger Beschießung und Sturmangriffen bis zum 2. Juli 1807 aus, als die Nachricht eintraf, dass der König mit Napoleon in Tilsit Frieden geschlossen hatte. Nettelbecks praktizierter Patriotismus hatte sich zusammen mit dem Genie Gneisenaus ganz im Sinne Ul-

rich von Huttners „Ich hab's gewagt“ glänzend bewährt. Aus der Kraft des Volkes war in vorbildlicher Weise für das Volk Wohl erwachsen. Nettelbeck starb 1824, nachdem er zuvor noch eine äußerst lesenswerte Lebensgeschichte verfasst hatte.

PAZ

Nettelbeck in Ostpreußen

Es war im Siebenjährigen Krieg im November 1760, er kam als Steuermann auf einem englischen Schiff nach Danzig; dort musterte er auf einem dort beheimateten Segler an, das Schiffer Karl Christian aus Pillau führte und mit Getreide nach Amsterdam unterwegs war. Ein schwerer Sturm schlug das Schiff leck, ein Teil der Ladung wurde über Bord geschauvelt, es lag achtern fest auf einer Klippe in den südnorwegischen Schären. Durch das Leichtern kam das Fahrzeug frei und erreichte den Hafen Klewen/Norwegen.

Mit einer Salzladung, in einem kleinen französischen Hafen eingenommen, ging es zurück nach Königsberg. Unterwegs in der Nordsee brachte ein harter Nordwest schwere See, zumal das Schiff mit seiner Salzladung sehr tief lag. Bei einem Segelmanöver wurde der Schiffer über Bord gespült und ertrank trotz aller Rettungsversuche. Bald darauf kam ruhiges Wetter auf und Nettelbeck berichtete: „Ich fertigte in Gegenwart der Mannschaft ein Verzeichnis aller Habseligkeiten des Schiffers an, vermisste aber neben Geldmitteln einen gewissen Vorrat an Gold- und Silbersachen, die Christian für Königsberger Auftraggeber in Amsterdam eingehandelt hatte. Einige Tage später lagen wir vor Pillau, doch das Einlaufen ins Tief brachte wegen der achterlichen See, die das ganze Deck überflutete, große Schwierigkeiten. Mit Mühe wurde das Bollwerk erreicht.

Wider Erwarten erhielt Nettelbeck nicht die Führung des Danziger Seglers, musterte deshalb ab und übernahm als Ehemann der Tochter des Segelmachers Johann Meiler aus Königsberg dessen Bordingskahn für 2000 Gulden, der Hälfte des taxierten Wertes.

Die Russen hatten damals ganz Ostpreußen besetzt, und

Nettelbeck wurde, wie viele andere, zum Transport von Proviant und Militärgut nach Elbing gezwungen. Ein russischer Soldat wurde ihm als Aufpasser an Bord gesetzt, dessen er sich bei der Rückfahrt in Stutthof mit einer Flasche Wodka entledigte, und schipperte allein nach Königsberg zurück. Dort fand er sofort Fracht für Pillau, aber auch die Warnung eines Lotsen vor den Russen.

Glücklich gelangte er mit seinem Lastkahn bis in die Rinne vor Pillau, wo er seine Fracht an einen seegehenden Schoner, der dort vor Anker lag, abgeben sollte, doch da kam ein Boot mit russischen Soldaten, die ihn und sein Fahrzeug suchten. Mit einem Beiboot und weil es dunkelte, gelang es ihm, am Schwalenberg und Camstigall vorbei zu fliehen und bei Lochstedt an Land zu gehen, von wo er sich auf den Weg nach Königsberg machte. Dort traf er am nächsten Mittag ein und verbarg sich im Hause seines Schwiegervaters. Am andern Tag erschien dort eine russische Wache, um ihn festzunehmen, doch entwischte er durch eine Hintertür und fand bei einem Bekannten am Neuen Graben ein Versteck. Sein Fahrzeug wurde beschlagnahmt, von den Russen bis zum Herbst benutzt, dann völlig ausgeplündert und als Wrackengelassen.

Im Frühjahr 1762 kam Nettelbeck aus seinem Versteck, fand in Pillau sein Fahrzeug, das er notdürftig abdichtete und nach Königsberg verbrachte, um es dort um jeden Preis zu verkaufen. Er erstand ein kleines seegehendes Schiff mit Namen „Der Postreiter“, mit dem er recht lohnende Fahrten nach Kolberg, Wolgast und Stettin machte.

Die Familie Nettelbeck hat bis 1770 in Königsberg auf der Laak gewohnt, um dann nach Kolberg umzusiedeln.

PAZ



Auf den Wällen von Kolberg im Juli 1807: Nettelbeck und Gneisenau (v.l.)

Bild: action press

Mensch hatte er noch, zusammen mit seinem Vater, die Verteidigung Kolbergs gegen die Russen während des Siebenjährigen Krieges miterlebt.

Er war ein selbstbewusster, bisweilen auch aufbrausender

bald zu Ehren und hohem Ansehen aufgestiegen. Er war ein Patriot, Pommer und Preuße, der seine Mitbürger, um mit der heutigen Sprache zu sprechen, für den Staat zu motivieren wusste.

»Die Mutter der deutschen Stadien«

Konrad Adenauer eröffnete vor 90 Jahren in Köln-Müngersdorf die damals größte Sportanlage Europas

Die Mutter der deutschen Stadien“ hat der deutsche Sportfunktionär und -wissenschaftler Carl Diem die Mün-gersdorfer Sportkampfstätte genannt und in der Tat war die breit angelegte Sportanlage bei ihrer Einweihung vor 90 Jahren nicht nur die größte Deutschlands, sondern sogar Europas. Und das rund ein halbes Jahrzehnt nach Kriegsniederlage und Versailles. Genau genommen entstand diese sportliche Großanlage in Mün-gersdorf nicht trotz, sondern vielmehr wegen der Härten des Versailler Diktates. Der Verlierer des Ersten Weltkrieges musste nämlich den äußeren Festungsring des linksrheinischen Köln schleifen, und so war der Neubau in dessen äußerem Grüngürtel möglich.

Doch noch in anderer Hinsicht erwies sich die Niederlage für das

Müngersdorfer Stadion eher als Vor- denn als Nachteil. Deutschland lag nach dem verlorenen Krieg darnieder und „als der praktische Arzt am Krankenbette des deutschen Volkes“ wurde der Sport betrachtet, zumindest vom damaligen Oberbürgermeister Kölns, Konrad Adenauer.

Auch die durch Versailles zumindest verschärfte Arbeitslosigkeit nutzte dem Stadion, da dessen Bau zu deren Bekämpfung genutzt wurde. 15 000 Deutschen verschaffte das als Notstandsmaßnahme durchgeführte Bauprojekt Lohn und Brot. Zwar waren damit für Köln als Bauherren Verbindlichkeiten in Höhe von 474 Millionen Mark verbunden, doch verkleinerte sich diese Schuldenlast durch die im selben Jahr wie die Einweihung durchgeführte Währungsreform, deren Notwendigkeit ihrerseits auch wieder auf

Krieg, Niederlage und Versailles zurückgeführt werden kann.

„Stärkung der Nation“ lautete noch vor Arbeitsbeschaffung das Ziel des Bauvorhabens und so sollte das Werk nicht nur dem Spitzensport, sondern auch dem Breitensport dienen. Folgerichtig wurde am 16. September 1923 gleich eine mehrteilige Sportanlage für die unterschiedlichsten Sportarten eröffnet. Den angeblich 300 000 Anwesenden bei der Eröffnung wurde einiges geboten. Pathetisch wurde Kölns Oberbürgermeister Adenauer von einem Marathonläufer eine Botschaft überreicht. Der als Mann, „der in schwerer Zeit mit klugem Weitblick und kühnem Wagemut das Stadion schuf als eine Stätte

frohen Spiels und körperlicher und sittlicher Erneuerung der Volksgemeinschaft“, Gepriesene formulierte nicht weniger pathetisch: „Zwei Dinge tun uns Deutschen vor allen Dingen Not, wenn wir wieder ein großes Volk werden sollen ...: Gemeinschaftsgeist und freiwillige

Einordnung. Auf diesem Plane, auf diesen Feldern sollen sie gelehrt und gelernt werden ... Der Schwimmer, der sich selbst aufgibt, geht unter! Wir wollen nicht untergehen, wir wollen unser Geschick meistern! ... Das deutsche Volk, das deutsche Vaterland, sie leben hoch!“

Außer für Fußballspiele zwischen Vereins- und Nationalmannschaften wurde das Mün-gersdorfer Stadion auch für die

Das Müngersdorfer Stadion wurde durch Versailles ermöglicht

2. Deutschen Kampfspiele, das 1. Westdeutsche Arbeiter-, Turn- und Sportfest sowie das 14. Deutsche Turnfest genutzt. Entsprechend der Orientierung am Breitensport gab es darüber hinaus noch eine Besonderheit, die sogenannten Stadionkurse für nichtorganisierte Sportler. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden dann auch die Sieger Gefallen an den vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der breit angelegten Sportanlage. Die britischen Besatzer spielten dort Tennis, Cricket, Basketball und Rugby. Schließlich gaben sie jedoch den Gesamtkomplex an die Deutschen zurück. Die deutsche Nachkriegsgeneration dürfte das Müngersdorfer Stadion vor allem als Heimstadion des 1. FC Köln kennen, dessen Erfolge unter Trainer Hennes Weisweiler Legende sind und Fußballgeschichte geschrieben haben.

Die Frage, ob das Müngersdorfer Stadion Realität oder Geschichte ist, hängt von der Interpretation der Neubauten von 1975 und 2004 ab. Obwohl damals viertgrößte Stadt der Bundesrepublik fand 1974 keines der Fußballweltmeisterschaftsspiele im Mün-gersdorfer Stadion in Köln statt. Vor diesem Hintergrund entstand der ein Jahr später fertiggestellte Neubau. Als allerdings 2006 das nächste Mal eine Fußball-WM im eigenen Land stattfand, war der Bau von 1975 schon nicht mehr existent, sondern bereits einem neueren Bau aus dem Jahre 2004 gewichen. Diesmal war Köln-Müngersdorf jedoch Gastgeber. Das RheinEnergie-Stadion, so der aktuelle offizielle Titel, fungierte damals als „FIFA WM-Stadion Köln“.

Manuel Ruoff

Bevormundungs-Idiotie kennt keine Grenzen

Zu: „Zu: Glaubenskrieg ums Rau-chen (Nr. 33)

Dieses unverständliche Urteil wird keinen Bestand haben, sollte es in nächster Instanz neu verhandelt werden. Es konterkariert die bisherige, übliche Rechtsprechung eklatant. Aber einmal abgesehen davon: Seit Jahren sind, mit kräftiger Motorisierung durch Brüsseler Gesundheitstechnokraten, Bestrebungen zur Bevormundung von Bürgern im Gange. Das Rauchverbot in der Eckkneipe steht als Paradebeispiel für die Impertinenz, mit der individuelle Selbstbestimmung ausgehöhlt wird. Mittler-

weile kann man durchaus von Diskriminierung sprechen. Der Raucher ist zum Synonym für gesundheitliche Selbstvernachlässigung geworden, die Offensichtlichkeit seines selbstschädigenden Tuns scheint die Geißelungsstrategie der fernen EU-Planer zu rechtfertigen. Würde man diese Ideologie so konsequent auch auf beleibte Menschen anwenden, würde es Proteste hageln. Dies wagt man (noch) nicht. Allerdings konstruiert diese Bevormundungsidiotie immer neue Risikogruppen. Paradox: Eine Technokratie, die sich den Blödsinn „Gender Mainstreaming“ ausdachte, treibt im glei-

chen Atemzug die subtile Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen voran. All dies kennzeichnet die antifreiheitliche Mentalität eines Gebildes, das weder durch eine demokratische Verfassung noch sein abnickendes Marionettenparlament legitimiert ist. Nur der wählende Bürger kann dies ändern. Der Ruf nach der großen Politik ist da fehl am Platze. Grundlegende Rechte und Freiheiten wurden selten von oben verordnet. Die Geschichte zeigt, dass Freiheit immer wieder neu erkämpft werden muss.

**Christian Benthé,
Bremen**

Verrat schätzen, Verräter ächten

Zu: Ad absurdum (Nr. 28)

Normalerweise zeichnet sich die *Preußische Allgemeine Zeitung* durch ihr unabhängiges Urteil aus, was häufig dem Mainstream der deutschen Presse widerspricht – und deshalb lese ich sie gern. Umso mehr ärgert mich, wenn Sie nun im Chor mit fast allen deutschen Medien die Ablehnung von Edward Snowdens Asylantrag in Deutschland kritisieren. Dabei wird eine alte Regel missachtet: Man schätzt den Verrat, aber ächtet den Verräter. Alexander Solschenyzin hat das in einem seiner letzten Bücher,

„Schwenkitten ’45“, seinen persönlichen Erinnerungen als sowjetischer Artillerie-Offizier beim Einmarsch nach Ostpreußen, anschaulich geschildert: Ein deutscher Überläufer wird zunächst freundschaftlich behandelt und „abgeschöpft“, dann aber hinter einer Scheune durch Genickschuss umgebracht.

Zwar riskiert Snowden heute auch in den USA keineswegs, wie Sie schreiben, die Todesstrafe. Aber dass der US-Geheimdienst weltweit, und also auch in Deutschland, aktiv ist, wo wesentliche Unterstützer vor dem 9/11-Attentat Unterschlupf fanden, ist

nicht nur verständlich, sondern muss doch – auch im Interesse Deutschlands – sogar als Pflicht angesehen werden. Wie passt die Hexenjagd der deutschen Presse und der Opposition auf die Zusammenarbeit der deutschen und US-Geheimdienste mit der berechtigten Kritik am Versagen bei der Aufklärung der NSU-Morde zusammen? Man mag sich über die „Enthüllungen“ des amerikanischen Geheimdienstmitarbeiters freuen, dem Verräter aber Asyl zu gewähren, geht entschieden zu weit.

**Dr. Hans Georg v. Heydebreck,
Stadthagen**

Politisch naiv

Zu: Freiheit des Andersdenkenden (Nr. 34)

Wir haben uns im Reich der Lügen eingerichtet. Die Zeitgeschichtsschreibung, die man seit Adenauer und Ulbricht offiziell abgenickt hat, kann man nicht einfach umschreiben, wenn es mal anders kommt. Das lehrt uns die Geschichte. Die Fähigkeit und der Opportunismus der demokratischen Legitimierten, die im Nachkriegswohlstand gebadet sind, ist uns teuer zu stehen gekommen.

Die Fünfprozenthürde hat zudem eine schallschluckende Wirkung entfaltet. Woher sollen die Nachgeborenen die Wahrheit kennen, wenn die Kultusminister der Länder sich nicht durchringen können, sie laut auszusprechen? Wir Deutschen sind tüchtig, aber politisch naiv. Wir lernen schwer. Ich fürchte, nach der kommenden Bundestagswahl geht alles seinen gewohnten Gang weiter.

**Ernst Zarbock,
Kassel**



Wer ist verantwortlich für den Giftgasanschlag in Syrien? Angehörige sind voller Trauer und Zorn über fehlende Hilfe von ausländischen Mächten

Bild: action press

Nicht Assad, sondern die »Rebellen« waren es

Zu: Mit gezinkten Karten gelockt (Nr. 36)

Einsatz chemischer Kampfstoffe durch die Regierungstruppen in Syrien – das behaupten, einmal mehr, die „Rebellen“. „Cui bono?“ Die „Rebellen“ erleiden Rückschlag um Rückschlag. Was liegt da näher, als mit Behauptungen beziehungsweise Manipulationen die UN, die USA, die Nato und/oder die EU zum Eingreifen zu bewegen? Laut ZDF verfügen auch die „Rebellen“ über chemische Kampfstoffe. Es ist durchaus denkbar, dass die „Rebellen“ chemische Kampfstoffe dahin verlagert haben, wo sie einen Angriff der Regierungstruppen erwarteten oder sogar direkt gegen die eigene Bevölkerung einsetzen. Die

Hemmschwelle der radikalislamistischen „Rebellen“ ist bedeutend geringer als die des eher westlich orientierten Assad! Denn sie sind sich sicher, dass der Islam, der Koran und der Prophet auf ihrer Seite sind und all die Getöteten als Märtyrer in den „Himmel“ kommen. Wir erinnern uns des Irakkrieges ab 2003 – eine völkerrechtswidrige Invasion durch die Streitkräfte der Vereinigten Staaten und Großbritanniens – und seine schrecklichen Folgen, die bis heute andauern. Die unhaltbare Situation in Ägypten – Militärdiktatur, etwas verbrämt mit einer „Übergangsregierung“ – erleben wir tagtäglich am Fernseher. Wenn schon die Muslimbrüder nicht genehm sind, wollen wir, dass in Syrien Islamisten, Salafisten, Wahha-

biten, Dschihadisten und Al-Kaida um die Macht streiten? Zudem: Der Einsatz von Flugzeugen allein genügt nicht. Nur die Macht beherrscht ein Land, die es terrestrisch besetzt hat und hält.

Alle Nachrichten aus den USA deuten darauf hin, dass Obama, der Friedensnobelpreisträger, offensichtlich den Krieg will. Er wird damit keine Probleme lösen. So wie Bush 2003 im Irak behauptet auch er, er hätte eindeutige Beweise, dass die Regierung chemische Kampfstoffe eingesetzt hätte. Da er das nicht beweisen kann, weil dem nicht so ist, erklärt er – geschickter als Bush – damit, dass Assad sie vorher habe beseitigen lassen. So einfach ist das.

**Jürg Walter Meyer,
Leimen**

Kein UN-Mandat

Zu: Mit gezinkten Karten gelockt (Nr. 36)

Seit Jahren schon tobt ein Bürgerkrieg in Syrien. Nach unseren Medien und der Regierung sind die Fronten klar: die Bösen, das sind Präsident Assad und seine Getreuen, die Guten, das sind die schlecht organisierten und zerstrittenen „Freiheitskämpfer“, die einen islamistischen Staat nach dem Vorbild des Iran errichten wollen.

Die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges haben wegen eines feigen Giftgasangriffs gegen die dortige Bevölkerung beschlossen, dem Assad-Regime einen „Denkzettel“ zu verpassen. Dabei ist überhaupt nicht klar und bewiesen, wer von beiden Seiten hinter dieser Giftgasaktion steht. Außerdem gibt es für eine solche Aggression derzeit keine völkerrechtliche Absicherung durch den Uno-Sicherheitsrat.

**Werner Pfennig,
Neubrandenburg**

Zu: Opfer politischer Korrektur (Nr. 33)

Die Pommersche Landsmannschaft (PLM), Stadtverband Neumünster, und der BdV Kreisverband Neumünster waren Vertragspartner für die die am Ende abgesagte Ausstellung „Pommern – Vertrieben – vergessen?“ im Kieler Landtag. Den Vertrag haben mitunterscriben: die PLM Landesgruppe Schleswig-Holstein e. V., vertreten durch Horst Born, und der BdV Landesverband Schleswig-Holstein e. V., vertreten durch den Landesvorsitzenden Fedor M. Mrozek. Gesprächspartner im Juni/Juli 2013 war neben mir, Willi Treetzen, für den PLM auch Fedor M. Mrozek für den BdV.

Wir machen nicht und wollen auch nicht den Landtagspräsidenten, Herrn Klaus Schlie, persönlich für die Absage der Aus-

Schlie ist nicht verantwortlich

stellung verantwortlich machen. Wir, Treetzen, Mrozek und Born, hatten durch den Urlaub des Landtagspräsidenten, Herrn Klaus Schlie, keine Gelegenheit, mit ihm persönlich über Vorgaben, Auflagen und Bedenken der Landtagsverwaltung zu sprechen. Es ist nicht in unserem Sinne, wenn wir nun die Gründe der Absage nur in der Person des Landtagspräsidenten suchen, zumal die Gespräche mit der Landtagsverwaltung, vertreten durch Frau Wege Brocks, offen und fair geführt wurden. Wenn trotzdem keine Einigung möglich war, suchen wir nicht die Schuld in der Person des Landtagspräsidenten. Wir hatten nie den Eindruck, dass er persönlich Vorgaben formuliert hat.

**Willi Treetzen,
Schriftführer
der Pommerschen
Landsmannschaft,
Neumünster**

Kann Diskriminierungsgeschwätz nicht mehr hören

Zu: Kein Wasser für Roma (Nr. 32)

Tagaus, tagein liest man, wie sehr die Volksgruppe der sogenannten Sinti/Roma, umgangssprachlich Zigeuner, diskriminiert beziehungsweise verfolgt werden. Ich bin kein Historiker und weiß deshalb nicht, wie lange schon diese wohl ursprünglich aus Indien stammende Volksgruppe sich über Europa verteilt hat. Was mich allerdings mehr als verwundert ist doch offensichtlich die Tatsache, dass diese Volksgruppe es in den vergangenen Jahrhunderten nicht geschafft hat, sich den Lebensgewohnheiten der europäischen Bevölkerung anzupassen. Wo auch immer sie auftauchen und sich niederlassen, gibt es nur Probleme. Vermüllung, Verwahrlosung, Kriminalität in unendlichen Formen, aber nirgendwo ist von einer blühenden Sinti/Roma-Siedlung mit rechtschaffenen Bürgern etwas zu lesen. Sie hätten sich doch nur mal die Beispiele der Siebenbürger Sachsen, der Donauschwaben oder der Wolgadeut-

schen anzusehen brauchen. Oder die Sorben im Spreewald. Aber nichts da. Von einem bürgerlichen Leben im Sinne der europäischen Bevölkerung ist weit und breit nichts zu sehen, die berühmten Ausnahmen, die es überall gibt, sind nur Randerscheinungen.

Und wer sind die Bösen? Natürlich die Rassisten. Ein altes geflügeltes Wort sagt: Wie es in den Wald hinein schallt, so schallt es zurück. Diese Leute werden nicht aus purem Rassismus diskriminiert, nein, die Menschen reagieren auf deren Verhalten. Vorschlag: Die Regierung möchte mal zwei Musterdörfer aufbauen, mit allem, was zum heutigen Leben gehört. In das eine siedeled man zum Beispiel 1000 Sinti/Roma an, in das andere genauso viele arme Chinesen oder Vietnamesen. Und dann sehen wir uns die beiden Dörfer in zehn Jahren an. Und dann soll uns Claudia Roth erklären, warum es in den beiden Dörfern so sehr unterschiedlich aussieht und wer die Schuld daran hat.

Dieses ganze Diskriminierungsgeschwätz ist nur schwer auszuhalten. Eigentlich sollte nach wie vor gelten, dass man für sein Leben selbst verantwortlich ist. Auch wenn man arm ist, kann man sein Leben sauber und ordentlich bestreiten. Wir älteren Mitbürger haben das in der Nachkriegszeit vorbildlich praktiziert. Mit der Mentalität der Sinti/Roma hätte ein solches Gemeinwesen wie das unsrige, das aus einem unvorstellbaren Trümmerhaufen geschaffen wurde, niemals entstehen können. Das alles ist nicht vom Himmel gefallen.

Die Verantwortlichen dieser Volksgruppe sollten sich hinterfragen, warum sie in Europa so abgelehnt werden. Man muss endlich mal mit eigenen ordentlichen Taten in die Vorleistung gehen, sich den Anforderungen des Landes, in welchem man lebt, anpassen und sich entsprechend integrieren, dann erfolgen Anerkennung und sozialer Aufstieg ganz automatisch.

**Peter Schumacher,
Melsungen**

Sauer, nicht Brähmig, steht der OMV vor

Zu: Eine ignorierte Minderheit (Nr. 34)

In der Berichterstattung wird fälschlich behauptet, die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung der CDU/CSU (OMV) habe bis 2011 „Gruppe der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler der CDU/CSU-Bundestagsfraktion“ geheißen und Klaus Brähmig sei der Bundesvorsitzende der OMV. Richtig ist vielmehr, dass die OMV wie zum Beispiel auch die Junge Union (JU) oder die Kommunalpolitische Vereinigung (KPV) eine der satzungsgemäßen Vereinigungen der CDU Deutschlands ist. Die Geschichte der OMV reicht bis zur ersten Tagung der Landesflüchtlingsausschüsse 1948 in Braunschweig zurück. Klaus Brähmig war niemals Bundesvorsitzender der OMV.

Bundesvorsitzender der Vereinigung ist seit 1989 Helmut Sauer.

Richtig muss es außerdem heißen, dass der Name der Interessenvertretung der Vertriebenen, Flüchtlinge, Aussiedler und deutschen Volksgruppen innerhalb der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag bis 2011 „Gruppe der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler“ lautete und dann in „Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten“ geändert wurde. Deren Vorsitzender ist Klaus Brähmig. Im Artikel wird weiterhin behauptet, Brähmigs Vorgänger als Gruppenvorsitzende seien unter anderem Herbert Czaja, Hartmut Koschyk und Helmut Sauer gewesen. Richtig ist jedoch, dass Helmut Sauer der Gruppe während seiner gesamten Zeit als Bundestagsabgeordneter (1972–1994) als

ordentliches Mitglied angehörte und seit 1994 als ständiger Gast deren Mitglied ist. Niemals jedoch war er Vorsitzender der Bundestagsgruppe.

Im Hinblick auf das Thema Ihres Artikels wird auf das gemeinsame Regierungsprogramm der CDU/CSU zur Bundestagswahl verwiesen, aus dem deutlich wird, dass sich die CDU mit ihren Vereinigungen durchaus um die Anliegen der Deutschen aus Russland kümmert.

**Marc-Pawel Halatsch,
Presse/Organisationsreferent
OMV**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



Förderkreis in Tharau

Auf Einladung des Bürgermeisters der Gemeinde Wittenberg [Niwenskoe] waren Vertreter des „Förderkreises Tharau e.V.“ am „Tag der Unabhängigkeit Russlands“ in Tharau. Dort trafen sie außer dem Ortsbeirat von Tharau, der in Tharau geborenen Leiterin des dortigen Heimatmuseums und einem Dumaabgeordneten auch viele andere Einwohner des heute 1300 Einwohner zählenden Ortes und umliegender Ortschaften. Diese waren zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit dem Pkw oder mit dem Bus zur Kirche angereist.

Mit großem Interesse lauschten die Menschen vor und in der Kirche den Worten von Erina Lobenko zur Geschichte dieses historischen Denkmals aus dem 14. Jahrhundert. Anschließend wurden die Feierlichkeiten vor dem Heimatmuseum mit Ansprachen, Vorführungen der Jugend und einem Essen im Freien fortgesetzt.

Joachim Anker berichtete über das frühere Leben in Tharau. Er musste immer wieder die Geschichte seiner Familie bis 1945 erzählen und gewann so als „ihr neuer Landsmann“ schnell die Herzen der heutigen Einwohner.

Das russische Fernsehen war zu dem Fest nach Tharau gekommen, machte mit großem Interesse an der Geschichte des Dorfes und seiner Kirche viele Aufzeichnungen. Einige Tage später wurde die Sendung ausgestrahlt, verbunden mit einem Aufruf zum Erhalt dieser einmaligen Stätte. Das Fernsehen hatte sich auch nach der schönen

Feier in der und um die Kirche

Eichenallee erkundigt, die zum ehemaligen Gutshaus des Rittergutes „Groß Bajohren“ der Familie Anker führte und noch heute nahezu erhalten ist.

Der Bürgermeister der Gemeinde Wittenberg teilte mit, dass das Areal um die Kirche von Tharau touristisch besser erschlossen werden solle. Hierzu gehöre ein Park und die Verbesserung der Infrastruktur. Der Antrag sei bereits gestellt worden.

Die Kirche selbst, die seit 2010 im Besitz der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK) ist, bedarf der weiteren Restaurierung. Nach Abschluss der Arbeiten am Dach soll die Wiederherstellung des großartigen gotischen Deckengewölbes erfolgen. ROK und Förderkreis haben sich hierfür Mitte nächsten Jahres als zeitliches Ziel gesetzt. Wenn es nach dem Willen der Bevölkerung ginge, sähe man die künftige Nutzung der Kirche für religiöse, musische und andere kulturelle Zwecke lieber heute als morgen.

Die bisherigen Anstrengungen des Förderkreises waren erheblich, wenn auch von manchem Rückschlag begleitet. Die Gespräche mit der Eparchie-Verwaltung, dem Denkmalschutzamt, dem Ministerium für Tourismus und vor allem den Tharauern selbst sind ihr Auftrag und Ansporn, gemeinsam mit der ROK die jetzt anstehenden Arbeiten zügig auszuführen. J.A./W.R.

Nähere Informationen: Förderkreis Kirche Tharau/Ostpr., Am Bungert 31, 53227 Bonn.

Pro Liberis Silesiae springt für Staat ein

Verein eröffnet deutsch-polnische Schule in Goslawitz – Zweite ihrer Art in der Woiwodschaft Oppeln

Der Verein „Pro Liberis Silesiae“ hat zu Beginn dieses Schuljahres in Goslawitz bei Guttentag die zweite zweisprachige Schule in der Woiwodschaft Oppeln eröffnet. Zuvor war das Schulgebäude mit Mitteln des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), der Dachorganisation der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen mit Sitz in Oppeln, renoviert worden. Was die einen als „großen Erfolg“ ansehen, ist für die anderen eine Schwalbe, von denen man hunderte benötigte, damit die Deutschen in der Republik Polen einen Sommer erleben.

Bei „Pro Liberis Silesiae“ handelt es sich um einen in Raschau [Raszowa] ansässigen Verein, der 2008 in Oppeln registriert wurde. Er vermittelt, unterstützt und fördert gesellschaftliche Initiativen zur Bereicherung des Bildungs- und Erziehungsangebots für Kinder und Jugendliche sowie des Kultur- und Bildungsangebots für Erwachsene in der Republik Polen. Seit 2009 führt „Pro Liberis Silesiae“ neben einem deutsch-polnischen Kindergarten eine bilinguale Schule in Raschau, Kreis Oppeln. Mit der in Goslawitz ist nun eine zweite hinzugekommen.

Bei deren Eröffnung widersprach die Vorsitzende des Vereins, Malgorzata Wysdak, der Behauptung der polnischen Regierung, es gebe kein Interesse an der Zweisprachigkeit: „Die Eltern haben sich selbst an uns gewandt, damit wir als Verein die Schule übernehmen.“ Kein Wunder, die andere Schule des Vereins erzielt beste Lernergebnisse und erfreut sich großer Beliebtheit, sowohl unter den Polen als auch unter den Deutschstämmigen.

Während der Landrat des Kreises Rosenberg bezüglich der Eröffnung der Schule in Goslawitz von einem „großen Erfolg“ spricht, richtet der VdG-Vorsitzende Ber-



„Herzlich Willkommen“: Auch die Begrüßungsworte auf der Schultafel sind zweisprachig

nard Gaida die Aufmerksamkeit darauf, dass ein Aufbau des Schulwesens für eine ganze Volksgruppe eine Aufgabe sei, die für die Gruppe selbst unmöglich zu realisieren sei. So musste alleine schon das Gebäude der Schule in Goslawitz, die seinerzeit wegen Mangels an Jugendlichen hatte geschlossen werden müssen und vier Jahre leer stand, grundlegend renoviert werden. „Die materielle Leistung, welche wir in diese Schule investieren mussten, zeigt die Größenordnung des Problems, welches ein fehlendes Schulwesen für die deutsche Minderheit in Polen ist. Wir brauchen sicherlich mehr zweisprachige Schulen, doch wir dürfen nicht vergessen, dass es nur eine weitere Etappe auf unserem Ziel zu einem Schulwesen in der Sprache der Minderheit ist“, sagt Bernard Gaida.

Schon über zwei Jahre ist es her, dass im Juni 2011 die Gemeinsame

Erklärung des deutsch-polnischen Runden Tisches zu Fragen der Förderung der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen und der Polen in der Bundesrepublik Deutschland unterschrieben wurde. Bei den Gesprächen, deren Ergebnis diese Erklärung war, haben sich die Politiker der deutschen und polnischen Regierung zusam-

»Die Eltern haben sich an uns gewandt«

men mit der Führung der deutschen Volksgruppe Gedanken gemacht, wie man denen unter die Arme greifen kann, die so oft als „Brückenbauer der deutsch-polnischen Verständigung“ bezeichnet werden. Ein ganz wichtiges Thema war dabei das Schulwesen für die deutsche Volksgruppe in der Republik Polen.

Ein Blick in die Geschichte der Deutschen in Polen reicht, um zu erahnen, warum gerade die Bildung so wichtig ist. Vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur „Wende“ herrschte in Oberschlesien ein vollkommenes Verbot des Unterrichtens der deutschen Sprache. Sogar wenn man Deutsch in der Familie sprach, drohten einem Unannehmlichkeiten am Arbeitsplatz oder in der Schule. Schließlich gab es laut der offiziellen Ideologie der regierenden kommunistischen Partei in der Volksrepublik so gut wie keine Deutschen. Heute weiß man, dass noch ungefähr 300 000 bis 400 000 Deutschstämmige östlich von Oder und Neiße leben. Angesichts der Rigorosität der von den polnischen Kommunisten durchgeführten sogenannten Entdeutschung darf man sich allerdings nicht wundern, dass viele Deutschstämmige ihre Bindung an die deutsche

Sprache, die das wichtigste Merkmal der Identität ist, verloren haben.

Um diesem Problem die Stirn zu bieten, hat die Führung der deutschen Volksgruppe im Rahmen der Gespräche am Runden Tisch signalisiert, sie „strebt ein Netzwerk von Schulen für die deutsche Minderheit an“. Nicht ein paar, sondern hunderte sollen es sein, die den „Hunger“ nach der deutschen Sprache befriedigen sollen. Während die Anliegen, zu deren Umsetzung man sich bei den Gesprächen verpflichtet hat, für die Polen in Deutschland durch die deutsche Regierung schon weitgehend erfüllt wurden, können die Deutschen in Polen, die wiederum von der polnischen Regierung betreut werden, noch bei Weitem nicht zufrieden sein. Schon seit Monaten arbeitet man in Gesprächen beispielsweise an der Aktualisierung der vor Jahren durch die polnische Regierung konzipierten Bildungsstrategie der deutschen Volksgruppe, jedoch bislang ohne sichtlichen Erfolg. Das komplizierte polnische Bildungsrecht und die Unklarheit der Kompetenzen der polnischen Ministerien tragen dazu bei, dass die Deutschen in der Republik Polen immer noch einen Mangel an qualifizierten Lehrkräften, Lehrmaterialien und vor allem Akzeptanz des Deutschturns durch die Gesellschaft in der Republik Polen zu beklagen haben.

Zur Lösung des Problems der fehlenden Bildungseinrichtungen setzt die gegenwärtige junge Führung der deutschen Volksgruppe auf zweisprachige Verbandsschulen, die unabhängig von den staatlichen Kommunen verwaltet werden und neben einer guten Allgemeinbildung auch die identitätsstärkenden Aspekte der deutschen Kultur und Geschichte vermitteln. Eine zweite dieser Schwalben ist nun da. Die Frage ist, ob ihr weitere folgen. *Lukasz Bily*

Königsberger wollen sauberen Kant

Bürgerbeschwerde führte dazu, dass alle Denkmäler des großen Philosophen regelmäßig gereinigt werden

Sowohl die Königsberger Gebietsregierung als auch die russische Staatsregierung haben Immanuel Kant als Markenzeichen für die Region erkannt. Alle Denkmäler zu Ehren des großen deutschen Philosophen gelten als Visitenkarte der gesamten Region. Besonders in den vergangenen Monaten hat man diesem Thema öffentlich viel Aufmerksamkeit gewidmet.

Wie sich allerdings gezeigt hat, befinden sich dennoch einige Denkmäler und Gedenkorte, die mit dem Leben des Philosophen zusammenhängen, in einem vernachlässigten Zustand. Das wollten wachsame Bürger ändern, indem sie die Behörden darauf aufmerksam machten, dass eine Kant-Gedenktafel an der Universitätsstraße, die auf den damaligen Parade-

platz führt, von Vogelkot verunreinigt war. Ein Bürger wollte es genau wissen. Er schrieb an die Stadtverwaltung: „Tauben und Krähen setzen sich gerne auf Kopf, Schulter und die Hand des Philosophen und lassen natürlich auch was fallen. Ich möchte vom Kultur-

Deutsches Erbe als Visitenkarte der Stadt

ministerium der Region wissen, ob wir einen Dienst für die Erhaltung von Denkmälern haben.“ Außerhalb der Grenzen der Königsberger Gebiets gibt es nämlich regelmäßige Säuberungsaktionen, aber im Gebiet werden die Denkmäler wegen fehlender Mittel nur in unregelmäßigen Abständen gereinigt. Laut Angaben der zuständigen Beamten wurde im Arbeitsprogramm von 2012 eine dreimalige Reinigung aller Kantdenkmäler festgelegt, und zwar in den Monaten April, August und November.



In vollem Einsatz: Ein Arbeiter reinigt die Kant-Tafel

Bild: J.T.

Kurz nach der Bürgerbeschwerde rückte tatsächlich ein Reinigungsdienst aus, um die

Kanttafel in der Universitätsstraße vom Schmutz zu befreien. Darüber hinaus wurden auch an-

dere Plätze inspiziert, die an den großen Philosophen erinnern. An dem Gebäude, das an der Stelle des Hauses steht, in dem Immanuel Kant 1724 das Licht der Welt erblickte, am Stein-damm [Leninskij Prospekt], wurde eine Gedenktafel angebracht. Auch sie wurde gereinigt und mit Schutzmitteln versiegelt. Dies solle nun regelmäßig geschehen, versicherten offizielle Stellen.

Die ursprüngliche Bronzeskulptur Kants wurde 1857 nach einem Entwurf von Christian Rauch angefertigt. 1864 wurde sie in der Prinzessinnenstraße aufgestellt. Enthüllt wurde das Denkmal am 60. Todestag des Philosophen. Im Jahr 1884 wurde es dann auf den Paradeplatz vor der Albertina verlegt, nach dem Krieg zerstört. 1992 wurde eine Kopie vor der Universität aufgestellt. *Jurij Tschernyschew*

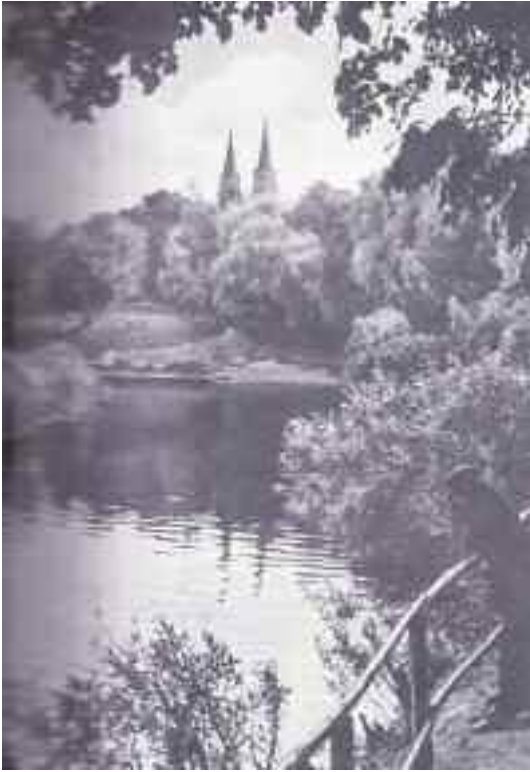


Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

es ist ebenso mit der Nadel im Heuhaufen – selbst ein starker Magnet kann sie nicht entdecken, wenn die Durchsuchung im Eiltempo erfolgen soll. Alles braucht seine Zeit, und die war für die Forschung nach der alten Niddener Schulchronik zu knapp bemessen. Das hatten wir auch schon in Erwägung gezogen, als wir die Frage, wo sich jetzt das Original befindet, in Folge 34 veröffentlichten. Herr **Hans-Jörg Froese**, der aktiv mit-hilft, dass eine Dokumentation über die gesamte Schulgeschichte des Nehrungsor-tes erstellt wird, hatte sich schon mit fast allen in Frage kommenden Institutionen in Verbindung gesetzt und immer nur negative Bescheide erhalten. Zuletzt wurde ihm noch vom Herder-Institut in Marburg mitgeteilt, dass die Chronik nicht im dortigen Bestand vorhanden sei und man auch keine Kenntnisse habe, wo sie sich befinden könne. Ein vager Hinweis bezog sich auf das Nord-Ost-Institut in Lüneburg (Institut für Kultur und Ge-schichte der Deutschen in Nordosteuropa e.V. an der Universität Hamburg, kurz IKG), das über längere Zeit einen gewissen Sammlungs-schwerpunkt in ostdeutscher Schulgeschichte hatte. Eine Nach-frage von Herrn Froese in Lüne-burg erbrachte auch hier nur: Fehl-anzeige! „Daher ist es nicht auszu-schließen, dass sich das Original der gesuchten Chronik im Besitz eines privaten Sammlers befindet“, meint Herr Froese und setzt hinzu: „Somit ruht die ganze Hoffnung zum Auffinden jetzt ganz und gar auf der Suche mittels der Ostpreu-Bischen Familie in der PAZ!“

Dass die nicht ganz unberechtigt ist, beweisen die Erfolge, die wir heute unseren Leserinnen und Le-sern melden können, und die be-stätigen wiederum, was ich schon sagte: Alles braucht seine Zeit! Viel Zeit sogar, wenn man die Mail liest, die gerade frisch auf meinen Tisch kam. Absender ist Herr **Jür-gen Sczuplinski** aus Duderstadt, dessen Ruhe in dem beschau-lichen Städtchen jäh unterbrochen war, als er von einer ihm unbe-kannten Frau **Ingeborg Karpati** aus Köln Post erhielt, die sich aber als Verwandte entpuppte. Vor zehn (!)

Jahren hatte Herr Sczuplinski eine kleine Suchfrage gestellt, denn er wollte wissen, ob jemand noch seinen Vater **Karl Sczuplinski** und seine Tante **Gertrud** aus dem im Kreis Neidenburg gelegenen Dorf Frankenau gekannt hatte. Damals gab es kein Echo, aber das kam jetzt, denn Frau Karpati war nun erst auf die Suchfrage gestoßen und konnte ihm mitteilen, dass sie die Enkelin von **Frieda** Sczuplinski sei. Und diese Frieda war die Schwester von **Hermann** Sczu-plinski, dem Großvater des Su-



Blick über die Szeszuppe/Ostfluss auf Schirwindt

Bild: privat

chenden. „Die Freude war recht groß“, schreibt der 54-Jährige, der nun in der Kölnerin eine – etwas entfernte – Cousine gefunden hat. Na, da freuen wir uns doch mit und erwidern herzlich die Grüße aus Duderstadt und Köln!

Sie findet sich eben doch, die Nadel im Heuhaufen, und wenn das stimmt, was sich im folgenden Fall abzeichnet, dann hat unser Magnet „Ostpreußische Familie“ eine ungeahnte Anziehungskraft bewiesen. Jedenfalls behauptet das Herr **Andy Kuhn** aus Isselburg-Werth, der die Nadel in einer weit zurück liegenden PAZ-Ausgabe fand. Blenden wir zurück: In Folge 11/2000 hatten wir in unserer Ost-preußischen Familie über das Schicksal eines „Wolfskinds“ be-richtet, das seine Herkunft klären wollte und auf verständliche Schwierigkeiten stieß. Verständ-lich aus dem Grund, weil der von

ihm angegebene Eigenname nicht der Richtige sein konnte und auch alle von ihm gemachten Angaben zu seiner Familie auf sehr vagen Erinnerungen beruhten. **Richard Stad** aus Spremberg, wie er durch eine späte, ohne Urkunden erfolg-te Legitimation angeblich hieß, wandte sich an uns, weil er alle ihm zur Verfügung stehenden Suchmöglichkeiten ergebnislos ausgeschöpft hatte. Wir müssen diese Geschichte noch einmal schildern, denn ohne sie ist die Tragweite der Mitteilung von Herrn Andy Kuhn in ihrem vollen Umfang nicht zu er-kennen.

Richard Stad kommt sei-nen Erinnerungen nach aus einer ostpreußischen Fami-lie. Er erinnert sich an ein großes, von einem Eisen-zaun umgebenes Haus, das in der Nähe eines Flugha-fens lag. Dorthin begleiteten an jedem Morgen der kleine Richard und seine Schwes-ter, die er „**Käthi**“ nennt, mit ihrer Mutter den in einen langen Ledermantel geklei-deten Vater. Alles andere – bis auf die Erinnerung an ei-nen Hund und eine Kinder-schaukel – bleibt im Dun-keln. Gravierender sind dann seine Erinnerungen an die Zeit, als der Krieg seine Heimat überrollte, in der er mitten im Kampfgetümmel von Mutter und Schwester getrennt wurde und in eine kleine Gruppe von Flücht-ten geriet, die bettelnd nach

Litauen zog. Bei einem Aufenthalt versteckte ihn ein Pfarrer unter seinem Mantel. Später brachte ihn ein litauischer Theologiestudent zu seinen Eltern, die auf dem Lan-de lebten. Der Junge erhielt den li-tauischen Namen **Algis Kurman-skis**. Als er erwachsen wurde und zur Armee musste, wurde sein Na-me in **Richard Stadas** geändert. So hatte er sich wohl selber als Kind genannt und diesen Namen hatte der Pfarrer vermerkt. Er wurde dann später auf Richard Stad ge-kürzt, aber sicher ist dies nur ein Teil seines richtigen Nachnamens, den der kleine Richard nicht voll aussprechen konnte. Ich hatte bei der Bearbeitung dieses Falles ver-mutet, dass es sich um den alt-preußischen Namen „**Stadie**“ han-deln dürfte, seine Schwester könn-te demnach „**Käthe Stadie**“ heißen. „Ein winziger Funken Hoffnung, aber vielleicht entzündet er eine

Lunte, die zur richtigen Spur führt“, hatte ich damals geschrie-ben.

Die Lunte blieb anscheinend jahrelang am Glimmen. Denn nun kommen wir zu Herrn Andy Kuhn, der erst jetzt im Internet auf diese bisher erfolglos gebliebene Such-aktion stieß. „Käthe Stadie“ - das ist auch der Mädchenname seiner Schwiegermutter. Und, wie er nun erst erfuhr, verlor diese ihren klei-nen Bruder zur gleichen Zeit auf die Art und Weise, wie Richard sie in Erinnerung hat. Herr Kuhn wandte sich sofort an die damals angegebene Adresse von Richard Stad in 03130 Spremberg, Hein-richsfelder Allee 69. Leider stimmt sie nicht mehr, es sind ja auch in-zwischen 13 Jahre vergangen! Also muss unsere Ostpreußische Fami-lie erneut in Aktion treten und fra-gen: Wo lebt Richard Stad heute? Da er kein Abonnent unserer Zei-tung ist, dürfte er die PAZ auch nicht lesen. Aber unsere Leserin-nen und Leser, die Richard Stad kannten und von seinem heutigen Aufenthaltsort wissen, bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu set-zen. Wenn es hier zu einem späten Zusammenfinden von Bruder und Schwester kommen sollte, wäre das nur ein Beweis, dass es auch bei fast aussichtslos erscheinenden Suchfragen, die nur auf Ver-mutungen beruhen, zu Lösungen kommen kann. Der Funke Hoff-nung muss eben nur am Glimmen gehalten werden!

Dieser Fall erinnert mich an ei-nen der schönsten Sucherfolge un-serer Ostpreußischen Familie kurz nach der Wende. Da hatte sich ein Geschwisterpaar zusammengefun-den, das ohne voneinander zu wis-sen, jahrzehntlang „fast nebenan“ in der damaligen DDR gewohnt hatte.

In Königsberg waren **Helmut** und sein Bruder von ihrer jünge-ren Schwester **Irmgard** getrennt worden. Das kleine Mädchen, das in ein Waisenhaus kam, konnte seinen Namen noch nicht richtig sprechen, obgleich dieser einsilbig war. Er endete auf „p“ und diesen Buchstaben hatte Irmgard nicht im Gedächtnis. So blieb die Suche der Brüder, die nach Litauen geflücht-et und 1951 in die DDR ausgewie-sen wurden, erfolglos, obgleich Helmut sogar sehr viel später nach Königsberg fuhr, um dort etwas über das Schicksal seiner Schwes-ter zu erfahren. Ohne Erfolg – bis die „Wende“ kam und im Jahr 1993 Helmut's Suchfrage im *Ostpreu-Benblatt* erschien. Und sie fanden sich, die Brüder und ihre Schwes-ter, die alle in Mitteldeutschland lebten. Es hatte sich herausgestellt,

dass in den Registrierkarten des DRK der Familienname einmal mit „p“ und einmal ohne den End-buchstaben vorhanden war. Das hatte eine Zusammenführung bis zu diesem Zeitpunkt verhindert. Auf Grund der Daten konnte ge-klärt werden, dass es sich ein-wandfrei um die Geschwister K. handelte. Ein einziger Buchstabe hatte also genügt, dass ein Wieder-finden fast 50 Jahre lang nicht er-folgen konnte!

Welch ein Echo eine einzige Suchfrage in unserm Leserkreis bewirken kann, hat Herr **Harry Greve** aus Dassel zu spüren be-kommen. „Ich bin geradezu über-wältigt“, teilte er mir schon wenige Tage nach der Veröffentli-chung seines Such-wunsches in Folge 35 mit und legte noch mit dem Satz „Ich kann vor Freude kaum sprechen“ nach. Aber so viel habe ich doch her-ausgehört, dass seine Frage nach dem Hei-matdorf seiner Mut-ter, Godrienen, So-fortreaktionen bei unseren Leserinnen und Lesern hervor-gerufen hat, die weit

über das Maß hinausgingen, das Herr Greve sich gesetzt hatte. Kein Wunder, denn er hatte zwar früher oft an Godrienen gedacht, auch bei einem Ostpreußenbesuch im Kö-nigsberger Gebiet ein starkes Hei-matgefühl gespürt, wusste aber nicht, an wen er sich wenden soll-te. Bis er dann im Internet auf den Namen „Godrienen“ stieß, den wir bereits 2007 in unserer Kolumne erwähnt hatten. Unsere letzten Veröffentlichungen, die wir auch mit einem Bild von dem Gasthaus Godrienen versahen, hatte er da noch nicht entdeckt. Gut und schön, er wandte sich telefonisch an uns und war schon froh, dass wir einige Angaben zu dem Hei-matdorf seiner Mutter machen konnten und ihm versprachen, sei-ne Suchbitte an unsere Leserschaft weiter zu geben. Daraufhin müs-sen sich wohl viele Leserinnen und Leser an ihn gewandt haben, denn wie sich aus dem letzten Ge-spräch ergab, hat er nicht nur über den Ort Informationen erhalten, sondern auch über seine mütterli-che Familie und damit über mögli-che Verwandte. Da ich dankens-werter Weise im Besitz sogar einer erst vor zwei Jahren erstellten See-lenliste von Godrienen bin, konnte ich in dieser den Namen seiner Großmutter **Therese Scheffler** aus-

findig machen, die ihm als „so lie-be Frau“ in Erinnerung geblieben ist. Sie starb in Lauenberg, dem Wohnort von Harry Greves Mutter **Elfriede**, als ihr Enkel sechs Jahre alt war. Elfriedes erster Ehe-name war **Borries**, und auch hier zeigt die Seelenliste mehrere Godriener dieses Namens auf. Ich bin ge-spannt, wie sich diese Familiensu-che weiter entwickelt, denn wir werden mit Sicherheit mehr von Herrn Greve hören.

„Was unsere Störche können, das kann ich auch“, hatte sich Frau **Ro-semarie Pakleppa** aus Paal in Süd-afrika gesagt und ist ihnen nach Deutschland hinterher geflogen.

Ende Juli rief sie mich an und erzähl-te mir ihre eigene Storchengeschichte, die ich in Folge 30 veröffentlichte. Und nun ist unsere Lese-rin – eine unserer längsten und treues-ten – wieder den Störchen nach geflo-gen und nach Süd-afrika zurückge-kehrt. Sie hat in die-sen Sommermona-ten viele Begegnun-gen mit alten Freun-den und Landsleu-

ten gehabt, vor allem im engeren Heimatkreis der Schir-windter, denn sie stammt aus die-ser alten Grenzstadt an der Szes-zuppe/Ostfluss, die für sie, die das Schicksal an den Südzüpfel Afrikas verschlagen hat, immer die Hei-matstadt blieb und bleiben wird. Sie bat mich in einem Telefonge-spräch kurz vor ihrem Abflug, al-len Landsleuten Dank zu sagen, die ihr halfen, ihren Heimweh-Ak-ku wieder aufzuladen. Den Wunsch erfülle ich gerne und möchte Rosemarie Pakleppa mit der alten Aufnahme von Schir-windt, die wir dem Heimatbuch „Schlossberg (Pillkallen) im Bild“ entnommen haben, ein kleines Dankeschön für ihre immer rege Mitarbeit sagen.

Und damit beenden wir für heu-te unsere Kolumne, die mit den vielen Erfolgen aufzeigt, was unser „Netzwerk Ostpreußische Familie“ bewirken kann. Hoffentlich auch in unserem Sonderbeitrag, der buchstäblich aus dem Rahmen fällt.

Eure

Ruth Geede

Auf dem Dachboden entdeckt

Ahnenporträts der Familie von Besser – Im Versteck gerettet vor Kriegsschäden und Plünderung

Unsere Ostpreußische Familie als Fundgrube. Das Wort ist allerdings reichlich tiefgestapelt, wenn man es auf die Entdeckung beziehen will, die Herr **Michael Kilgner** auf dem Dachboden seines Hauses in Exdorf, einem Ortsteil von Grab-feld, gemacht hat. Und da sich die-ser Fund mit Sicherheit auf Ost-preußen bezieht, hat er sich an uns gewandt, um ihn der Familie zukommen zu lassen, aus der er ursprünglich stammt. Ihr seht schon, es wird eine sehr interes-sante Geschichte, und so bitte ich Euch, liebe Leserinnen und Leser, zuerst einmal die beiden Kreide-zeichnungen anzuschauen, mit denen wir unseren heutigen Sonderbeitrag schmücken. Man könnte sich vorstellen, dass sie vor gar nicht langer Zeit entstanden sind, so frisch wirken die Farben, so lebendig die ausdrucksvollen Gesichter, aber die Kleidung stammt weder aus einem Theater-fundus noch aus einem Kostüm-verleih, sondern sie wurde von den abgebildeten Personen getra-

gen. Der Zeichner ist unbekannt, die Porträtierten nicht, denn sie sind auf den Rückseiten der Bilder vermerkt: **Adolf von Besser auf Powunden** und **Hedwig von Bes-ser** geborene **von Jannewitz**. Und jetzt werdet Ihr auch verstehen, warum sich Herr Kilgner an uns gewandt hat mit der Bitte, Nach-fahren dieses Ehepaars zu suchen, damit die Bilder wieder in die Fa-milie kommen, für die sie wahr-scheinlich als Ahnenbilder von großem Wert sind.

Wann sie gemalt wurden, ist un-bekannt, aber anhand der Klei-dung und der Frisuren müssten sie im frühen 19. Jahrhundert ent-standen sein. Wo – das wird nicht zu klären sein, denn die Bilder wurden erst kurz vor der „Wende“ nach Exdorf gebracht, als die Fa-milie Kilger aus der DDR nach Westdeutschland übersiedelte. Das war im Jahr 1988 – ein Jahr später hätten die Kilgers die Bil-der, die sie mitnahmen, nicht in aller Heimlichkeit über die Gren-ze bringen müssen, da war der

Weg frei! Michael Kilgers Vater hatte sich jedenfalls verpflichtet gefühlt, die beiden Kreiszeichnun-



Porträts von Adolf und Hedwig von Besser

gen zu sichern, die bis dahin in ei-nem Speicher des Pfarrhauses von Herz bei Meinungen gelagert hat-ten. Er stand im kirchlichen Dienst

wie viele Vorfahren von Michael Kilger, die auch von den Kanzeln preußischer Kirchen gepredigt



Bild: privat

hatten. Wie die Bilder nach Thü-ringen gekommen waren, ist un-bekannt. Herr Kilger vermutet, dass sie im Fluchtgepäck mitge-

nommen und dann im Pfarrhaus versteckt wurden, um sie vor Plünderungen zu bewahren. Aber das ist eben nur ein Annahme, vielleicht ergibt sich nun eine Klä-rung durch unsere Leserschaft, vor allem durch Nachfahren der Geschlechter von Besser und von Jannewitz.

Bei der Klärung des Herkunft-s-ortes des konterfeiten Ehemanns konnte ich Herrn Kilgner, der als geborener Sachse den ostpreußi-schen Ortsnamen nicht so richtig einzuordnen vermochte, schon et-was helfen. Allerdings hatte ich auch auf den ersten Blick das Kirchdorf Powunden im nörd-lichen Samland im Visier, das vor allem den Königsbergern als Bahnstation bekannt war. Aber dann bekam ich Zweifel, weil der Porträtierte ja nicht „aus Powun-den“ sondern „auf Powunden“ war, was auf ein Rittergut hinweist. Und da wurde ich im Kreis Preu-bisch Holland fündig. Das Gut, das bis 1898 „Adlig Powunden“ hieß, war also früher in solchem Besitz,

was auf die Familie von Besser hinweisen kann. Da aber 1930 ein anderer Name als Besitzer ver-merkt ist, kam es irgendwann in andere Hände. Powunden [Powow-dow] liegt südlich des Drausen-sees und gehörte zur Gemeinde Gr. Dollstädt im Kirchspiel Kö-nigsblumenau. Dieses Powunden dürfte das gesuchte Gut sein, das vor rund 200 Jahren im Besitz der Familie von Besser war. Ob die Bilder dort entstanden sind und auch auf Powunden verblieben, ist weiter unklar. Jedenfalls bieten diese Angaben gute Ansätze für ei-ne gezielte Suche nach den Nach-kommen der damaligen Besitzer, denen Herr Michael Kilger, der Hüter und Finder, die wertvollen Ahnenbilder übergeben möchte. Und die „Ostpreußische Familie“ hat nun die Mittlerrolle übernom-men und hofft mit ihm auf einen baldigen Erfolg. (Michael Kilger, Cronlandstraße 4 in 98631 Grab-feld, Ortsteil Exdorf, Telefon 036947/52672, E-Mail: krüger-exdorf@hotmail.de) R.G.



ZUM 103. GEBURTSTAG

Domnick, Gertrud, geb. **Arndt**, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, am 17. September
Wylutzki, Margarete, geb. **Pruß**, aus Herrnbach, Kreis Lyck, am 15. September

ZUM 100. GEBURTSTAG

Druba, Gerda, geb. **Kawald**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 20. September
Kruska, Erika, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, am 14. September

ZUM 99. GEBURTSTAG

Lorenz, Rosa, geb. **Juske**, aus Pillau, später Königsberg/Goldschmiede, Heisterweg 15, am 15. September

ZUM 98. GEBURTSTAG

Leiskau, Ingeborg, geb. **Kempas**, aus Ebenrode, am 19. September

ZUM 97. GEBURTSTAG

Müller, Otto, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, am 19. September

ZUM 96. GEBURTSTAG

Prawdzik, Karl, aus Zielhausen, Kreis Lyck, am 18. September
Reitmeyer, Hildegard, geb. **Manzau**, aus Gut Birkenwalde-Kaukwehen/Allingen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 20. September

ZUM 95. GEBURTSTAG

Schubert, Elisabeth, geb. **Kloß**, aus Weißensee, Groß Weißensee, Kreis Wehlau, am 17. September
Voigt, Ursula, geb. **Moehrke**, aus Zimmerbude, Kreis Samland, am 18. September

ZUM 94. GEBURTSTAG

Czerwinski, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, am 19. September
Flachsberger, Heinz, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, am 18. September
Gunia, Frieda, geb. **Zacharias**, aus Waldwerder, Kreis Lyck, am 16. September

TERMINE DER LO

Jahr 2013

20. bis 22. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont.
27. bis 29. September: 9. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein. Geschlossener Teilnehmerkreis.
11. bis 13. Oktober: 6. Deutsch-Russisches Forum in Duisburg. Geschlossener Teilnehmerkreis.
14. bis 20. Oktober: 59. Werkwoche in Bad Pyrmont.
1. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden in Bad Pyrmont.
2./3. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont. Geschlossener Teilnehmerkreis.
4. bis 8. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Jahr 2014

8./9. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont.
5./6. April: Arbeitstagung der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen.
17./18. Mai: Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Kassel
21. Juni: Ostpreußisches Sommerfest in Allenstein.
3./7. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0.

Hohnsbein, Frieda, geb. **Weylo**, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 18. September
Kowalewski, Emilie, geb. **Janowski**, aus Lyck, Bismarckstraße 56, am 19. September
Rhinow, Meta, geb. **Alzuhn**, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, am 18. September
Sandrock, Martha, geb. **Metzdorf**, aus Moschnen, Kreis Treuburg, am 17. September
Stegat, Max, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, am 17. September
Topeit, Erich, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 16. September
Wunderlich, Hedwig, geb. **Baginski**, aus Willuhnen Kreis Neidenburg, am 14. September

ZUM 93. GEBURTSTAG

Czichowski, Emma, geb. **Siegmund**, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, am 15. September
Günther, Horst, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, am 17. September
Herzog, Hedwig, geb. **Patz**, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, am 19. September
Jeschke, Fritz, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, am 16. September
Schwederski, Hedwig, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, am 14. September

ZUM 92. GEBURTSTAG

Erdmann, Elisabeth, aus Lötzen, am 18. September
Gronwald, Emmi, geb. **Kislat**, aus Reuß, Kreis Treuburg, am 20. September
Holaschke, Hildegard, geb. **Michalzik**, aus Lyck, Morgenstraße 4, am 18. September
Rehberg, Emil, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, am 14. September
Sanio, Christel, geb. **Rosinski**, aus Treuburg, am 18. September
Schaaps, Olga, geb. **Fitz**, aus Groß Budlacken, Kreis Wehlau, am 20. September
Tertel, Ernst, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, am 16. September
Weylo, Karl, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 14. September

ZUM 91. GEBURTSTAG

Aktun, Gertrud, geb. **Roßmannek**,

aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 14. September
Carle, Helene, geb. **Czylwik**, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 19. September
Dähn, Georg, aus Sottrum, Kreis Neidenburg, am 15. September
Dehring, Herta, geb. **Homp**, aus Großheidekrug, Kreis Samland, am 14. September
Fischkorn, Botho, aus Neukuhren, Kreis Samland, am 19. September
Funk, Bruno, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, am 15. September
Gosziniak, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, am 14. September
Grennigloh, Willi, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, am 15. September
Keil, Erich, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, am 14. September
Klein, Hildegard, aus Lötzen, am 14. September
Kruska, Emma, geb. **Aleoschat**, aus Grünau, Kreis Tilsit-Ragnit, am 22. September
Quaschnowitz, Helga, geb. **Reimer**, aus Neusorge / Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 20. September
Radtke, Paul, aus Klein Steegen, Kreis Preußisch Eylau, am 16. September
Schliem, Emma, geb. **Hebmüller**, aus Steinalde, Kreis Ebenrode, am 18. September
Schliwinski, Gerhard, aus Neidenburg, am 14. September
Vierling, Hildegard, geb. **Piaßeck**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 14. September

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bromisch, Ruth, aus Petersgrund, Kreis Lyck, am 17. September
Dzielak, Hildegard, geb. **Pokern**, aus Königswalde, Kreis Lyck, und aus Kanten, Kreis Samland, am 14. September
Eisenhuth, Renate, geb. **Friedrich**, aus Lyck, Morgenstraße 15, am 16. September
Gundlach, Ruth, aus Lyck, am 19. September
Jungmayr, Erna, geb. **Mielke**, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, am 18. September
Krüger, Bernhard, geb. **Kackschies**, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 16. September
Marhofen, Christel, geb. **Brink**, aus Königsberg, am 18. September
Mattner, Anna, geb. **Zielasek**, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, am 18. September
Pierags, Helmut, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, am 15. September
Rohde, Ingeborg, geb. **Teschendorf**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 18. September
Taube, Elfriede, geb. **Kruschewski**, aus Mostolten, Kreis Lyck, am 18. September

ZUM 85. GEBURTSTAG

Ahrendt, Elly, geb. **Jünger**, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, am 17. September
Bendzuck, Alfred, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, am 16. September
Berger, Maria, geb. **Jaskinia**, aus Weidehnen, Kreis Samland, am 18. September
Bleck, Hanna, aus Lyck, am 14. September
Dabow, Waltraud, aus Rostken, Kreis Lyck, am 15. September
Dudda, Gert, aus Tapiau, Lovis-Corint-Platz 18, Kreis Wehlau, am 14. September
Ehlert, Christel, geb. **Milewski**, aus Rogallen, Kreis Lyck, am 18. September

Friedrich, Kurt, aus Wittingen, Kreis Lyck, am 15. September
Gildemeister, Helga, geb. **Skilandat**, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, am 18. September
Kelch, Wilfried, aus Ortelsburg, am 18. September
Kleefeldt, Ursula, aus Lyck, am 17. September
Koch, Marianne, geb. **Teschner**, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, am 20. September
Krach, Dora, geb. **Masuhr**, aus Plauen, Klein Plauen, Kreis Wehlau, am 20. September
Krumat, Fredi, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, am 18. September
Müller, Erich, aus Kurrenberg, Kreis Elchniederung, am 18. September
Nagat, Heinz, aus Ebenrode, am 15. September
Ostermaier, Meta, geb. **Heldt**, aus Lengen, Kreis Ebenrode, am 17. September
Paetow, Hannelore, geb. **Pest**, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, am 20. September
Piontek, Ilse, geb. **Link**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 17. September
Popp, Erna, geb. **Schlesiger**, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, am 17. September
Salzsieder, Hildegard, geb. **Grünert**, aus Krattlau, Kreis Samland, am 15. September
Stelbe, Ruth, geb. **Klimmek**, aus Gollen, Kreis Lyck, am 16. September
Thiele, Lydia, geb. **Schipper**, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, am 18. September
Thiele, Ursula, geb. **Schulwitz**, Kreis Neidenburg, am 15. September
Ultes, Dora, geb. **Joseph**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 19. September
Weinberg, Martha, geb. **Tholen**, aus Paterswalde, Paterswalde Nord, Kreis Wehlau, am 16. September
Wittke, Otto, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 15. September
Zapf, Irma, geb. **Dangeleit**, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, am 14. September

ZUM 80. GEBURTSTAG

Fuchs, Hildegard, geb. **Fuchs**, aus Reuß, Kreis Treuburg, am 18. September
Grell, Ilse, geb. **Kristant**, aus Fischhausen, Kreis Samland, am 18. September
Greschkowiak, Ursula, geb. **Fröhlian**, aus Kutzen, Kreis Lyck, am 20. September
Joch, Eva-Maria, geb. **Breitmoser**, aus Ebenrode, am 14. September
Kaminski, Marta, geb. **Kaminski**, aus Winsken, Kreis Neidenburg, am 19. September
Koch, Eva-Maria, geb. **Glowatz**, aus Lyck, Mackensenstraße 11, am 15. September
Kowalski, Helmut, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, am 16. September
Kretschmann, Walter, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, am 14. September
Machovsky, Irmgard, geb. **Gronau**, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, am 16. September
Placke, Edith, geb. **Hamann**, aus Dargen, Kreis Samland, am 16. September
Pleyl, Rosel, geb. **Link**, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, am 16. September
Ratajczak, Ruth, geb. **Niklas**, aus Renkussen, Kreis Lyck, am 15. September
Rosinski, Heinz, aus Morgengrund, Kreis Lyck, am 20. September

Kurt Buttler
aus Eichmedien
Kr. Sensburg
jetzt: Adelheidstr. 10
65582 Diez

Lieber Vater, zu Deinem

88. Geburtstag

am **19. September** wünschen wir Dir alles Liebe und Gute und weiterhin viel Gesundheit

Ingrid und Walter

Für Oma Edith!
Der Tag ist da, das Datum stimmt, hoch lebe das Geburtstagskind.
Wir denken Du bist es wert, dass man Dich durch die Zeitung ehrt.
Der Grund dafür ist sonnenklar, Du wirst heut **85 Jahr**.
Nun gratulieren wir Dir ganz herzlich und wünschen Dir das Allerbeste.
Deine Theurer´s und Züfle´s

Telefon (0 40) 41 40 08 47
www.preussische-allgemeine.de

Rudolf, Werner Ernst, aus Windkeim/Groß Windkeim, Kreis Heiligenbeil, am 14. September
Schmidt, Arno, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, am 20. September
Schöne, Margarete, geb. **Laupichler**, aus Borschimmen, Kreis Lyck, am 20. September
Wagenführ, Lieselotte, geb. **Gerull**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 18. September
Waschkawitz, Kurt, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 19. September
Wehlags, Gertrud, geb. **Harnack**, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, am 15. September

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

HÖRFUNK & FERNSEHEN

SONNABEND, 14. September, 14.05 Uhr, N-TV: 50 Jahre Porsche: Der 911. Autodoku.
SONNABEND, 14. September, 15.05 Uhr, Deutschlandradio Kultur: Deutschlandrundfahrt. Ein Rätselspiel zum Mitdenken.
SONNABEND, 14. September, 16.30 Uhr, HR: Bald sind wir alle alt. Wie das Leben mit 60 plus weitergeht.
SONNTAG, 15. September, 8.05 Uhr, WDR 5: Osteuropa-Magazin.
SONNTAG, 15. September, 8.05 Uhr, Deutschlandradio Kultur: Aus den Archiven. 1000 Tage Hoffnung. Zum 40. Jahrestag des Sturzes von Salvador Alende.
SONNTAG, 15. September, 17.30 Uhr, BR: Bayern hat gewählt.
SONNTAG, 15. September, 20.15 Uhr, HR: Der große Festumzug zum Stadtjubiläum 1100 Jahre Kassel.
SONNTAG, 15. September, 21 Uhr, Phoenix: Deutsche Dynastien. Hohenzollern.
MONTAG, 16. September, 19.30 Uhr, Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen. Klassenkampf. Wie deutsche Städte um die Kreativen werben.
MONTAG, 16. September, 20.15 Uhr, ARD: Wir Deutschen: Deutschland ungerecht? Was Wähler ändern würden. Doku.
MONTAG, 16. September, 22.45 Uhr, ARD: Das Duell. Merkel gegen Steinbrück. Reportage über den Wahlkampf der Kandidaten.
MONTAG, 16. September, 23.30 Uhr, ARD: 1913 – Der letzte Tanz des Kaisers. Deutschland vor dem großen Krieg.
MONTAG, 16. September, 22 Uhr, WDR: Das Gift im Kuhstall. Sterbende Tiere, kranke Menschen. Doku.
DIENSTAG, 17. September, 8.55 Uhr, Arte: Der gefährlichste Mann in Amerika. Vietnamkriegsstrategie Daniel Ellsberg gab 1971 Geheimakten des US-Verteidigungsministeriums an die New York Times weiter. USA 2009.
DIENSTAG, 17. September, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 100 Jahren: Der Journalist und Quizmaster Robert Lemke wurde geboren.
DIENSTAG, 17. September, 20 Uhr, Phoenix: Generation Wende. Plötzlich waren wir Bundesbürger. 21 Uhr: Ein halbes Leben DDR.
DIENSTAG, 17. September, 20.15 Uhr, ZDF: Die Milliardenzocker. Wie sicher sind unsere Banken? Doku, D 2013.
DIENSTAG, 17. September, 20.15 Uhr, Arte: Heilen wie am Fließband. Wie gut ist das Gesundheitssystem in Deutschland? Doku, D 2013.
MITTWOCH, 18. September, 18.30 Uhr, Phoenix: Generation Wende. Doku.
MITTWOCH, 18. September, 20.45 Uhr, MDR: Die Weiterbildungsindustrie. Reportage.
MITTWOCH, 18. September, 20.45 Uhr, ZDF: Energiewende auf der Kippe? Reportage.
DONNERSTAG, 19. September, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 250 Jahren: Friedrich der Große besiegelt die Gründung der Königlich Porzellan-Manufaktur Berlin.
DONNERSTAG, 19. September, 20.15 Uhr, ARD: Die Berliner Runde. Reportage zum Wahlkampf.
FREITAG, 20. September, 20.15 Uhr, 3sat: Die Abrechnung – Oppenheim-Esch im Visier der Justiz. Doku.

Glückwünsche
Fortsetzung von Seite 15

Ittau, Kreis Neidenburg, am 15. September
Fahrenson, Klaus, aus Langmichels, Kreis Gerdauen, am 15. September
Heilbutzki, Horst, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, am 16. September
Lewitzki, Klaus, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, am 19. September
Matron, Ruth, geb. **Sadlowski**, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, am 15. September
Michaelis, Axel, aus Schareiken, Kreis Treuburg, und aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 18. September
Müller, Edelgard, geb. **Kowalski**, aus Klein Schläfen, Kreis Neidenburg, am 15. September
Nowitzki, Dieter, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, am 19. September
Onken, Dorothea, geb. **Schemmert**, aus Paterswalde, Paterswalde Mitte, Kreis Wehlau, am 18. September
Pawelski, Horst, aus Balten, Kreis Elchniederung, am 16. September
Petschulat, Walter, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, am 17. September
Rauch, Lieselotte, geb. **Grünbaum**, aus Pillau, Kreis Samland, am 14. September
Schantowski, Herbert, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 16. September
Schwarz, Maria, geb. **Kays**, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, am 14. September
Slomianka, Ulrich, aus Treuburg, am 15. September

Sodies, Helmtraut, geb. **Grünke**, aus Klein Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, am 19. September
Stange, Siegfried, aus Grunwalde, Kreis Heiligenbeil, am 18. September
Sukowski, Kurt, aus Merunen, Kreis Treuburg, am 15. September
Tobien, Edith, geb. **Rudnik**, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, am 14. September
Waldner, Irmgard, geb. **Kuwert**, aus Pillau, Kreis Samland, am 19. September
Weber, Hartmut, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 16. September
Westphal, Günter, aus Hainau, Kreis Ebenrode, am 17. September
Willamowius, Irmgard, geb. **Willamowius**, aus Pojerstieten, Kreis Samland, am 16. September
Wisbar, Siegfried, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 19. September
Wohlgemuth, Helga, geb. **Kugland**, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 18. September
Wrage, Dietmar, geb. **Schlimmermann**, aus Pobethen, Kreis Samland, am 17. September



Lietz, Bruno, aus Schwengels, Ortsteil Dothen, Kreis Heiligenbeil, und Ehefrau Dagmar, geb. **Strosser**, aus Litzmannstadt [Lodz], am 14. September
Schmidt, Günther, aus Tempersen, Kreis **Zempelburg**, und Ehefrau Erika, geb. Hügelschäfer, am 14. September

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT
LANDESGRUPPEN



BUND JUNGES
OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Stefan Hein,
Gst.: Buchstr. 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 4140080, E-Post: kontakt@junge-ostpreussen.de, www.junge-ostpreussen.de.

Mittwoch, 3., bis Sonntag, 6. Oktober: **BJO-Bundestreffen** in Sigmaringen mit Besichtigung der Hohenzollernburg und BJO-Meisterschaft.



BADEN-
WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Landesgruppe – Sonnabend, 14./Sonntag, 15. September, Hotel Wartburg, Langestraße 49, 70174 Stuttgart, Telefon (0711) 20450: Landesdelegierten- und Kulturtagung.

Landesdelegiertentagung: 14. September, Beginn 10 Uhr, mit Berichten aus der Arbeit des Landesvorstands, Kassenbericht, Entlastung und Wahl des Landesvorstands. Damit die Delegiertentagung mit Wahl ordnungsgemäß durchgeführt werden kann, werden die Gruppenvorsitzenden um vollzähliges Erscheinen gebeten, beziehungsweise um Entsendung eines Delegierten aus ihren Gruppen. Ende der Delegiertentagung zirka 13 Uhr mit dem gemeinsamen Mittagessen.

Landeskulturtagung 14. bis 15. September, Hotel Wartburg, Beginn: Sonnabend, 14. September, 14 Uhr: Vortrag von Dr. Hannes Kaschkat RA, „Ostpreußen 1945 – 2013 unter Berücksichtigung des völkerrechtlichen Status“. Anschließend wird Rosemarie S. Winkler, 2. Landesvorsitzende, die Teilnehmer mitnehmen zu ostpreußischem „Fröhlichen

Markttreiben“. Der Sonnabend klingt mit einem kulturellen Heimatabend aus, den Rosemarie S. Winkler und Irma Barraud mit „Sketchen und Vertellchen“ gestalten werden, begleitet von Ralph Demski am Klavier.

Sonntag, 15. September, 9 Uhr: **Fortsetzung der Landeskulturtagung** im Hotel Wartburg. Irma Barraud, Lehr, spricht das „Wort zum Sonntag“. Anschließend folgt der Vortrag von Ulla Gehm, Landeskulturreferentin: „Entwicklung des Königsberger Gebietes 1989 – 2013“. Mit dem Videofilm „Maximilian Kaller, Bischof von Ermland/Ostpreußen, Päpstlicher Beauftragter für die Heimatvertriebenen“ endet die zweitägige Kulturtagung um zirka 13 Uhr. Delegierte und Gäste sind an beiden Tagen herzlich eingeladen. Übernachtung im Hotel Wartburg. Anmeldungen an Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart. – Ab 14 Uhr, Liederhalle, Hegelsaal: **Tag der Heimat**. Festredner sind Landtagspräsident Guido Wolf, MdL, und Oberbürgermeister Fritz Kuhn. Es findet ein reichhaltiges Programm mit Chören und Kapellen der Landsmannschaften statt. Festredner und Grußworte gestalten diesen Tag festlich und unterhaltsam. Die Kreisgruppe und die Landesgruppe werden einen gemeinsamen Stand im Foyer haben. Vorher um 11 Uhr Kranzniederlegung und Totengedenken beim Vertriebenen-Denkmal in Bad Cannstatt. Um rege Teilnahme wird gebeten, damit die Politiker sehen: die Ostpreußen sind noch nicht ausgestorben. – Dienstag, 24. September, 14.30 Uhr, Haus der Heimat, Kleiner Saal: Treffen der Frauengruppe. „Herbst und Ernte“ mit kleinem Erntetisch.

Buchen – Dienstag, 17. September, 15 Uhr, Reiterhof: Abschied vom Sommer bei Kaffee und Kuchen. Mitfahrgelegenheit in Buchen 14.45 Uhr auf dem Musterplatz und am Ring.

Heidelberg – Sonntag, 29. September, 15 Uhr, Marriott Hotel, Vangerowstraße 16: Tag der Heimat. Eintritt frei. Gäste sind herzlich willkommen.

Ludwigsburg – Montag, 23. September, 15 Uhr, Kronenstuben, Kronenstraße 2: Die Gruppe trifft sich zum Stammtisch.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Bamberg – Mittwoch, 18. September, 15 Uhr, Café Graupner, Lange Straße 5: Veranstaltung zum Thema „Ostpreußens bedeutende Frauen, Teil 3“.

Landshut – Dienstag, 17. September, 14 Uhr, Insel: Zusammenkunft zum Königsberger-Klopse-Essen.

München – Jeden Montag, 18 bis 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens: Ostpreußischer Sängerkreis. Kontakt: Dr. Gerhard Gräf, Offenbachstraße 60, 85598 Baldham, Telefon (08106) 4960.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 14. September: Tag der Heimat in Erbach. – Donnerstag, 19. September, 19 Uhr, Donauschwäbisches Zentralmuseum: Konzertabend zum 225. Geburtstag von Josef Freiherr von Eichendorff. Das Rosenau-Trio wird musizieren. Ein Besuch ist sehr zu empfehlen. – Sonnabend, 21. September, 14.30 Uhr, Ulmer Stuben: Monatliches Treffen.

Weiden – Heimatnachmittag – Nach der Sommerpause trafen sich die Landsleute zum Heimatnachmittag im CaféMitte im Stokkerhutupark. Der 1. Vorsitzende Norbert Utschald konnte zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen, besonders Heinz Otto vom Bienenzuchtverein mit seiner Gattin und deren Tante. Die Anwesenden sangen danach die Heimatlieder „Land der dunklen Wälder“ und „Westpreußen mein lieb Heimatland“. Die Kassiererin Ingrid Utschald gratulierte den Geburtstagskindern des Monats September und wünschte Ihnen viel Gesundheit. Katharina Utschald spielte danach auf der Flöte zur Unterhaltung. Anita Bauer trug die Ballade „Die Frauen von Nidden“ der bekannten ostpreußischen Dichterin und Schriftstellerin Agnes Miegel vor und ebenso Gedanken über den Regen. Der Vorsitzende berichtete von den vielen Festen, die im September in Bayern gefeiert werden, besonders vom Gillamoos in Abensberg. Er informierte auch über das Projekt Osterbrunnen, das erstmals vom Heimatring Weiden im nächsten Jahr realisiert werden soll. Das Ehepaar Anita und Norbert Utschald spielten mit Flöte und Melodika Lieder, die von den Anwesenden mitgesungen wurden. Eine besondere Einladung erging zum großen Festabend des Heimatringes Weiden zum Tag der Heimat am 21. September um 19.30 Uhr in der Max-Reger-Halle. Heuer lautet das Motto „Die Treue zur Heimat bestärkt das weltweite Denken“. Die Kreisgruppe der Landsmannschaft beteiligt sich auch in diesem Jahr mit einem Wortbeitrag und Norbert Utschald wird wieder die Moderation übernehmen. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land“ verabschiedeten sich die Mitglieder und Gäste bis zum 6. Oktober um 14.30 zum Erntedankfest im Café Mitte.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bl.n.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Anger-
burg /
Darkeh-
men /
Goldap



– Donnerstag, 19. September, 14 Uhr, Restaurant Oase Amers, Borussiastraße 62, 12102

Berlin: Erntedank in Ostpreußen. Anfragen bei Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



BRANDENBURG

Vors.: Elard v. Gottberg, Zarnekauer Siedlung 8a, 23701 Süsel, Telefon (04521) 4094-830, Fax (04521) 4094-831, Mobil (0173) 6254277, E-Mail: elard.gottberg@gottberg-logistik.de.

Schmachtenhagen – Sonnabend, 14. September, 13 Uhr (Ende zirka 19 Uhr), Gaststätte Nisch: Erntefest der Ostpreußen. Mit Kulturprogramm, Kaffee und Kuchen, Abendessen sowie lockeren interessanten Gesprächen. Kostenbeitrag 15 Euro pro Person für Mitglieder und 18 Euro pro Person Gäste. Herzlich eingeladen sind hierzu auch die Mitglieder der landsmannschaftlichen

Kreisgruppen der Westpreußen, der Pommern, der Schlesier sowie die Sudeten und Ostbrandenburger. Teilnahmemeldungen bitte umgehend an Ursula Karupka, Telefon (033094) 50 582 oder Sylvia Krüger, Telefon (033084) 60 322.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 25 09 29, Fax (0421) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Stellvertreter: Vorsitzende: Marita Jachens-Paul, Ratiborer Straße 48, 27578 Bremerhaven, Telefon (0471) 86176. Landesgeschäftsführer: Jörg Schulz, Am Anjes Moor 4, 27628 Uthlede, Telefon (04296) 74 77 01.

Bremen – Der September hält einen weiteren Termin unserer guten Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek Bremen und dem Verein „Infobalt“ bereit. Die folgende Buchvorstellung findet am Dienstag, 24. September, um 19 Uhr im Wallsaal der Zentralbibliothek statt. Dank der Unterstützung des „Deutschen Kulturforums Östliches Europa“ und der Botschaft der Republik Litauen kommt die Herausgeberin Vilija Gerulaitiene aus Wilna persönlich nach Bremen. Sie wird das Buch vorstellen und bei einer Podiumsdiskussion zu diesem Kulturereignis mitwirken. Das Buch „Der preusche Littau“ des evangelischen Pfarrers Theodor Lepner (um 1633–1691) aus Budwethen bei Ragnit (Ostpreußen) gehört zu den ersten Schriften zur Kultur und Sprache der Litauer überhaupt. Der strenge Geistliche beschrieb in recht kritischer Weise die Lebensweise der litauischen Bauern Ostpreußens, auch um der preußischen Obrigkeit die Notwendigkeit des moralischen Einflusses der Gesetzgebung und der evangelischen Kirche darzulegen. Die gedruckte Danziger Ausgabe aus dem Jahre 1744 galt schon vor 150 Jahren als bibliophile Rarität. In den 1970er Jahren wurde in Berlin in der Staatsbibliothek eine Handschrift dieses Werkes aus dem Jahr 1690 entdeckt, die nun als Quelle für die erste litauisch-deutsche Buchausgabe diente, die 2011 in Wilna erschien. Das Buch der Herausgeberin und Übersetzerin Vilija Gerulaitiene ist ein herausragendes Zeugnis der litauisch-deutschen Kulturbeziehungen in Ostpreußen.

Bremerhaven (Elbing) – Freitag, 27. September, 14.30 Uhr, Barlachhaus: Kulturnachmittag. Stiftungsfest.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg, Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.

LANDESGRUPPE

Sonntag, 15. September, 15 Uhr, Finnische Seemannskirche, Dittmar-Koel-Straße 6 (nahe U-Bahnstation Landungsbrücken): Ökumenischer Gottesdienst des Bundes der Vertriebenen unter Mitwirkung des Ostpreußenchores. Predigt: Pater Mehring. Anschließend Kaffeetafel im Gemeindesaal.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Ostpreußen

Landestreffen 2013

Mecklenburg-Vorpommern
in

Neubrandenburg

Sonnabend, 5. Oktober 2013
10 bis 17 Uhr

Jahn-Sport-Forum Neubrandenburg
Schwedenstraße / Kulturpark

Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Für ein heimatliches ostpreußisches Kulturprogramm, das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt. Bitte Verwandte und Freunde informieren und mitbringen. Schriftliche Auskunft gegen Rückporto bei:

Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe M-V
Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

Sonntag, 22. September, 15 Uhr (Einlass ab 14.30 Uhr), Gemeinde-saal der Adventskirche, Grindel-berg 15: **Tag der Heimat** unter dem Leitwort „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“. Festre-de: Petra Lotzkat vom Amt für Ar-beit und Soziales. Wagnergedenk-konzert mit Gerd Jordan am Flü-gel.

Sonnabend, 28. September, Gerhart-Hauptmann-Platz (Mönckebergstraße): **Heimat-markt** der ost- und mitteldeut-schen Landsmannschaften. Platz-konzert des Musikzuges der Frei-willigen Feuerwehr Willinghusen und des Spielmannzuges „Power-band 93“. Der Ostpreußenstand ist mit einem Angebot heimat-licher Köstlichkeiten und Litera-tur vertreten.

KREISGRUPPE



Elchniederung – Mittwoch, 25. Sep-tember, 14 Uhr, Ge-sellschaftshaus Lak-kemann, Wandsbek: Treffen der Gruppe. Mit Vorträgen und Gesang wird fröhlich an Ernte und Herbst in der Heimat er-innert. Gäste sind herzlich will-kommen.



Heiligenbeil – Sonn-abend, 21. Septem-ber, 14 Uhr, Senio-rentreff AWO, Bau-erbergweg 7: Die Kreisgruppe feiert ihr Herbstfest. Hierzu sind alle Mitglieder und Freunde der Gruppe herzlichst eingeladen, bei Kaffee und Ku-chen einige gesellige und fröhli-che Stunden miteinander zu ver-bringen sowie in Erinnerung zu schweilen mit dem Film „Ost-preußen – Eine Reise in ein fremd gewordenes Land“. Der Senioren-treff ist erreichbar mit der Busli-nie 116 bis Bauerberg, ab U-Bahn-hof Wandsbek-Markt, Billstedt und Hammer Kirche. Anmeldun-gen bei Lm. Konrad Wien bis zum 20. September. Der Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen beträgt fünf Euro. – **Deutschlandtreffen der Ostpreußen** (Ostpreußen hat Zukunft), 17./18. Mai 2014, Messe Kassel. Ankündigung: Die Hei-matkreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg wird zum Deutschland-treffen der Ostpreußen fahren. Die Gruppe möchte allen Lands-leuten die Möglichkeit bieten, an dem Treffen teilzunehmen, damit sie alte Bekannte aus ihrem Dorf, Kirchspiel, Stadt oder Kreisge-meinschaft wiedersehen können. Am 17. und 18. Mai 2014 treffen sich die Ostpreußen, die Kreis-gruppe fährt aber schon am 16. Mai hin und wird sich die über 1000-jährige Stadt ansehen, deren erste urkundliche Erwäh-nung auf das Jahr 913 zurückgeht. Kassel befindet sich etwa 70 Kilo-meter nordwestlich des geografi-schen Mittelpunkts von Deutsch-land. Kassel (bis 1926 amtlich Cassel) wurde erstmals 1189 als Stadt im heutigen Sinne bezeugt; 1277 wurde Kassel Residenzstadt des hessischen Landgrafen Hein-rich I. Nachdem der Landgraf 1803 zum Kurfürsten ernannt wurde, war Kassel Residenzstadt des Kurfürstentums Hessen-Kas-sel (Kurhessen). Kassel war vor dem Zweiten Weltkrieg berühmt für seine Altstadt mit Fachwerk-häusern, die durch den Luftan-griff am 22. Oktober 1943 prak-tisch völlig zerstört wurden. Kas-sel hat trotz allem sehr viele re-präsentative Bauten und Sehens-würdigkeiten. Zum Beispiel die Luther-Kirche; die doppeltürmige Martinskirche, den Bergpark Wil-helmshöhe, die Karls- und Fulda-ue und den Herkules. 1949 be-warb Kasel sich neben Bonn, Frankfurt und Stuttgart als Regie-rungssitz der Bundesrepublik Deutschland, was von der damali-gen Prüfungskommission wegen der exponierten Lage zur damali-

gen innerdeutschen Grenze abge-lehnt wurde. Dafür bekam Kassel das Bundesarbeitsgericht und das Bundessozialgericht, erstes wurde nach der Wiedervereinigung an Erfurt abgetreten. Seit 1955 ist Kasel „Documenta-Stadt“. Die Ausstellung findet alle fünf Jahre statt und ist die bedeu-tendste Ausstellung der moder-nen Kunst. Seit Mai 2013 ist die Stadt Weltkulturerbe der Unesco. Darum wird die Gruppe in Ver-bindung mit dem Ostpreußentref-fen ihre Tagesfahrt bereits am 16. Mai 2014 starten, um Kassel wäh-rend einer geführten Stadtrund-fahrt anzuschauen und dann am nächsten Tag ausgeruht am Ost-preußentreffen teilzunehmen. Ab-fahrtsorte 16. Mai 2014, Harburg Bahnhof 8 Uhr; Hamburg ZOB 8.30 Uhr. Rückfahrt 18. Mai 2014, Messe Kassel, zirka 15–16 Uhr. Leistungen: Fahrt im modernen Reisebus mit WC; zwei Übernach-tungen mit Frühstück und Abend-essen, geführte Stadtrundfahrt, Transfair vom Hotel zu den Mes-sehallen und zurück. Preis im Doppelzimmer pro Person 196 Euro. Einzelzimmerzuschlag 30 Euro. Reiserücktrittversicherung auf Wunsch pro Person acht Euro. Anmeldung bis zum 1. Oktober 2013, da das Hotel dann die Zim-merreservierungen wegen der großen Nachfrage wissen möchte, bei Lm. Konrad Wien, Telefon (040) 53254950.



Insterburg – Die Gruppe trifft sich je-den 1. Mittwoch im Monat (außer Januar und Juli) mit Liedern und kulturellem Programm um 12 Uhr, Hotel Zum Zeppelin, Froh-mestraße 123–125. Kontakt: bei Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg. Tele-fon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.



Osterode – Sonn-abend, 28. Septem-ber, 14 Uhr, Café Prinzess, Alsterdor-fer Straße 572 (un-mittelbar am U- und S-Bahnhof Ohlsdorf gelegen): Erntedankfest. Nach der gemeinsamen Kaffeeta-fel singen die Teilnehmer zusam-men Lieder zum Erntedank. eine Spende für den Erntetisch wird dankbar entgegengenommen. Gä-ste sind jederzeit willkommen. Der Eintritt ist frei.



Sensburg – Sonn-abend, 14. Septem-ber, 14 Uhr, Café Prinzess, Alsterdor-fer Straße, Ham-burg-Ohlsdorf: Gemütliches Bei-sammensein. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

Harburg/Wilhelmsburg – Mon-tag, 30. September, 15 Uhr, Gast-haus Waldquelle, Meckelfeld, Hö-penstraße 188 (Bus 443 bis Wald-quelle): Treffen der Gruppe. Die Teilnehmer erinnern sich an die ehemalige Kornkammer Deutsch-lands und an die Menschen, die in leidenschaftlicher Arbeit die Ernten eingebracht haben.



HESSEN
Stellvertretender Vorsitzender: Ulrich Bonk, Voltastraße 41, 60486 Frankfurt/Main, Tele-fon (069) 77039652.

Darmstadt – Donnerstag, 19. September, 12 Uhr, Gaststätte Haus Walldust, Wiesbaden-Ram-bach, Ostpreußenstraße 46 (ES-WE-Busverbindung: Linie 16 bis Haltestelle Ostpreußenstraße); Stammtisch. Serviert wird Grütz-wurst. Es kann auch nach der Speisekarte serviert werden. Wegen der Platz- und Essensdis-position bitte unbedingt Anmel-dung bis spätestens 12. Septem-ber bei Irmgard Steffen, Telefon (0611) 844938.

Wiesbaden – Sonnabend, 28. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrich-straße 35: Feier des Erntedankfe-stes mit Kaffeetafel und Verlosung der Erntegaben. Wer durch Geld-und/oder Sachspenden mithelfen möchte, den Erntetisch zu berei-chern und zu verschönern, teile dies bitte Irmgard Steffen, Telefon 844938 oder Helga Kukwa, Tele-fon 373521, mit.



MECKLENBURG-VORPOMMERN
Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Neubrandenburg – Sonnabend, 5. Oktober, 10 bis 17 Uhr, Jahn-Sport-Forum Neubrandenburg, Schwedenstraße/Kulturpark: **18. Landestreffen der Ostpreußen** Zu diesem großen Wiedersehen werden etwa 2000 Besucher er-wartet. Angehörige und Interes-senten von nah und fern sind ebenfalls herzlich eingeladen. Al-le 40 ostpreußischen Heimatkrei-se sind wie immer an Extra-Ti-schen ausgeschildert, wo man Landsleute aus der Heimat treffen kann. Das reiche ostpreußische Kulturprogramm wird gestaltet vom Jugendblasorchester Grim-men, dem Shanty-Chor „De Klaashahns“ Warnemünde, den Tanzgruppen und Chören aus Ma-suren, Gumbinnen und dem Me-melland sowie vom Heimatsänger BernStein. Schirmherrin ist die Justizministerin des Landes Mek-kenburg-Vorpommern, Uta-Ma-ria Kuder. Als Ehrengäste haben sich unter anderem der Botschaf-ter der Republik Litauen in Deutschland, S. E. Deividas Matu-lionis, und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, angekündigt. Für das leibliche Wohl, eine große Auswahl Heimatliteratur und Bä-renfang sowie genügend Parkplät-ze gleich an der Halle ist gesorgt. Informationen gegen Rückporto bei Manfred Schukat, Hirtenstra-ße 7a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245 688. Günstige Hot-el-preise für Gruppen: Doppelzim-mer mit Frühstück 30 Euro pro Person, Einzelzimmer mit Früh-stück 55 Euro. Bitte direkt bu-chen, solange Plätze frei sind: Ho-tel am Ring GmbH, Juliane Feix, 17033 Neubrandenburg, Große Krauthöferstraße 1, Telefon (0395) 556-0, E-Mail: feix@hotel-am-ring.de, Kennwort: „Ostpreußen-treffen Jahnsportforum“.



NIEDERSACHSEN
Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüne-burg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lü-neburg: Manfred Kirrinns, Wit-tinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirks-gruppe Braunschweig: Fritz Fol-ger, Sommerlust 26, 38118 Braun-schweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Buxtehude – Sonntag, 22. Sep-tember: **Theaterfahrt zur Ditt-chenbühne** nach Elmshorn. Ge-spielt wird „Der Biberpelz“, eine Diebeskomödie von Gerhart Hauptmann. Busabfahrt Stade 13 Uhr, Buxtehude 13.40 Uhr, Neu Wulmsdorf 13.55 Uhr. Einsteige-möglichkeiten zwischen Stade und Buxtehude werden bei der Anmeldung angesagt. Die Kosten für Busfahrt, Kaffeegedeck im Theaterrestaurant und Eintritt be-tragen 26 Euro pro Person. An-meldung bei Familie Wander, Te-

lefon (04161) 87918. – Donners-tag, 3., bis Sonntag, 6. Oktober: **Vier-Tagesfahrt nach Neubranden-burg**. Donnerstag, 7 Uhr, Busfahrt ab Stade, 7.30 Uhr ab Buxtehude. Mittagpause in Plau am See. Ge-gen 14 Uhr Ankunft in Neubrandenburg, Hotel Am Ring –Stadtmitte. Gemeinsames Abendessen im Hotel. Abenspa-ziergang mit „Mudder Schulten“. – Freitag: Busfahrt durch die Uk-kermärkische Seenplatte und Be-such im Schloss Hohenzieritz, dem Sterbeort von Preußens gro-ßer Königin Louise. – Sonnabend: Teilnahme am 18. Ostpreußen-treffen. – Sonntag: Rückfahrt über Greifswald, hier mit Stadtbummel und Besuch des Pommernmu-seums. Ankunft in Buxtehude/Stade gegen 18.30 Uhr. Die Kosten betragen pro Per-son 190 Euro im Doppelzimmer, 250 Euro im Einzelzimmer. Die Leistungen: Busfahrt im moder-nen Reisebus, drei Hotelüber-nachtungen mit Frühstück, Ge-meinsames Abendessen (kalt/warmes Buffet) am 3. Okto-ber, alle Eintritte und Führungen laut Programm. Das genaue Pro-gramm mit allen Zeitangaben wird nach Anmeldung an alle Teilnehmer verschickt. Verbindli-che Anmeldung mit einer Anzahl-ung von 30 Euro und Angabe der Telefonnummer ist erforderlich. Alle Anmeldungen bei Familie Wander, Telefon (04161) 87918.

Osnabrück – Freitag, 20. Sep-tember, 15 Uhr, Gaststätte Bürger-bräu, Blumenhaller Weg 43: Tref-fen der Frauengruppe. – Dienstag, 24. September, 16.45 Uhr, Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152: Die Gruppe trifft sich zum Kegeln. – Donnerstag, 26. September, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Literatur-kreis. – Sonntag, 29. September, 15 Uhr, Parkhotel Osnabrück: Erntedanknachmittag. Anmel-dung bis zum 18. September bei Gertrud Franke, Telefon 67479, oder Gerhard Reihs, Telefon 83646, erbeten.



NORDRHEIN-WESTFALEN
Vorsitzender: Jürgen Zauner, Ge-schäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Ge-schaeft@ Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bonn – Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. September: Jahres-ausflug nach Worms. Abfahrt 9 Uhr vom Rheinufer unterhalb der Beethovenhalle.

Düsseldorf – Mittwoch, 18. Sep-tember, 15 Uhr, GHH/Raum 311: Ostdeutsche Stickerei mit H. Leh-mann und Christel Knackstädt. „Siebenbürger Sachsen“. – Don-nerstag, 19. September, 8 Uhr: Ta-gesfahrt nach Soest und Bad Sas-sendorf. – Donnerstag, 26., bis Sonnabend, 28. September: Jubi-läumstreffen der Insterburger an-lässlich 60 Jahre Patenschaft mit der Stadt Krefeld. 11 Uhr, evange-lische Friedenskirche, Marian-nenstraße 106, Krefeld-Zentrum: evangelischer Gottesdienst. 12 Uhr Mittagessen im Gemein-desaal der evangelischen Frie-denskirche. 14.30 Uhr Festveran-staltung, Begrüßung, Vortrag von Audlind Vohland, musikalische Darbietungen, mundartliche Ge-dichte und Geschichten mit ge-mütlichem Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

Ennepetal – Donnerstag, 19. September, 18 Uhr, Heimatstu-be: Monatsversammlung. Es gibt Kasseler mit Sauerkraut und Kar-toffeln.

Essen – Freitag, 20. September, 15 Uhr, Gastronomie St. Elisabeth, Dollendorfstraße 51, 45144 Essen:

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Was man tief in seinem Herzen besitzt,
kann man nicht durch den Tod verlieren.
(Johann Wolfgang von Goethe)

In Liebe trauern wir um meine Schwester, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter



Rosemarie Groll
geb. Pohlenz

* 26. Juni 1924 † 31. August 2013
Königsberg/Ostpr. Celle

Ein der Familie, den Museen und in ihrem Beruf der Schönheit der Menschen gewidmetes, langes Leben ist zu Ende gegangen. In Dank-barkeit nehmen wir Abschied von der Verstorbenen, deren Kraft und Optimismus uns auch in Zukunft ein Beispiel geben werden.

Waltraud Niederdorfer geb. Pohlenz

Prof. Dr. Klaus Michael und Ulrike Groll
Dr. Constanze Schorr geb. Groll
und Dr. Michael Schorr
mit Leonie und Sebastian

Carolyn Jennifer Ruhland geb. Groll
und Marius Ruhland
mit Valentina und Nicholas
Dr. Antonia Fuchs geb. Groll
und Peter Fuchs
mit Dominic, Serafina und Florian
Peter-Joachim und Heidemarie Groll
Verena Maria Groll

Christine Kollmann geb. Groll
und Kurt Kollmann

Kevin Kollmann und Robin Kollmann

Traueranschrift: Christine Kollmann,
Schloßgarten 10, 29342 Wienhausen

Die Trauerfeier mit anschließender Seebestattung fand am Montag, den 9. September 2013 statt.

In großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante



Elsbeth Berhausen
verw. Besgen geb. Slomma

* 11. 10. 1922 † 21. 8. 2013
Ortelsburg Remagen

Sie ist nach einem langen und erfüllten Leben friedlich eingeschlafen, so wie es immer ihr Wunsch war.

Wir werden sie in liebevoller Erinnerung halten.

In stiller Trauer:
Heinz, Anne und Volker Besgen
Werner und Gertrud Berhausen,
Dennis, Pina und Alex mit Ina Marie
Lilo Wenz geb. Berhausen
mit Niko und Lothar Scheffel
Kurt Slomma und Familie
und alle Angehörigen

Remagen, 21. August 2013

Traueranschrift: Lilo Wenz, Friesenstraße 20, 53424 Remagen

Anstelle zugedachter Blumen- und Kranzspenden bitten wir um eine Spende für die Bürgerstiftung Remagen auf das Konto 400 010 bei der KSK Ahrweiler (BLZ 577 513 10) unter dem Stichwort „Elsbeth Berhausen“.

Der Trauergottesdienst wurde gehalten am Dienstag, dem 3. September 2013, in der ev. Friedenskirche in Remagen. Anschließend erfolgte die Urnenbeisetzung auf dem neuen Friedhof, Goethestraße.

Als Gott sah, dass die Wege zu lang,
die Berge zu steil und der Atem zu schwer wurde,
legte er seinen Arm um sie und gab ihr Frieden.

Zum Gedenken an unsere liebe Mutter, Schwieger-mutter, Oma und Uroma.
Am 15. September 2013 wäre sie 100 Jahre alt geworden.



Anna Kositzki
geb. Wysk

* 15. 9. 1913 † 10. 12. 2012
in Willenberg, Ostpreußen in Colbitz

Horst Kositzki und Familie
Harmut Kositzki und Familie

Sie lebte von 1938–1948 in Groß Schiemanen.
Verheiratet war sie mit Emil * 1904 † 1945

In Liebe und Dankbarkeit

Der richtige Weg,
anderen vom Tode eines lieben
Menschen Kenntnis zu geben,
ist eine Traueranzeige.

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt

Buchtstraße 4 · 22087 Hamburg
Telefon 0 40 / 41 40 08 47 · Fax 0 40 / 41 40 08 51
www.preussische-allgemeine.de

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

Die Mitglieder berichten über ihre Erlebnisse in der Sommerpause.

Hemer – Sonnabend, 28. September: Hemeraner Festtage. Teilnahme der LOW Hemer mit einem Informationsstand.

Köln – Dienstag, 17. September, 14,30 Uhr, Bürgerzentrum Köln-Deutz, Tempelstraße 41–43: Die Ostpreußenrunde trifft sich zur monatlichen Versammlung. Weil eine **Neuwahl des Vorstandes** und eine Änderung der bestehenden Satzung vorgenommen werden muss, werden alle Mitglieder dringendst um Teilnahme an dieser Sitzung gebeten.

Lippe – Mittwoch, 18. September, 15 Uhr, Stadthalle Detmold, Kleiner Festsaal: Herbstveranstaltung der Kreisgruppe. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Vortrag von Luise Wolfram, Hannover, „Königsberg/Kaliningrad, die russische Insel in der EU“. Alle Ostpreußen und Freunde sind herzlich eingeladen.

Mülheim an der Ruhr – Sonntag, 22. September, 11 Uhr, Bürgergarten: Tag der Heimat.

Siegen – Sonntag, 22. September, 15 Uhr, Bismarckhalle: Tag der Heimat. Programm: 1. Musikalischer Auftakt mit Einzug der Heimat-Trachtenträger. 2. Prolog, Frau Fischer. 3. Eröffnung, H. H. Thomas. 4. Lied der Freiheit, alle. 5. Volksstümliche Einlage, „Der fröhliche Kreis“. 6. Grußwort, Landrat Paul Breuer. 7. Liedvortrag, „Der fröhliche Kreis“. 8. Ansprache zum Leitsatz „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“, Tobias Körfer, Vorsitzender der Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in den Vertreibungsgebieten. 9. Deutschlandlied. 10. Pause. „Unser ostdeutsches Heimatland“, Vorträge, Liedgut aus Schlesien, Ost- und Westpreußen, Pommern, Ostbrandenburg, Sudetenland, Mitgliedschaft, Schlusslied „Kein schöner Land“. – Die Kranzniederlegung am Ostdeutschen Mahnmahl im Oberen Schlossgarten findet bereits am Freitag, 20. September um 17,30 Uhr statt. Das Denkmal wurde 1968 zur Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten errichtet. Seitdem erfolgt jährlich eine Gedenkstunde vor dem „Tag der Heimat“.

Wesel – Sonntag, 22. September, 14 Uhr, Heimatstube, Kaiser-ring 4: Tag der Heimat. Die vereinigten Landsmannschaften von Wesel begehen das Fest unter dem Leitwort „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“ gemeinsam. Die Veranstalter führen mit Beiträgen aus der Heimat durch diesen Tag. Ein Kaffee-/Kuchengedeck wird ebenfalls angeboten. Gisela Stelzer bittet um rege Teilnahme und lädt herzlich ein.

Witten – Montag, 16. September, 15 Uhr, Evangelisch-Lutherische Kreuzgemeinde, Lutherstraße 6–10: Treffen der Gruppe. „Torfstechen“, „Schwarzsauer“, „Gänsenudeln“.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Jeden Freitag, 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Treffen der Gruppe zum Kartenspielen. – Donnerstag, 19. September: Hochheim-Altstadtführung und Besuch des Otto-Schwabe-Museums, Hochheim am Main, anschließend Einker in einer Straußwirtschaft. Treffpunkt: 14 Uhr, Bahnhofsplatz 2. Abfahrt des Busses, Linie 68, um 14,16 Uhr. – Donnerstag, 19. September, 15 Uhr, Café Zucker, Bahnhofstraße 10, 55116 Mainz:

Heimatliche Kaffeestunde der Damen.




SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Hoyerswerda – Freitag, 20. September, 13,30 bis 17 Uhr. Forum-Saal der Lausitzhalle: Tag der Heimat des BdV Hoyerswerda. Dieser steht unter der Losung „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“. Als Gäste sind eingeladen: Vertreter des sächsischen Staatsministeriums des Innern, Vertreter der Stadt, des Landkreises, der Kirchen und Parteien, des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge Dresden und Hoyerswerda, der Domowina sowie Vertreter anderer BdV-Verbände und viele offizielle Persönlichkeiten. Festredner wird dieses Jahr Oberbürgermeister Steffan Skora sein. Umrahmt wird die Veranstaltung von der Bläsergruppe Hoyerswerda. Ein Teil des Programms wird durch die Tanzgruppe Rübezahl aus Markersdorf gestaltete. Danach findet um zirka 17 Uhr die inzwischen zur Tradition gewordene Kranzniederlegung im Gedenken an die hier verstorbenen Kriegsgefangenen und Vertriebenen des Lagers Elsterhorst auf der Kriegsgräberstätte in Nardt statt.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 5. Oktober, 14 Uhr, Eschemuseum: Die Gruppe feiert ihr Erntedankfest, das nun schon zu einer guten Tradition geworden ist. Dazu haben die Vorbereitungen bereits begonnen. Der treue, ostpreußische Lm. Horst Braczko arbeitet schon eifrig an einer großen Erntekrone, die eine Attraktion bei diesem Fest ist und jedes Mal bestaunt wird. Die fleißigen Frauen von der Frauenhandarbeitsgruppe bereiten den Tischschmuck vor, der an diesem Tag die Erinnerung an die Heimat Ostpreußen wachrufen wird. Es war eine gute Gelegenheit, sich nach der schweren Arbeit auf dem Feld bei Gott für die gute Ernte zu bedanken und gemeinsam fröhlich zu feiern nach einem alten Brauch der Vorfahren. Kultur und Brauchtum der Heimat zu erhalten und zu pflegen, darauf legen der Vorsitzende Kurt Weihe und die Mitglieder der Kreisgruppe sehr großen Wert. Weihe lädt alle Landsleute und Gäste zum fröhlichen Mitsingen der Erntedank- und Heimatlieder ein und wird die Gruppe dabei musikalisch unterstützen. Zu Beginn wird wie in der Heimat, das Erntedankfest würdig mit Einmarsch der Erntelandarbeiter mit ihren landwirtschaftlichen Werkzeugen begrüßt. Elli Springwald wird in ostpreußischer Mundart Besinnliches und Lustiges von der Ernte vortragen. Bei Kaffee und Kuchen haben die Teilnehmer viel Zeit zum Plachandern. Es ist wieder Hausmacherwurst im Angebot. Alle Landsleute und Gäste sind zu diesem Fest ganz herzlich eingeladen. Dieser schöne Brauch und seine Tradition sollten für jeden Ostpreußen eine Ehrensache sein, ihn an die jüngere Generation weiterzugeben und gemeinsam typisch ostpreußisch zu feiern. Ein besonderer Dank geht an das Sächsische Innenministerium, weil es die Gruppe zur Erhaltung von Kultur und Brauchtum unterstützt und fördert.

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!




SACHSEN-ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große Bauhausstraße 1, 06108 Halle, Telefon privat (0345) 2080680.

Gardelegen – Freitag, 27. September, 14 Uhr, Begegnungsstätte der VS Gardelegen: Dia-Vortrag „Eine Reise durch Ostpreußen“.

Magdeburg – Dienstag, 17. September, 13,30 Uhr, Immermannstraße: Treffen der Stickerchen. – Sonnabend, 21. September, 13,30 Uhr, AMO-Kulturhaus, Erich-Weinert-Straße: 23. Tag der Heimat der Landesgruppe Sachsen-Anhalt. Die Festrede hält Dr. Christoph Berger, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern. Das Kulturprogramm wird von der Blumenberger Blasmusik sowie der Folkloregruppe Brunau gestaltet. Im Vorverkauf sind Karten ab sofort erhältlich in der BdV-Geschäftsstelle Schönebeck, Straße der Jugend 115, Telefon (03928) 421344. – Freitag, 27. September, 16 Uhr, Sportgaststätte bei TuS Fortschritt, Zielitzer Straße: Treffen des Singekreises.

Schönebeck – Dienstag, 17. September, 14 Uhr, Haus Luise, Moskauer Straße 23: Heimatnachmittag. Der örtliche Shanty-Chor tritt auf mit Heimat- und Seemannsliedern.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner, Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelmminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Bad Schwartau – Sonntag, 22. September, 12 Uhr, ZOB: Fahrt zur Dittchenbühne nach Elmshorn. „Der Biberpelz“ –Eine Diebeskomödie von Gerhart Hauptmann erwartet die Gäste. Zuvor gibt es aber traditionsgemäß Königsberger Klopse. Mit 40 Euro alles inklusive sind Sie dabei! Die Rückkehr ist zirka um 19 Uhr. Anmeldungen bitte bei Gisela Rowedder, Telefon (04504) 3435 oder Regina Gronau, Telefon (0451) 26706.

Pinneberg – Sonnabend, 14. September, 15 Uhr, Restaurant Mondea, Mühlenstraße 70 d: Märchen für Erwachsene aus Ostpreußen, kluge, anspruchsvolle Märchen, die zum Nachdenken anregen. Erzählerin ist Frau Lohan. Um Anmeldung wird gebeten bei Rosemarie Schmidt, Telefon (04101) 62667, oder B. Kieselbach, Telefon (04101) 73473.



THÜRINGEN

Vors.: Edeltraut Dietel, August-Bebel-Straße 8 b, 07980 Berga an der Elster, Tel. (036623) 25265.

Mülhausen – Mittwoch, 18. September, 14 Uhr, BdV-Heimatstube: Treffen der Heimatgruppe Ermland.



Wirken Sie mit an der Stiftung.

Fürst Fugger Privatbank
Konto-Nr.: 3011334983
BLZ: 72030014

»Zukunft für Ostpreußen!«

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

Abschied von
Jürgen Harmsen

Wir erhielten die traurige Nachricht, dass am 11. Juli 2013 Studienrat a. D. Jürgen Harmsen aus Scheeßel im Alter von 69 Jahren verstorben ist. Der Schüleraustausch des Rotenburger Ratsgymnasiums mit dem Lyzeum in Angerburg [Wegorzewo] wurde von Jürgen Harmsen über 15 Jahre mit großem persönlichen Einsatz betrieben. Auf diesen Fahrten haben die Rotenburger Schüler gerne Danzig und Marienburg besichtigt sind auf den masurischen Seen gesegelt und haben sich an der herrlichen Landschaft mit den vielen Störchen erfreut. Die Verbindung zum Lyzeum in Angerburg hat sehr zur Verständigung zwischen Deutschen und Polen auf kommunaler Ebene beigetragen. Davon haben auch die Menschen deutscher Herkunft in Angerburg profitiert. Insbesondere die Situation dieser vom Zweiten Weltkrieg besonders hart betroffenen Menschen war Harmsen nicht gleichgültig. Zahlreiche Fahrten mit Medikamenten und Gebrauchsgegenständen hat er nach Angerburg durchgeführt, die er in seinem Heimatdorf Scheeßel im Kreis Rotenburg/Wümme gesammelt hatte. Für sein Engagement wurde er 2007 mit dem „Silbernen Ehrenzeichen“ der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Jürgen Harmsen war gebürtiger Niedersachse, der nicht nur seine niedersächsische Heimat sondern auch die Heimat der Angerburger mit seiner herrlichen Landschaft liebte. Die Angerburger in Deutschland und im fernen Masuren haben einen guten Freund verloren, den sie sehr vermissen werden. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau und seiner Familie. Kurt-Werner Sadowski



GERDAUN

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, 39629 Bismark (Altmark), Telefon (0151) 12 30 53 77, Fax (03 90 00) 5 13 17 Gst.: Doris Biewald, Blümnnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 9600987, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdaun.de.

Kreistagssitzung

Die nächste Sitzung des Kreistages der Heimatkreisgemeinschaft findet anlässlich des Hauptkreistreffens am Sonnabend, 19. Oktober, um 9,30 Uhr im Hotel Pelli-Hof in Rendsburg statt. Dazu sind alle Kreistagsmitglieder, Mitglieder des Ältestenrates und die stellvertretenden Kirchspielvertreter herzlich eingeladen. Die genaue Tagesordnung geht allen aktiven Mitgliedern rechtzeitig vor der Sitzung zu.

Hauptkreistreffen

Zu unserem diesjährigen Hauptkreistreffen laden wir alle

Landsleute aus dem Kreis Gerdauen, die Freunde unseres Heimatkreises und alle interessierten Gäste am 19. und 20. Oktober in das Hotel Pelli-Hof unserer Patenstadt Rendsburg, Materialhofstraße 1, herzlich ein. Das Treffen steht ganz im Zeichen des 60-jährigen Jubiläums der Übernahme der Patenschaft für Stadt und Kreis Gerdauen durch die Stadt Rendsburg und den Kreis Rendsburg-Eckernförde. Aus diesem Anlass eröffnen wir bereits am Freitag, 18. Oktober, um 19 Uhr im Foyer des Neuen Rathauses Rendsburg eine kleine Ausstellung, zu der Sie ebenfalls herzlich eingeladen sind. Nachfolgend geben wir das Programm des Treffens bekannt, das unser Festausschuss zusammengestellt hat: **Freitag**, 18. Oktober: 19 Uhr Eröffnung der Ausstellung „60 Jahre Patenschaft“ im Foyer des Neuen Rathauses, Am Gymnasium 4. **Sonnabend**, 19. Oktober: 9 Uhr Öffnung des Veranstaltungsraums im Hotel Pelli-Hof (Verkaufsstand mit Büchern, Heimatandenken und Marzipan, Infostand „Familienforschung GIRDawe“ ab 11,30 Uhr), 9,30 Uhr bis 11,30 Uhr Kreistagssitzung. Im Laufe des Tages: Gelegenheit zum Kennenlernen und Wiedersehen von Landsleuten aus dem Heimatkreis und zum direkten Kontakt mit Ihren Kirchspielvertretern, 14 bis 17 Uhr, Ausstellung „60 Jahre Patenschaft“ im Foyer des Neuen Rathauses, Am Gymnasium 4, 15 bis 16 Uhr GIRDawe – Familienforschung (Vortrag: Klaus Christeleit, Kerppe), 15 Uhr bis 16,45 Uhr, Filmvorführungen über Ostpreußen vor 1945 und den Kreis Gerdauen nach 1945, 17 bis 18 Uhr, Der Schüleraustausch Nordenburg [Krylowo]/Hanerau-Hademarschen stellt sich vor, 18,30 Uhr Begrüßung und gemeinsames Abendessen, 19 bis 23 Uhr, Herbert Tennigkeit: Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen, anschließend gemütliches Beisammensein mit Musik und kleinen Einlagen (eigene Beiträge der Landsleute sind herzlich willkommen); Musikalische Begleitung: Helmut Randel. **Sonntag**, 20. Oktober: 9 Uhr Öffnung des Veranstaltungsraums im Hotel Pelli-Hof (Verkaufsstand mit Büchern, Heimatandenken und Marzipan, Infostand „Familienforschung GIRDawe“; Ansprechpartner: Klaus Christeleit, 11 Uhr Feierstunde im Veranstaltungsraum des Hotels Pelli-Hof (Musikalischer Rahmen: Helmut Randel), Musik: Schleswig-Holstein-Lied, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Grußwort: Kreispräsident Lutz Clefsen, Musik, Grußworte der Schulleiter aus Nordenburg und Hanerau-Hademarschen, Festrede: Bürgermeister Pierre Gilgenast, Musik, Geistliches Wort und Totengedenken: Pastor Dr. Stefan Holtmann, Christkirche Rendsburg, Musik, Schlusswort des Kreisvertreters, Gemeinsamer Gesang des Ostpreußenliedes, ab zirka 13,30 Uhr, Die Teilnehmer des Schüleraustauschs Nordenburg/Hanerau-Hademarschen stehen für Fragen der Besucher zur Verfügung (auf Wunsch Wiederholung von Teilen des Programms vom Sonnabend), 14 Uhr bis 16 Uhr Filmvorführungen über Ostpreußen vor 1945 und den Kreis Gerdauen nach 1945. Änderungen vorbehalten. Besuchen Sie auch unsere Heimatstube (nur wenige Minuten Fußmarsch vom Pelli-Hof entfernt in der Königinstraße 1): Sie ist für Sie während des Hauptkreistreffens geöffnet am Sonnabend von 12 bis 17 Uhr und am Sonntag von 14 bis 16 Uhr.



LÖTZEN

Kreisvertreter: Dieter Eichler, Bilenburg 69, 22397 Hamburg. Geschäftsstelle: Ute Eichler, Bilenburg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, Fax: (040) 60890478, E-Mail: KGL.Archiv@gmx.de

Der »besondere Tag« im Lötzen Museum

Sonnabend, 21. September, Lötzen Heimatmuseum in Neumünster, Sudetenlandstraße 18 h (Böcklersiedlung): Der besondere Tag. Sein Thema: Die Kunst des Bandwebens. Von 10 bis 16 Uhr wird Hildegund Hergenhan („Bändergundel“) aus Kiel die von ihr meisterhaft gewebten Bänder ausstellen, auch mit Verkaufsangeboten, und sie wird die Kunst des Jostenbandwebens vorführen und erklären. In dieser Zeit kann auch die ständige Ausstellung des Lötzen Heimatmuseums besichtigt werden. Eintritt – wie immer – frei.



ORTELSBURG

Kreisvertreter: Dieter Chilla, Busardweg 11, 48565 Steinfurt, Telefon (02552) 3895, Fax (02552) 996905, E-Mail: derc@gmx.de. Geschäftsführer: Hans Napierski, Heinrichstraße 52, 45701 Herten, Telefon (0209) 357931, Internet: www.kreis-ortelsburg.de

Hauptkreistreffen

In diesem Jahr findet das Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Ortelburg wieder im gewohnten zeitlichen Rahmen am dritten Sonntag im September statt: Am Sonntag, 15. September, stehen die Veranstaltungsräume des Kulturzentrums in Herne ab 9,30 Uhr geöffnet. Auch zu einem Besuch der Heimatstube in der Gräffstraße 43 in Herne sind Sie uns herzlich willkommen: Die Mitarbeiter der Heimatstube sind am 14. September in der Zeit von 11 bis 15 Uhr für Sie bereit. Das jährliche Hauptkreistreffen stellt das Herzstück unserer Kreisgemeinschaft dar. Die diesjährige Festrede wird Dr. Hans-Jakob Tebarth, Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, halten. Von daher bitten wir Sie herzlichst um Ihre Teilnahme. Altersbegrenzungen gibt es weder nach oben noch nach unten.



RÖSSEL

Kreisvertreter: Reinhard Plehn, Georg-Büchner-Straße 66, 40699 Erkrath, Tel. (0211) 253274 Reinhard.Plehn@online.de. Redaktion Rößeler Heimatbote: Gisela Heese-Greve, 23562 Lübeck, Tel. (0451) 58249090.

30. Hauptkreistreffen

Programm des 30. Hauptkreistreffens im Berufsbildungszentrum, Hammfelddamm 2, in 41460 Neuss: Sonnabend, 14. Sep-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

tember, 10.30 Uhr Ordentliche Kreistagsitzung mit Neuwahlen des Kreisausschusses und des Kreistages; 13 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen; 13.30 Uhr Treffen mit den Landsleuten; 14.30 Uhr Filmvorführung in der Aula; 15.30 Uhr Gelegenheit zum Kaffeetrinken mit selbstgebackenen Kuchen; 17.30 Uhr Festlicher Heimatabend mit Tanz, Tombola und Tanzdarbietungen des Show-Tanzkorps „Die Reinflotte“, zum Tanz spielt wiederum das bekannte Duo „Alfred und Joachim“ auf; Sonntag, 15. September, 10.30 Uhr Festlicher Gottesdienst in der Kirche des Augustinerinnen Klosters, Augustinusstraße 46, 41460 Neuss; Zelebrant: Konsistorialdekan der Ermländer, Monsignore Achim Brennecke, Kreisdechant des Rhein-Erft Kreises; 12 Uhr Festakt in der Aula; die Feierstunde wird festlich umrahmt durch den „Quartettverein Sängerbund 1859 Buderich“; Begrüßung durch den Kreisvertreter; Gedanken zur Heimat von Waltraud Wiemer; Totenehrung, vorgenommen von Paul Thiel; Grußworte des Patenkreises Rhein-Kreises Neuss; Dr. Hans Ulrich Klose, stellvertretender Landrat des Rhein-Kreises Neuss; Festvortrag von Peter Pokholm, Großprior Europa des Lazarusordens; „Der Lazarusorden – Aufbau der Sozialstationen im ehemaligen Ostpreußen“; Schlussworte des Kreisvertreters; Chor und alles: 3. Strophe Nationalhymne; 13.30 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen; der Nachmittag steht unter dem Zeichen der Begegnung mit den Landsleuten unter dem Motto „Schabbern und Plachandern“; 17 Uhr Ausklang des 30. Hauptkreistreffens in der Aula des Berufsbildungszentrum.

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Flügelgesamt-breite (Vogel)

Leiden-schaft; Vor-liebe

Kopfbe-deckung

Vorsilbe: zwischen (lat.)

nicht öfter

Vorname Eulen-spiegels

männ-licher Nach-komme

auf-gliedern

der Wolf in der Fabel

Kirche

Vorname Strawins-kys

Pflanzen-teil

Fluss in Mecklen-burg-Vor-pommern

Überwach-ung, Aufsicht

Knoten im Textil-gewebe

Teil des Ess-bestecks

Vorsilbe: gegen (griech.)

Pflanzen-teil

antike Stadt in Klein-asien

Jurist zur Beur-kundung

Garten-blume

süd-amerika-nisches Gebirge

Him-mels-körper

Vorsilbe: (griech.)

japani-sche Hafen-stadt

Sitz des süd-afrik. Parla-ments

Garten-blume

fächer-förmige Fluss-mündung

Medi-ziner

Mann-schafts-sportart, Ballspiel

Organ des Harn-systems

mit den Augen wahr-nehmen

silber-weißes, weiches Metall

beson-ders; außer-dem

an wech-selnden Orten auftreten

Staat auf der Ara-bischen Halbinsel

Buckel-rind

Medi-ziner

Organ des Harn-systems

Rost-schutz-mittel

schweiz. Dichter (Conrad Ferdinand)

auf-fallend schnell

Baum-, Stein-frucht

Schuss, Schlag oder Wurf ins Ziel

Mann-schafts-sportart, Ballspiel

Nadel-baum

ver-ändern, um-formen

Scherz-, Neck-bezeich-nung

verhän-gnisvoll; peinlich

hervor-ragend; außeror-dentlich

kleiner Lachs-fisch

nach langer Ver-zü-gerung

kratzen, eingra-vieren

seichte Stelle eines Flusses

Laub-baum, Ruster

lockeres Gestein

reizen

hervor-ragend; außeror-dentlich

Stoß mit dem Fuß

Magisch: 1. Abgrund, 2. Kremser, 6. Bruecken, 7. Nachlass – Rettich

Mittelworträtsel: 1. Quartier, 2. Schneide, 3. Spülittel, 4. Batterie, 5. Geheimnis, 6. Bruecken, 7. Nachlass – Rettich

Schüttelrätsel:

3. Anwesen

Magisch: 1. Abgrund, 2. Kremser, 6. Bruecken, 7. Nachlass – Rettich

Mittelworträtsel: 1. Quartier, 2. Schneide, 3. Spülittel, 4. Batterie, 5. Geheimnis, 6. Bruecken, 7. Nachlass – Rettich

Schüttelrätsel:

steifes Sumpf-gras

hinter-hällig, tückisch

offen zugeben, einge-nehmen

längeres Prosa-werk

Schiff-fahrts-route

Geschrie-benes ent-fernen

Noten-gestell

See-vogel-düngrer

kostbarer Duftstoff tierischer Herkunft

germa-nischer Wurf-spieß

Tränen ver-gießen

Baustoff; Verband-material

Gesangs-paar

Wider-sacher Gottes

derbes Wort für Frau

sehr feucht

Berg-spitze, -gipfel

aus-sondern

Fluss zur Weich-seil

ver-schieden

eigen-sinnig, hart-näckig

Schreit-vogel, Sichler

dänische Stadt auf Fünen

Brut-stätte

früheres Narkose-mittel

Berg-spitze, -gipfel

eine der Kleinen Sunda-inseln

Grazie

Mahlzeit; Nahrung

nicht sauer, bitter, salzig

nord-deutsch für Ried, Schilf

poetisch: Insel

Kletter-pflanze

elegant; gewitzt (engl.)


Abkür-zung für Euer Ehren

So ist's richtig:

1

2

3



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Telefon (02243) 2999, Fax (02243) 844199. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz, E-Mail: Eva.lueders@arcor.de.


Heimattreffen in Soest

Wie bereits angekündigt, wird in diesem Jahr das Heimattreffen der Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit sowie der Stadtgemeinschaft Tilsit am Sonnabend, 5. Oktober, in der Stadthalle Soest stattfinden. Nach der Eröffnung des gemeinsamen Treffens um 10 Uhr (Einlass ab 9 Uhr) und dem Geistlichen Wort durch Pfarrer Martin Lipsch erfolgt die Begrüßung durch die Kreisvertreter Dieter Neukamm (Tilsit-Ragnit), Manfred Romeike (Elchniederung) und Hans Dzieran (Stadt Tilsit). Es schließen sich Gesangsvorträge von Annette Subroweit und Matthias Hoffmann an.

Nach den Grußworten der Gäste wird Peter Sönnichsen, Mitglied des Landtages Schleswig-Holstein und Kreispräsident von Plön, die Festrede halten. Mit dem Auftritt des Männerchores Kverneland Accord endet das Vormittagsprogramm. In der Mittagspause werden preiswerte Gerichte angeboten. Der Nachmittag wird durch ein geselliges Beisammensein mit Darbietungen des Posauenchores St. Andreas Ostönnen gestaltet. Mit dem Schlusswort von Dieter Neukamm und dem gemeinsamen Singen des Ostpreußenliedes wird die Veranstaltung um zirka 17 Uhr enden. Die Tische sind nach Heimatkreisen und Kirchspielen beschildert. Im Foyer können ostpreußische Souvenirs, Heimatbriefe und so weiter erworben werden. Parkmöglichkeiten sind in unmittelbarer Nähe der Stadthalle ausreichend

vorhanden. Aus Kostengründen wird ein Eintritt von fünf Euro erhoben.

Bereits einen Tag vorher, am Freitag, 4. Oktober, treffen sich die bis dahin angereisten Tilsit-Ragniter zu einem geselligen Abend in der Gaststätte „Pilgrim-Haus“, Jakobstraße 75. Das Pilgrim-Haus ist die älteste Gaststätte Westfalens. Informationen über Hotels und andere Übernachtungsmöglichkeiten können bei Winfried Knocks, Telefon (05901) 2309 angefordert werden. Alle „Memelstromer“, sind herzlich eingeladen, in Soest alte Bekannte wiederzutreffen, neue Freunde kennenzulernen, Erinnerungen und Fotos auszutauschen. Die Fahrt nach Soest lohnt sich!



TILSIT-STADT

Stadtvertreter: Hans Dzieran, Stadtgemeinschaft Tilsit, Postfach 241, 09002 Chemnitz, E-Mail: info@tilsit-stadt.de.

Heimattreffen 2013

Das Heimattreffen der drei Nachbarkreise Tilsit-Ragnit, Tilsit-Stadt und Elchniederung findet am 5. Oktober in der Stadthalle Soest statt. Einlass ab 9 Uhr. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit hat ein interessantes Programm vorbereitet. Alle Tilsiter sind eingeladen, nach Soest zu kommen und gesellige Stunden im Kreise von Heimat- und Schicksalsgefährten zu verbringen. Lasst uns die Gelegenheit nutzen, solange das noch möglich ist. Soest ist ein schönes westfälisches Städtchen.

Handeln gegen das Vergessen

Hannelore Kedzierski erhält Goldenes Ehrenzeichen

Hannelore Kedzierski wurde am 19. April 1939 in Gorlau, Kreis Lyck, geboren. In ihren Erinnerungen war die Kindheit in der Heimat eine sehr schöne Zeit. Diese Geborgenheit verlor sie, als ihre Mutter mit drei kleinen Halbweisen im Oktober 1944 die Heimat verlassen musste. Der Vater hatte sein junges Leben am 8. Februar 1944 zur Verteidigung der Heimat geopfert. Nach der Flucht fand die Familie in Reichenbach im Kreis Hohenstein ein Zuhause. Auch wenn das Leben als Flüchtlingskind in der Nachkriegszeit unsagbar schwer war, so hat Hannelore Kedzierski doch mit Fleiß und Energie das Staatsexamen an der Pädagogischen Fachschule für Kindergärtnerinnen mit Erfolg ablegen können. Bei der Gründungsveran-

staltung der Kreisgruppe Chemnitz im Mai 1992 bekundeten Hannelore und Harald Kedzierski mit der Beitrittserklärung ihre Verbundenheit zur Heimat Ostpreußen. Zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes waren sie einige Jahre im Kulturkreis „Simon Dach“ aktiv. Hannelore Kedzierski nahm jede Möglichkeit wahr, die gesellschaftliche Anerkennung der Heimatvertreibern zu erwirken und das Tabuthema Flucht und Vertreibung zu durchbrechen. Unermüdlich hat sie eine arbeitsintensive Tätigkeit als Kulturbeauftragte und Stellvertreterin des Landesvorsitzenden der Landesgruppe Sachsen geleistet. Mit Charme und der angebotenen Freundlichkeit gelang es ihr, Lehrern und Schülern das schmerzliche Schicksal von Flucht und Vertreibung nahezubringen. In der Planung, Durchführung und Gestaltung der Veranstaltungen der Landesgruppe war sie seit 2002 führend beteiligt.

Die Treue und Liebe zur Heimat als Beisitzerin in der Kreisgruppe Chemnitz wie auch als Stellvertreterin des Landesvorsitzenden haben ihr Handeln gegen das Vergessen bestimmt. Besonders hervorzuheben ist ihr Einsatz für das Zusammenwirken der Kreis- und Ortsgruppen im Landesvorstand.

Für ihr ehrenamtliches Engagement hat sie viele Dankschreiben und ehrende Auszeichnungen erhalten. Bereits 2004 wurde Hannelore Kedzierski mit der Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Zudem ist sie mit der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft im Freistaat Sachsen, dem „Kulturpreis“ geehrt worden. In Würdigung ihrer außergewöhnlichen Leistungen und ihres vielfältigen Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Frau Hannelore Kedzierski das Goldene Ehrenzeichen. *Alexander Schulz Landesvorsitzender*

Herbstfreizeit im Ostheim in Bad Pyrmont

Vom 23. September bis 3. Oktober 2013 bietet das Ostheim eine Herbstfreizeit für Senioren an. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen bis zur heimatischen Speisekarte. Der herbstlich gefärbte Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichen Saunen

schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen, auch ambulantes Kuren ist möglich. Bad Pyrmont lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten, zum Beispiel am 24. September die Operette „Im weißen Rößl“, am 26. September Klaviersonaten von Wolfgang Amadeus Mozart und ab 27. September die neue Licht- und Klanginszenierung „Illumina“ im Kurpark, zum Bummeln und genießen ein. Am letzten Abend feiern wir gemeinsam Abschied, bei dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemein-

schaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, in einer großen Familie.

Diese zehntägige Freizeit kostet im Einzelzimmer 478 Euro und im Doppelzimmer pro Person 413 Euro. Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension und die Gästebetreuung (Programm). Die Kurtaxe wird vom Staatsbad Bad Pyrmont separat erhoben. Anfragen und Anmeldungen, diese bitte nur schriftlich, richten Sie an:

Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 9361-0, Fax: (05281) 9361-11, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

AEKLU	ADNT	ENRSU	AAHLO	E EGL	AMST	DEEN
			EELS			
AALNT		AGLN OS				
DEEHM NRTU						
DEER			AELT			

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung der Name einer Pflanze mit würzig schmeckender Wurzel.

1	NACHT						MACHER
2	MESSER						ZAHN
3	HOLZ						GRUPPE
4	AUTO						GERAET
5	DIENTST						VOLL
6	SAAR						KOPF
7	PREIS						GERICHT

Magisch

Schreiben Sie waagrecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

- 1 gefährliche Tiefe, Felsenkluft
- 2 offene Kutsche mit Verdeck
- 3 größeres Grundstück

»Enorm vorangekommen«

Klaus Brähmig über Fortschritte bei Wahrung von Vertriebeneninteressen

Klaus Brähmig, Mitglied des Bundestages und Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion sprach mit der PAZ-Redaktion über Erfolge und Weichenstellungen seiner Arbeit.

PAZ: Was haben Sie in der letzten Legislaturperiode für die Heimatvertriebenen konkret erreicht?

Brähmig: Wir haben in den vergangenen vier Jahren im Bundestag hart für die Vertriebenen und Aussiedler gearbeitet und können jetzt auf eine signifikante Bilanz verweisen. Neben dem Ausbau des wichtigsten Gedenkvorhabens der Bundesregierung – die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung – möchte ich drei wesentliche Ergebnisse hervorheben.

Erstens, mit der neunten und zehnten Novellierung des Bundesvertriebenengesetzes bekennen wir uns weiterhin zu der historisch-moralischen Verpflichtung zur Aufnahme von Deutschen im Sinne Artikel 116 Grundgesetz. Die Gesetzesänderungen dienen der Vermeidung von Härtefällen bei der Familienzusammenführung von Spätaussiedlern, und für die Aufnahme der Spätaussiedler selbst wurden auch Erleichterungen geschaffen.

Zweitens ist es in einer großen Kraftanstrengung gelungen, die Kulturförderung nach § 96 Bundesvertriebenengesetz von knapp 13 Millionen Euro im Jahr 2005 auf jetzt 21 Millionen Euro anzuheben. Insgesamt haben wir rund 70 Millionen Euro nachhaltig in den Erhalt und in die Pflege des deutschen Kulturerbes im östlichen Europa investiert. Es ist das Verdienst von Staatsminister Bernd Neumann, der übrigens aus Westpreußen stammt, dass der Mittelansatz im Bundeshaushalt 2013 fast das Niveau von 23 Millionen Euro der letzten christlich-liberalen Regierung im Jahr 1998 erreicht.

Drittens haben wir im Plenum zwei besondere Jubiläen aufgegriffen und erreicht, dass mittlerweile auch von der politischen Linken die Aufbauleistung der Vertriebenen in Deutschland anerkannt wird. Zum 60. Jahrestag der Stuttgarter Charta hat die Regierungskoalition den bisher umfangreichsten Antrag zur Thematik von Flucht und Vertreibung in den Bundestag eingebracht. Denn die Charta aus dem Jahr 1950

gehört zu den Gründungsdokumenten der Bundesrepublik Deutschland und ist eine wesentliche Voraussetzung für den unerwartet schnellen Wiederaufbau. In dem Antrag haben wir uns neben fünf gezielten Maßnahmen zur Bewahrung von Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa für ein Zeichen der Verbundenheit mit den Vertriebenen – einen nationalen Gedenktag – eingesetzt. Dieses Anliegen ha-

Wunsch des Antragstellers der deutsche Name angegeben ist?

Brähmig: Die Union hat bekanntlich in ihrem letzten Wahlprogramm erklärt, bei der personenstands- und melderechtlichen Erfassung der Geburtsorte von Vertriebenen die völkerrechtliche Position Deutschlands zu wahren. Dies haben wir eingehalten. So hat auf unsere Initiative die Konferenz der Innenminister in der Tat bereits im Frühjahr beschlossen, dass bei

Neustart in die 17. Legislaturperiode

Die Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion existiert seit dem ersten Bundestag und hat sich in der 17. Legislaturperiode neu aufgestellt. Die Gruppe – mit Klaus Brähmig erstmals von einem Abgeordneten aus den neuen Bundesländern geleitet – ist mit derzeit 70 Mitgliedern so groß wie nie zuvor. Zudem wurde durch einstimmigen Fraktionsbeschluss der Schwerpunkt „deutsche Minderheiten“ mit einer Namensänderung fest verankert. Damit erkennt die CDU/CSU-Fraktion, die als einzige Fraktion zur Kriegsfolgenbewältigung eine soziologische Gruppe eingerichtet hat, nach wie vor das Kriegsfolgenschicksal an, aus dem sich eine Einheit aus Vertriebenen, Aussiedlern und deutschen Minderheiten ergibt und verstärkt den dahinter stehenden Solidaritätsgedanken.

ben wir mit dem Antrag 60 Jahre Bundesvertriebenengesetz verbunden, in dem die historische Erfolgsgeschichte der Integration von zwölf Millionen Heimatvertriebenen und bisher 4,5 Millionen Aussiedlern gewürdigt wird. Aus diesem Anlass hat sich die Koalition neben der rechtlichen auch für eine gesellschaftliche Anerkennung des Schicksals der Heimatvertriebenen ausgesprochen. Es gilt, endlich die Versöhnung der Deutschen beim Thema Flucht und Vertreibung mit sich selbst zu vollenden und der Erlebnisgeneration noch die Chance zu geben, ihren Frieden schließen zu können. Ferner soll Vertreibung weltweit geächtet werden. Wir haben daher beschlossen, den bestehenden Weltflüchtlingsstag am 20. Juni um das Gedenken an Heimatvertriebene zu erweitern und dann auf nationaler Ebene zu begehen.

PAZ: Mit der neuen Regelung zur Verwendung der deutschen Namen von Geburtsorten in Ausweispapieren wurde die Forderung der Vertriebenen nur zum Teil erfüllt. Was werden Sie unternehmen, damit in Zukunft in allen Personenstandsurkunden auf

der Eintragung des Geburtsortes die Wünsche eines etwa in Königsberg – heute Kaliningrad – geborenen Antragstellers angemessen berücksichtigt werden. Ferner beabsichtigen die unionsgeführten Bundesländer, den IMK-Beschluss in Abstimmung mit dem Bundesinnenministerium großzügig umzusetzen, so dass auch ausschließlich die deutsche Ortsbezeichnung verwendet werden kann.

PAZ: Hinsichtlich des von den Vertriebenen geforderten Gedenktages ist nur ein fauler Kompromiss zustande gekommen, der die Vertriebenen nicht befriedigen kann. Was werden Sie tun, damit die Vertriebenen doch noch Ihren eigenen Gedenktag am 5. August bekommen?

Brähmig: In der entscheidenden Debatte, übrigens zur Kernzeit verbunden mit einer Regierungserklärung des Bundesinnenministers, hat die BdV-Präsidentin selbst erklärt, dass sie nicht am Datum hänge und der 20. Juni ein genauso guter Tag sei. Zudem liegt der 5. August in der Sommerurlaubszeit und die Erinnerung an das Leid der Heimatvertriebenen sollte nicht vor leeren Stühlen wachgehalten werden. Damit das jährliche Gedenken an die

Vertriebenen nach der Entscheidung der Vereinten Nationen dann auch national umgesetzt wird, haben wir es im Regierungsprogramm 2013–2017 der Union nochmals bekräftigt.

PAZ: Wie beurteilen Sie die Fortschritte bei der Stiftung, Flucht, Vertreibung, Versöhnung?

Brähmig: Wir sind bei diesem zentralen Gedenkvorhaben nicht nur inhaltlich, sondern auch praktisch enorm vorangekommen. Aber der Reihe nach: Die Sitze des Bundes der Vertriebenen wurden im Stiftungsrat von drei auf sechs verdoppelt. Die Nutzungsfläche der Stiftung wurde um 50 Prozent von 2000 auf 3000 Quadratmeter vergrößert. Die Verabschiedung des Konzeptes der geplanten Dauerausstellung ist in der Öffentlichkeit auf große Zustimmung gestoßen. Für den museumsgerechten Umbau des Deutschlandhauses wurde ein aufwendiger Architektenwettbewerb ausgeschrieben, der bereits Ende 2011 erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Ferner nehmen die Planungen für einen Raum der Stille konkrete Züge an, der die individuelle Trauer von Angehörigen ermöglichen soll. Und zu guter Letzt hat die Bundeskanzlerin selbst im Juni das Startsignal für den Baubeginn im Deutschlandhaus gegeben.

PAZ: Sie kandidieren wieder für den Bundestag. Was sind Ihre Pläne für die kommende Legislaturperiode?

Brähmig: Sofern es die Wählerinnen und Wähler erlauben, würde ich gerne die Gruppe fortführen. Da ich als Vorsitzender erstmals alle nach § 96 BVFG bundesweit geförderten Einrichtungen besucht und vor Ort weiteren Modernisierungsbedarf festgestellt habe, möchte ich anstoßen, das deutsche Kulturerbe im östlichen Europa auf eine zukunftssichere Grundlage zu stellen. Auch auf unseren Delegationsreisen haben wir bei der Förderung der deutschen Minderheiten noch Potenzial erkannt. Deshalb hat sich unsere Gruppe dafür stark gemacht, dass den Anliegen der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten ebenfalls erstmals ein eigenes Kapitel im aktuellen Regierungsprogramm der Union gewidmet ist – ein Gewinn für unser Land!

Sommer in Goldap

LO-Sprecher Grigat bereiste die Heimat

Auf seiner diesjährigen Sommerreise nach Ostpreußen besuchte LO-Sprecher Stephan Grigat, Treuburg, Lyck, Johannisburg, Ortelsburg und Goldap (dessen Kreisvertreter er ist), und führte Gespräche mit Vertretern der jeweiligen örtlichen deutschen Volksgruppe. In Treuburg traf der Sprecher mit der gleichfalls anwesenden Kreisvertreterin Ingrid Meyer-Huwe zusammen, die über positive Veränderungen in der Stadt berichtete und gemeinsam mit dem Sprecher den vor rund zehn Jahren mit Finanzmitteln der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen instand gesetzten Deutschen Evangelischen Friedhof besuchte.

In Lyck begutachtete der Sprecher die fortschreitenden Sanierungsarbeiten am Wasserturm. In Johannisburg und Ortelsburg konnte Grigat neue Vereinsräume der Deutschen Vereine besichtigen. Mit allen Minderheiten-Vertretern wurde die Zusammenarbeit mit der



Stephan Grigat (l.) und Ingrid Meyer-Huwe (r.) in Treuburg

Landsmannschaft Ostpreußen und deren weitere Entwicklungsmöglichkeit erörtert. So wurden beispielsweise konzeptionelle Veränderungen des alljährlichen Sommerfestes besprochen. *EB*

Dokumentarfilm als Zeitzeugenprojekt

Die Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e.V. brachte anlässlich des Goldaper Heimattreffens 2013 ein Zeitzeugenprojekt zum Abschluss, das bislang seinesgleichen sucht.

Im Vortragssaal des Schwedenspeichermuseums am historischen Stader Hafen erfolgte die Uraufführung des Films „Flucht aus Goldap – Die Geschichte einer ostpreußischen Familie“. Bei diesem Film (dem Erstlingswerk des Jungfilmers Till Junker aus Stade) handelt es sich um einen Dokumentarfilm über die Flucht der Familie Dadrat aus Tewelkehmen im Kirchspiel Dubeningken im Kreis Goldap. Kern des Films sind die Tagebuchaufzeichnungen der Getrud Braumann geb. Dadrat, die diese während und unmittelbar nach der Flucht zu Papier brachte.

Der Film erzählt in eindrucksvollen Wechseln zwischen Intervieweinblendungen mit Gertrud Braumann und dem Verlesen der Tagebucheinträge von der Flucht vom elterlichen Hof nach Rößel, dann über das Haff nach Pillau, weiter über Gotenhafen, Saßnitz, Hamburg bis nach Buxtehude, und schließlich vom Neuanfang an der Elbe. Die Passagen der Tagebucheinträge sind mit Original-Fotos sowie zur Verdeutlichung des Fluchtweges mit Kartenausschnitten unterlegt.

Dieser Film stellt sich nicht nur der Aufgabe der Verwirklichung von Zeitzeugenprojekten, sondern zeigt eine ansprechende Lösungsmöglichkeit für die Veranschaulichung der Berichte von Zeitzeugen der Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen. *EB*

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Die PAZ ist eine einzigartige Stimme in der deutschen Medienlandschaft. Lesen auch Sie die PAZ im Abonnement und sichern Sie sich damit die DVD-Sammlung „Die Deutschen I“ oder „Die Deutschen II“ als spezielle PAZ-Prämie.

Prämie 1: Die Deutschen I

10 DVDs mit Porträts

Die Deutschen I

1. Otto und das Reich, 2. Heinrich und der Papst, 3. Barbarossa und der Löwe, 4. Luther und die Nation, 5. Wallenstein und der Krieg, 6. Preussens Friedrich und die Königin, 7. Napoleon und die Deutschen, 8. Robert Blum und die Revolution, 9. Bismarck und das Deutsche Reich, 10. Wilhelm und die Welt

Prämie 2: Die Deutschen II

10 DVDs mit Porträts

Die Deutschen II

1. Karl der Große und die Sachsen, 2. Friedrich II. und der Kreuzzug, 3. Hildegard von Bingen, 4. Karl IV. und der schwarze Tod, 5. Thomas Müntzer und der Krieg der Bauern, 6. August der Starke und die Liebe, 7. Karl Marx und der Klassenkampf, 8. Ludwig II. und die Bayern, 9. Rosa Luxemburg und die Freiheit, 10. Gustav Stresemann und die Republik



Unsere Prämie für ein Jahresabo der PAZ!

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Preußische Allgemeine Zeitung. Die Wochenzeitung für Deutschland.

Bestellen Sie ganz einfach per Email
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Das Ostpreußenblatt

☐ Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 120 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte die Prämie Nr. 1 ☐ oder Nr. 2 ☐.

Name/Vorname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Der Versand ist im Inland portofrei. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde. Mit dem Bezug der PAZ ist die kostenlose Mitgliedschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen verbunden. Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.preussische-allgemeine.de.

☐ Lastschrift ☐ Rechnung

Konto:BLZ:

Bank:

Datum, Unterschrift:

Altes Wissen neu entdeckt

Vom Pinzgau im Salzburger Land aus feiert die Rückkehr zu Kräutern und Pflanzen eine Renaissance

Die Abkürzung TCM für Traditionelle Chinesische Medizin ist den meisten inzwischen bekannt. Doch was bitte bedeutet TEH? Es steht für Traditionelles Europäisches Heilwissen, das bei unseren Nachbarn in Österreich auf Siegeszug geht. Mit dem Durchbruch des alten Zollhauses am Steinpass bei Unken zum bayerischen Nordteil des Gebäudes haben die darin untergebrachten TEH-Naturwerke diesen Sommer ihren Fuß nach Deutschland gesetzt.

Beim Anblick einer blühenden Wiese, auf welcher der Mensch der Natur freien Lauf lässt, schlägt jedes Herz höher. An ihrer Farbenpracht kann sich das Auge nicht satt sehen. Doch wer kennt heute noch die Geheimnisse, die in der bunten Pflanzenwelt schlummern?

„Alle Wiesen und Matten, alle Berge und Hügel sind Apotheken“, schrieb Paracelsus. Die Nutzung von Heilpflanzen ist uralte, wahrscheinlich schon so alt wie die Menschheit selbst. Besonders der Alpenraum besitzt eine Fülle von Heilpflanzen, die gerade isoliert lebenden Bergbewohnern über Jahrhunderte hinweg das Überleben erleichterten oder sogar Leben retteten. Auch der Bauerngarten mit Kräutern und Gewürzen war früher selbstverständlich, genauso wie die Verwendung seiner Pflanzen zum Kochen, Färben, Räuchern und Heilen. Doch mit der modernen Infrastruktur, die es Lastern erlaubt, Waren aus aller Welt bis in den letzten Talwinkel zu transportieren, drohte das Wissen um die Anwendung und den Anbau von Kräutern und anderen Pflanzen zu verschwinden.

Selbst im Pinzgau zwischen Bayern und Tirol, wo die Überlieferung der Naturheilkunde besonders tief verwurzelt ist. Denn aufgeschrieben hatte sie niemand. Alles Wissen wurde mündlich weitergegeben. Bis die Ernährungswissenschaftlerin Katrin Burchart aus Unken 2005 mit ihren Recherchen begann. In stundenlangen Interviews insbe-



Moderne „Kräuterhexe“: Karin Buchart aus Unken im Pinzgau setzten sich für den Erhalt alter Heilmittel ein

Bild: pa

sondere mit Bäuerinnen auf abgelegenen Höfen sammelte sie das alte Wissen, ergänzte es durch das Studium von Kochbüchern, in denen oft auch Heilrezepte stehen, verfasste darüber eine Dissertation an der Universität Salzburg und gründete den umtriebigen gemeinnützigen Verein TEH, dessen Geschäftsführerin sie ist.

Derart fixiert, wurde das Heilwissen der Pinzgauerinnen 2010 als schützenswert im Sinne der Unesco eingestuft und von der österreichischen Unesco-Kommission auf die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes gesetzt. Doch um dessen Fortbestand zu sichern, bedarf es derzeit eines solchen Status eigentlich gar nicht. Denn der Run auf die seit 2008 angebotenen „Kräuterkurse“ boomt. Bis heute haben rund 230 Teilnehmer am Salzburger Wirtschaftsförderungsinstitut die Ausbildung zum TEH-Praktiker abge-

schlossen, um sich in Bestimmung, Wirkung und Anbau von Pflanzen und Heilpflanzen kundig zu machen sowie die Herstellung von Tinkturen, Salben, Sirup, Likören und vielem mehr zu erlernen. Im Oktober startet der 14. Lehrgang. Seine 160 Lerneinheiten verteilen sich auf acht Monate zum stolzen Preis von 2000 Euro. Längst kommen die Teilnehmer auch aus Deutschland, Südtirol und Kroatien und tragen das neu entdeckte Wissen über die Grenzen. In Regensburg entstand daraus die Hexerei mit Caolin Gmachl und in Tegernheim wirkt bereits Hannelore Franke.

Vor allem aber im eigenen Land ist man wieder auf den Kräutergeschmack gekommen. Und das nicht nur, um die Touristen zu ver-

wöhnen. So machte etwa die Bäuerin Heidi Lainer aus Dienten am Hochkönig die Ausbildung zur TEH-Praktikerin, erwarb mit ihrem Mann Sepp und den vier Kindern neben ihrem Betrieb über dem Ort die Zachhofalm und legte einen TEH-Kräutergarten an.

Etwas 40 verschiedene Kräuter finden sich hier, um damit – insbesondere für die eigene Familie – zu kochen, den auf der Alm erzeugten Frischkäse zu verfeinern, Tees, Öle und Salben herzustellen. Etwa die begehrte Pechsalbe zur Wundheilung.

Und auch in Maria Alm hat Rosi Rainer erst in den letzten Jahren den Garten des geerbten Hauses in ein Paradies von Garten-, Duft- und Wildkräutern verwandelt. In Seminaren zeigt die Kräuterpäda-

gogin jetzt, wie man diese verarbeiten kann.

Gleich ihren Beruf aufgegeben haben Gabi und Anton Bürgler. Die Bankkaufleute ließen die schnöden Zahlen hinter sich, machten die Dientener Bürglalm zu einem Schmuckstück und verwöhnen hier jetzt Wanderer mit gesunder Almkost: sahnig-feiner Brennesselsuppe, Kräutersäften, Pesto, verfeinertem Frischkäse, dazu köstlichem selbst gebackenen Brot. Auch den Kindern schmeckt es. Pommes gibt es hier nicht! Die Kräuter wachsen rund ums Haus und wenn das nicht reicht, steigt Anton Bürgler am frühen Morgen kurz etwas höher in die Berge. Denn je karger der Boden, desto kräftiger die Pflanze und der Geschmack.

Am Hochkönig ist die Kräuter-Euphorie inzwischen besiegelt. Wer seinen Wanderpass auf allen acht Kräuteralmen abstempeln lässt, erhält eine Kräuterkiste. Die

Herstellung von Tinkturen, Salben und Sirup erlernen

Terror aus dem Untergrund der Erde

Erdbeben: Wie man sich an der US-Westküste auf »The Big One«, den von vielen Experten erwarteten großen Schlag, vorbereitet

Los Angeles liegt auf dem sogenannten „Ring of Fire“, dem „Feuer-Ring“, der den Pazifik umzirkelt und der auch 2011 das Beben von Fukushima verursacht hat. „Das Big One ist überfällig in Los Angeles“, meint Margaret Vinci, Chefin des „Büros für Erdbeben-Vorfälle“ der Stadt. „Wir wollen die Leute nicht verunsichern. Aber seit 1857 haben wir kein Beben der Größe 7,8 gehabt.“

„Ja, wir leben auf schwankendem Boden“, pflegen die Kalifornier mit einem müden Lächeln die besorgte Frage Fremder abzutun, ob sie denn keine Angst vor einem Erdbeben haben, gar vor dem vielzitierten „Big One“. Doch warum sollten sie etwas fürchten, von dem keiner weiß, ob es je eintritt? „Die menschliche Angewohnheit, Risiken nicht sehen zu wollen, ist gefährlich“, sagt Jane Bullock, Autorin diverser Bücher über Klimawandel und Katastrophen-Management. „Das müssen wir ändern.“ Denn wie die offiziellen seismologischen Karten offenbaren, ist der Boden von Kalifornien (und nicht nur der) durchzogen von ungezählten Erdbebenspalten: großen und kleinen, langen und kurzen sowie in der Vergangenheit

bedeutsamen wie der 120 Kilometer langen San-Andreas-Spalte. Am 11. August dieses Jahres meldete das seismologische Institut „Southern California Earthquake Data Center“ um 16.48 Uhr, dass es in relativ kurzer Zeit allein 779 Erdstöße in Kalifornien und dem benachbarten Nevada gab. Davon zwei in der letzten Stunde, 31 am Vortag und der Rest in der Woche davor. Alle in einer Stärke der unteren Richter-Skala von 1 bis 3. Dabei brechen keine Häuser zusammen, kommen keine Menschen ums Leben, aber es zeigt – auch größere Beben wie bei San Diego und nahe Palm Springs häuften sich in letzter Zeit –, wie die Erde hier an jedem normalen Tag in unermüdlicher Bewegung ist.

Erdbeben sind ein Terror für die Bevölkerung, sozusagen die Al-Kaida der Natur: ein unsichtbarer Feind, unberechenbar und tödlich. Man weiß nie, wann, wo und wie gewaltsam sie zuschlagen. Ob in dichtbesiedelter Gegend mit

horrendem Schaden wie in Hawaii und Chile, ob unter dem Meeresboden mit gewaltigen Tsunamis wie in Fukushima und Sumatra oder in wenig bevölkerten Teilen, wo nichts Wesentli-

Eine lange Periode relativer Ruhe folgte, bis 1987 die San-Andreas-Spalte wieder zuschlug, Brücken, Straßen und Häuser der berühmten Stadt zerstörte, wenn auch in weit geringerem Umfang.



Tödliche Folgen: Aufräumarbeiten in Kalifornien nach einem Erdbeben der Stärke 6,5 im Jahr 2003, das Sachschäden von 300 Millionen US-Dollar verursachte

ches passiert. Noch heute spricht man von dem historischen Beben von 1906, das 80 Prozent von San Francisco zerstörte und über 2000 Menschenleben forderte.

Im hochgefährdeten Los Angeles schlug die Natur zuletzt 1994 mit dem sogenannten „Northridge-Erdbeben“ zu, das 54 Tote und Milliarden-Schäden verur-

sachte. Nachts um vier ein erschrecktes Erwachen. Wie von Zauberhand geschüttelt, schwankte das Bett, 40 endlose Sekunden. Lärmend stürzten Bücher aus den Regalen, Lampen vom Tisch. Der erregt eingeschaltete Fernseher zeigte in großen Buchstaben nur ein Wort: „Earthquake“ (Erdbeben). Dann erlosch das Bild und alles Licht. Die flimmernde Film-Metropole war in totaler Finsternis, nur unterbrochen von aufschießenden Feuern. Dazu das Heulen der Sirenen von Polizeiautos und Ambulanzen. Schnell aber wurde wieder aufgebaut, schöner und erdbebensicherer. Und die alte Sorglosigkeit der Angeleños ließ bald den Schrecken vergessen.

Doch nicht von öffentlicher Seite. Los Angeles hat mit die strengsten Bauvorschriften in der Welt. Häuser müssen dehnbar konstruiert werden, so dass sie ein längeres Schwanken überstehen ohne einzustürzen, selbst die Wolkenkratzer in Downtown. Im

Nachfrage ist so groß, dass man dieses Geschenk nicht käuflich erwerben kann. Auch nicht den selbst gemachten Löwenzahnhonig, der eigentlich aus Sirup besteht und auf der Wastlalm in Maria Alm auf dem Tisch steht. Um in seinen Genuss zu kommen, muss man sich schon auf Schusters Rappen begeben und die 1414 Meter Seehöhe erklimmen.

Ohne Schweiß kein Preis, auch kein leckeres Frühstück auf der Jetzbachalm, die man in etwa einer Stunde vom Parkplatz Hinterjetzbachhof, Maria Alm, aus erreicht. Jakob und Walli Leitner verbringen hier den Sommer mit ihren Tieren und teilen gern ihre gemütliche Wohnküche mit hungrigen Wanderern. Allein die selbst gemachte Kiefernspitzenmarmelade lohnt den Aufstieg, vom Brennesselsirup, Lärchenschnaps, Walderdbeer- und Brombeerlikör ganz zu schweigen. Vor der Tür wächst das Edelweiß und für drei Euro kann man ein Tütchen mit hauseigenem Edelweißbalsam, -seife und -samen erwerben. „Der Vater beglückte mit den unverarbeiteten Produkten seiner ‚Plantage‘ noch die Damen“, erklärt Walli Leitner.

Welche Rolle Kräuter im Pinzgau spielen, zeigt auch die Tatsache, dass Yves Rocher von 1986 bis 2007 in der Nationalparkgemeinde Hollersbach im Salzachtal auf 1,5 Hektar Fläche Kräuteranbau betrieb und jährlich rund 2,5 Tonnen von etwa zehn verschiedenen Heil- und Nutzpflanzen für seine Naturkosmetikerherstellung im französischen La Gacilly, Bretagne, anbaute. Seitdem ist Hollersbach mit seinem 8000 Quadratmeter großen Erlebnis-Kräutergarten auf dem ehemaligen Rocher-Feld im wahrsten Sinne des Wortes „Kräuterdorf“ und lebt diesen Begriff aktiv in der ganzen Dorfgemeinschaft. Natürlich darf da ein weiteres TEH-Naturwerk mit einem simulierten kommerziellen und informativen Angebot nicht fehlen. Helga Schnehagen

Infos: www.teh.at, www.hochkoenig.at, www.hollersbacher.at

Bild: action press

Liselotte Millauer



Auschwitz überlebt

Prager Jüdin erinnert sich

Helga Weiss begann im Jahr 1938 mit ihren Tagebuchaufzeichnungen. Wie durch ein Wunder hat nicht nur die Autorin, sondern auch ihr Tagebuch die folgenden Jahre überlebt. Ihr Onkel mauerte die Aufzeichnungen und Aquarelle des Kindes in Theresienstadt ein, als Helga Weiss und ihre Eltern von dort nach Auschwitz deportiert wurden.

1929 wurde die Autorin von „Und doch ein ganzes Leben. Ein Mädchen, das Auschwitz überlebte“ in Prag geboren. Ihr Vater war Angestellter der Staatsbank und ihre Mutter Schneiderin. Erschreckend eindringlich sind die Schilderungen der Autorin, wie nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Prag den jüdischen Bürgern nach und nach ihre Rechte und somit der Zutritt zu ihren Arbeitsstellen, Schulen, Spielplätzen, Supermärkten und sämtlichen weiteren Einrichtungen des öffentlichen Lebens verwehrt wurde. Die jüdischen Bürger begannen, ihre Kinder selbst zu unterrichten, und versuchten, aus der prekären Lage das Beste zu machen. Zunächst auch mit Erfolg: „Wenn es nach uns ginge, könnte dieses Leben durchaus noch ein paar Jahre so weitergehen. Doch leider finden wohl auch die Deutschen, dass es uns zu gut geht, und jetzt denken sie sich neue Sachen aus, mit denen sie Aufregung in unser friedliches Leben bringen können. Diesmal haben sie sich etwas ganz Tolles ausgedacht, eine Idee, auf die man im Mittelalter stolz gewesen wäre, nämlich die Juden auffällig zu markieren. Sterne! Leuchtend gelb, mit dem Wort ‚Jude‘ darauf.“ Doch auch die Tatsache, dass die jüdischen Bürger auf diese Weise gebrandmarkt wurden, war bekanntlich nicht der Höhepunkt der negativen Ent-

wicklungen. Der Entschluss der Nationalsozialisten im Jahr 1941, die ehemalige Festungsanlage Theresienstadt in Prag in ein Sammellager für Juden aus dem Protektorat Böhmen und Mähren umzuwandeln, führte dazu, dass auch Helga und ihre Eltern dorthin deportiert wurden. Unzumutbare Zustände, Krankheit und Hunger bei völliger Überlastung der ehemaligen Garnisonsstadt bestimmten den Alltag.

Doch so schrecklich die Schilderungen der Autorin auch über den Aufenthalt in Theresienstadt sein mögen, so sind sie nichts im Vergleich zu dem, was sie und ihre Mutter nach der Deportation nach Auschwitz durchlebten. Ein Leben, ohne eigentlich noch Mensch zu sein, lediglich ein atemendes und hoffendes Wesen in Schmutz, Hunger und Kälte. Grausamkeiten werden geschildert, die dem Leser kurzzeitig das Atmen schwer machen.

Todesmarsch nach Mauthausen

Helga Weiss und ihre Mutter haben überlebt. Sogar den Hungermarsch kurz vor Kriegsende haben sie überstanden. Die Gaskammer des Konzentrationslagers Mauthausen hatte bereits das letzte Mal ihren teuflischen Zwecken gedient, als Helga Weiss und ihre vor Hunger und Entkräftung halbtote Mutter dort eintrafen.

Schonungslos gewährt Helga Weiss in ihrem Buch „Und doch ein ganzes Leben, Ein Mädchen, das Auschwitz überlebte“ einen Einblick in die Hölle ihrer Jugend und liefert damit ein Zeitzeugnis einer der letzten Überlebenden von Auschwitz. Nach den letzten Seiten des Buches, die ein Interview mit Helga Weiss bieten, bleibt der Leser nachdenklich zurück. *Vanessa Ney*

Helga Weiss: „Und doch ein ganzes Leben. Ein Mädchen, das Auschwitz überlebte“, Bastei Lübbe Verlag, Köln 2013, gebunden, 224 Seiten, 18 Euro



Wenn man sieht, wie die Politiker unserer im Bundestag vertretenen Parteien agieren, so möchte man sich manchmal fragen, was und wer sie eigentlich antreibt. Der Wille des Volkes, das sie gewählt hat, jedenfalls scheint es oft genug nicht zu sein. Aber was dann? Der Dortmunder Zahnarzt Jörg Gustmann hat da so seine eigenen Gedanken und da er neben seinem Beruf auch schriftstellerisch tätig ist, griff er eine Idee auf und machte aus ihr einen überwiegend gut lesbaren, gar nicht so unrealistischen Thriller. Was vor einigen Monaten noch als absolut abwegig hätte gelten können, wurde nun durch den Abhörskandal der US-Behörde NSA leider in die Nähe der Realität gerückt.



formatives und leserfreundliches Buch ediert, dessen Wert sich am besten eröffnet, wenn man die Lektüre ab Seite 99 startet, wo Iwona Kurz ans „sozialistische“ Polen in seiner ganzen Ärmlichkeit erinnert. Was für ein Kontrast zu neueren Erfolgsjahren wie 2007, als Polen die weltweite Finanzkrise als eines von wenigen Ländern fast unbeschadet überstand, oder 2012, als es zur Fußball-WM mit prachtvollen Straßen und Stadien aufwartete. „Polak potrafi“ (der Pole kann's) sagen unsere Nachbarn.

Unsichtbare Strippenzieher

Thriller um einen geplanten absoluten Überwachungsstaat

Alles beginnt mit dem Fund einer Leiche. Der von Hamburg nach Lüneburg gewechselte Kommissar Martin Pohlmann wird von seinem Hamburger Kollegen und Freund Werner Hartleib zum Fundort gerufen, obwohl die Leiche eindeutig nicht in seinen Bereich fällt, doch der Tote selbst interessiert Pohlmann: Es ist sein Ex-Chef Klaus Schöller. Alles sieht so aus, als wäre der Mittvierziger beim Joggen ausgerutscht, ins Wasser gerutscht und dort er-

trunken, doch ein Fahrradkuriert übergibt Pohlmann noch am Fundort einen Brief, in dem steht, dass nichts so sei, wie es aussieht und vor allem Schöllers Vater, der Polizeikommissar Reinhard Schöller, nicht der ist, der er zu sein vorgibt. Unterzeichnet ist der Brief mit Klaus Schöller.

Bevor der Autor den Leser mehr über Pohlmann und Schöller erfahren lässt, entführt er ihn zur Bilderberger-Konferenz im Jahr 2010, die Gustmann aus dramaturgischen Gründen nach Hamburg verlegt, obwohl sie in Wirklichkeit anderswo stattgefunden hat. Aber um derartige

Details geht es dem Autor nicht, überhaupt gibt es viele kleine Ungereimtheiten in dem Thriller, aber das tut dem Lesevergnügen letztendlich keinen Abbruch. Die Bilderberger-Konferenz ist ein informelles, privates Treffen von einflussreichen Personen aus Wirtschaft, Militär, Politik, Medien und Wissenschaft. Hier versuchen ein sich Dutoit nennender Mann und seine Freundin Annette als Koch und Zimmermädchen getarnt geheime Dokumente zu erhal-

ten, doch sie werden geschnappt, nur Dutoit überlebt, muss sich aber fortan versteckt halten, bis er gut ein Jahr später

unter dem Namen Jerome Kontakt im Fall Schöller zu Kommissar Pohlmann aufnimmt. Der fühlt sich nicht zuständig, will sich voll auf seine schwangere Freundin konzentrieren, doch Jerome setzt ihn unter Druck und weckt zudem seine Neugier.

Von dem Moment an, an dem Pohlmann die Fährte aufgenommen hat, liefert Gustmann Spannung und lässt seinen Kommissar zum Weltenretter avancieren. Denn die Bilderberger wollen die Menschen dazu bewegen,

sich einen Chip implantieren zu lassen, so wie es bei Tieren schon der Fall ist. Offiziell soll er den Menschen den Alltag erleichtern, inoffiziell bietet er den Strippenziehern bei den Bilderbergern jedoch absolute Kontrolle und Überwachung und vermehrt nebenbei ihr Geld. Pohlmann muss schnell erfahren, dass neben dem Hamburger Polizeikommissar auch ranghohe deutsche Politiker in die Mächenschaften verstrickt sind, und dringend Beweise finden, um die Einführung des Chips zu verhindern.

Für Gustmann ist sein Thriller keineswegs reine Fiktion. „Es existiert ein unsichtbares Netzwerk im Hintergrund, das die Strippen zieht“, so der Autor auf PAZ-Anfrage. „Ich denke, dass vieles von Journalisten geschriebene durchaus wahr ist, nur ist die Beweisführung wegen der extremen Geheimhaltung äußerst schwierig. Für mich als Autor ein gefundenes Fressen, meiner Phantasie freien Lauf zu lassen und mit den vermeintlichen Wahrheiten zu einem Roman zu verweben.“ *Rebecca Bellano*

Jörg Gustmann: „Schattenmächte“, Gmeiner, Meßkirch 2013, gebunden, 570 Seiten, 12,99 Euro

Licht und Schatten

Interessanter Länderbericht zu Polen – Jugendarbeitslosigkeit bereitet Sorge

Vor allem muss der Pole arbeiten, denn erst mehrere Einkommen erlauben ein ungefähres Auskommen. Seit 1989 gingen vier Millionen Arbeitsplätze verloren, 2003 lag die Arbeitslosenrate bei 20 Prozent, derzeit bei zehn mit regional unterschiedlicher Schwere: in Oppeln am niedrigsten, in Schlesien am zweithöchsten. Katastrophal hoch ist die Jugendarbeitslosigkeit, die mit 60 Prozent (Februar 2012) griechische Höhen erreicht. Eigentlich müsste Polens Jugend rebellieren, sagt der Historiker Adam Leszczynski, aber sie tut es nicht, da es keinen Zweck hätte in Polens fortbestehender „Kultur des Neides und des Misstrauens“, wobei „viel aufgetauter Hass und Miss-

trauen gerade junge Menschen bewegt“. Man ist für Demokratie, hat aber nur geringes Vertrauen zu deren Institutionen in Polen, wo die Wahlbeteiligung stets deutlich unter 50 Prozent liegt. Vor 30 Jahren gehörten zehn Millionen Polen zur oppositionellen „Solidarnosc“, heute spielen Gewerkschaften kaum noch eine Rolle, wie auch das Desinteresse an Politik wächst. Ein Mittelstand, der Steuern zahlt und mit Einkommen und Konsum die Wirtschaftsentwicklung vorantreibt, entsteht erst langsam. Das durchschnittliche Monatseinkommen beträgt umgerechnet 730 Euro. Die Polen werden weniger, der polnische „Drang nach Westen“ kam mit dem EU-Beitritt erneut auf Tou-

ren, wie 2,5 Millionen Polen in den anderen EU-Ländern zeigen. „Geht es den Polen nun zu gut oder zu schlecht“, fragt die Sozialwissenschaftlerin Vera Trappmann und antwortet: weder noch! Polen steckt mitten in „aufholender Modernisierung“, die Polen sind arbeitsam und unternehmerisch, zudem optimistisch und selbstbewusst: Wer erfolgreich sein will, wird es auch sein. Dafür nimmt man manche Mühe in Kauf, wie einige witzige Feuilletons verdeutlichen, die das Buch abschließen. *Wolf Oschlies*

Deutsches Polen-Institut (Hrsg.): „Jahrbuch 2013 Arbeitswelt“, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2013, broschiert, 190 Seiten, 11,80 Euro

Gar nicht so geheimer Geheimdienst

Geschichte und Aufgabe des »Stauffenberg-Dienstes« der CDU



der CDU/CSU eintrat und sogar das Auswärtige Amt übernahm, sahen stramme Konservative das Abendland in Gefahr. Man gewann seitens politischer CDU-Hardliner einen bislang in einer Münchener BND-Nebenstelle mit dem Verfassen von Aufgabenstellungen beschäftigten, frustrierten BND-Beamten und beauftragten ihn, einen CDU-internen „Informationsdienst“ zu organisieren. Fortan beschäftigte sich jener Ex-BNDler Hans Christoph von Stauffenberg nebst seinen vom BND mitgebrachten Sekretärinnen in einem Zweieinhalb-Personen-Nachrichtendienst damit, die bei ihm regelmäßig einlaufenden, vertraulichen Informationsüber-

sichten von zehn bis zwölf Informanten zu Fragen der europäischen und Weltpolitik in einem „Newsletter“ zusammenzufassen, der mit Vermerk „Persönlich“ an einen kleinen Kreis ausgewählter CDU/CSU-Politiker, konservativer Medienmänner und Industrieller versandt wurde. Die Informationen stammten von gutinformierten Zeitgenossen, die als Journalisten und ähnliches tätig waren und deren Identität von der Verfasserin teilweise enthüllt werden konnte. Sie waren gut bezahlt,

Hier wird der falsche Skandal behandelt

nicht immer deutscher Herkunft, kannten so manchen ausländischen Spitzenpolitiker und Diplomaten und konnten neben politischen Interna nebst etwas Klatsch und Tratsch mitunter einmal aus Dokumenten ausländischer Nach-

richtendienste zitieren. Jener „Stauffenberg-Dienst“ hatte ständig mit Geldmangel zu kämpfen und hauchte sein Leben aus, als die CDU endlich unter Helmut Kohl wieder die gewünschte Dominanz erreichte.

Doch was bewog den Verlag, hier von einem bedeutenden „politischen Skandal“ zu sprechen, und anzukündigen, das Buch werde das Bild mancher politischer Protagonisten der Bundesrepublik „gründlich zu rechtrücken“? Dies ist vor allem der Fähigkeit von Verfasserin Stefanie Waske geschuldet, sich als „Geheimdienstexpertin“ und zielstrebige „Enthüllerin“ zu inszenieren. Waske spekulierte mit Erfolg darauf, dass das Gedächtnis der Bundesbürger in der Regel kurz ist und deren Kenntnisse über bundesdeutsche Geschichte recht begrenzt sind. Als erste bundesdeutsche Partei leistete sich nämlich nach 1945 ausgerechnet die SPD einen „Ge-

heimdienst“, nämlich ihr „Ostbüro“, das genau in dem Moment beerdigt wurde, als die Oppositionspartei SPD Regierungsverantwortung übernahm. Außerdem hätte jeder Interessierte, der ab den 80er Jahren die Publikationen über die Langemann- und Goliath-Affäre verfolgte, über die Existenz und Wirksamkeit des „Stauffenberg-Dienstes“ informiert sein können.

Würde sich Stefanie Waske nur etwas in der Wirtschaft auskennen, so wäre sie erstaunt, welche privaten „Informationsdienste“ zur Versorgung genau umrissener Kreise mit offen zugänglichen, aber auch vertraulichen und mitunter sogar geheimen Informationen es in der Bundesrepublik einst gab und heute immer noch gibt.

Unsäglich komisch mutet es zudem an, wenn ausgerechnet die „Enthüllungsjournalistin“ Waske dem „Stauffenberg-Dienst“ das Recht abspricht, private Informa-

tionen über ausländische Politiker einzuholen, da ihm hierzu angeblich die „politische Berechtigung“ fehlte.

Stefanie Waske hat leider das wahrhaft Skandalöse am „Stauf-

SPD machte Ähnliches

fenberg-Dienst“ nicht erkannt, nämlich den Staat in seiner Eigenschaft als Beute der Parteien. So leistete sich die CDU zwar einen parteieigenen Informationsdienst, aber zur Wahrung von Besoldungs- und Pensionsansprüchen wurde dessen Leiter natürlich in der bayerischen Staatskanzlei platziert und aus dem Staatssäckel besoldet.

Die SPD war nicht viel besser, höchstens durch lange Machtlosigkeit noch viel ausgehungert. So konnte damals ein nachrichtendienstlich total unbeleckter

SPD-Parteibuchinhaber plötzlich BND-Vizechef werden und ein gelernter Fotograf ohne akademische Ausbildung (Günter Guillaume) Referent im Bundeskanzleramt. Beide endeten später mit großen Skandal, der eine, weil er seine Triebe nicht im Zaum hatte, und der andere als ertappter Stasi-Spion. Auch wurde der „Stauffenberg-Dienst“ nicht etwa durch Parteigelder der CDU finanziert, sondern aus mancherlei anderen Quellen, wie etwa „Spenden“ aus der Wirtschaft. Für diese gab es dann ordnungsgemäße Quittungen, so dass am Ende noch der Steuerzahler für den kurzlebigen CDU-Informationsdienst aufkam. Wenn das mal kein Skandal ist ...

J. W. Schmidt

Stefanie Waske: „Nach Lektüre zu vernichten. Der geheime Nachrichtendienst von CDU und CSU im Kalten Krieg“, Hanser, München 2013, geb., 303 Seiten, 19,90 Euro



Die Superreichen.
Aufstieg und Herrschaft einer neuen globalen Geldelite Eine Reise in die unbekannte Welt der Superreichen. Bekannte und vor allem unbekannte Milliardäre bilden mit ihren kolossalen Vermögen eine neue globale Klasse. Doch wer sind diese Superreichen, wie sind sie an ihr Geld gelangt und was machen sie damit? Was bedeutet es für unsere Demokratie, wenn eine solch kleine Gruppe über derart unvorstellbare Vermögen verfügt? Chrystia Freeland klärt auf.
Chrystia Freeland kennt die Welt der Globalmilliardäre: Zwei Jahrzehnte lang hat sie die neuen Supereliten begleitet und erforscht. Dadurch kann sie einzigartige Einblicke in die Welt der Superreichen liefern, die sich ansonsten lieber abschotten und unerkant bleiben wollen. Vor allem aber macht sie die gesell-

Geb., 368 Seiten
Best.-Nr.: 7255

€ 22,99



Pro Patria, Märsche und Lieder
1) Gaudeamus igitur 2:18 2) Kein schöner Land 1:26
3) Die Wacht am Rhein 4:16
4) Fehrbelliner Reitermarsch 2:29
5) Lied der Franken 2:09
6) Alte Kameraden 3:03
7) Siebenbürgenmarsch 3:19
8) Der Coburger 3:24
9) Des Großen Kurfürsten Reitermarsch 3:31
10) Fanfare und Marsch der Pappenheimer Reiter 2:44
11) Präsentiermarsch Friedrich Wilhelm III. 1:48
12) Freiheit, die ich meine 2:17
13) Ich hab mich ergeben 1:19
14) Ich hatt einen Kameraden 4:02
15) Kreuzritter-Fantare 2:07
16) Regimentsgruß 1:58, 17) Geschwindmarsch 1:52
18) Helenenmarsch 2:12,
19) Marsch aus Petersburg 2:14
20) Schwedischer Kriegsmarsch 1:59
21) Althessischer Reitermarsch 2:13

€ 17,95

CD

22) Parademarsch der Langen Kerls 2:16
23) Der große Zapfenstreich 11:32
24) Lied der Deutschen 3:09, Gesamtspielzeit: 69:52
Mario Lanza, Tenor, Heeresmusikkorps 300 Koblenz unter OTL Georg Czerner, Heeresmusikkorps 12 Veitshöchheim unter Major Volker Wörrlein, Deutsche Chorgemeinschaften, Best.-Nr.: 7206



Über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben
Geb., 196 Seiten
Best.-Nr.: 7251, € 18,00



Der größte Raubzug der Geschichte
Warum die Fleißigen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden
HERZLICH WILLKOMMEN auf einer spannenden Reise in die Welt des Wahnsinns, der Lügen, des Betrugs und der größten Kapitalvernichtung, die die Menschheit je erlebt hat. Vor unseren Augen findet der größte Raubzug der Geschichte statt, und wir alle sind seine Opfer. Die Reichen in unserer Gesellschaft werden immer reicher, während alle Anderen immer ärmer werden. Die Autoren fragen: Wie entsteht überhaupt Geld? Wie kommen Banken und Staat eigentlich zu Geld? Warum ist das globale Finanzsystem ungerecht? Tragen tatsächlich nur die Banken die Schuld an der aktuellen Misere oder müssen auch die politischen Entscheider zur Verantwortung gezogen werden? Warum steht das größte Finanz-Casino der Welt in Deutschland, und kaum jemand weiß darüber Bescheid? Ist der Euro nicht letztlich doch zum Scheitern verurteilt? Sind Lebens-, Rentenversicherungen, Bausparverträge und Staatsanleihen noch zeitgemäße Investments? Dienen Finanzprodukte dem Kunden oder nur der Finanzindustrie? Was bedeutet es, wenn ein Staat Bankrott geht? Wer profitiert eigentlich von den Schulden unseres Staates? Kann ewiges Wachstum überhaupt funktionieren? Dieses spannende und engagierte Buch gibt nicht nur verunsicherten Anlegern Antworten.
Kart., 381 Seiten, Best.- Nr.: 7224, € 19,90



Die Indo-europäer
Aufbruch aus der Vorgeschichte
Geb., 587 Seiten,
Best.-Nr.: 7244, € 24,80



Die Indo-europäer
Aufbruch aus der Vorgeschichte
Geb., 587 Seiten,
Best.-Nr.: 7244, € 24,80



Preußen-Schirmmütze
schwarze Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Adler in weiß
Best.-Nr.: 7124, € 14,95



Königsberg-Schirmmütze dunkelblau
Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Wappen in Farbe der Stadt Königsberg
Best.-Nr.: 7192, € 14,95



Elchschaufel-Schirmmütze
dunkelblau Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gestickter Elchschaufel in Wappenform
Best.-Nr.: 6969, € 14,95



Die schönsten Volkslieder
Gesungen von Peter Schreier, Tenor und Theo Adam, Bariton mit dem Rundfunk- und Thomanerchor und dem Gewandhausorchester Leipzig unter der Leitung von Horst Neumann und der Dresdner Philharmonie unter der Leitung von Johannes Winkler
1 Wenn alle Brünlein fließen; 2 Im Krug zum grünen Kranze; 3 Das Wandern ist des Müllers Lust; 4 Im Wald und auf der Heide; 5 Ein Jäger längs dem Weiher ging; 6 Mit dem Pfeil, dem Bogen; 7 Ein Jäger aus Kurpfalz; 8 Bald gras ich am Neckar; 9 Im schönsten Wiesengrunde; 10 Sah ein Knab' ein Röslein steh'n; 11 An der Saale hellem Strande; 12 Kein Feuer, keine Kohle;

Gesamtspielzeit: 50:16 Min
Mit allen Liedertexten im Beiheft
Best.-Nr.: 6893

€ 14,95



Was Oma und Opa noch wussten
So haben unsere Großeltern Krisenzeiten überlebt.
Geb., 233 Seiten
Best.-Nr.: 7225, € 19,99



Katjuscha und ihre Folgen
Königsberg im Januar 1945
Rettingsschiff Wullenwever
Kart., 257 Seiten
Best.-Nr.: 7196, € 14,80



Wir hatten immer Angst
Die Kriegsschicksalsjahre der Zwillinge Christel und Alice Faust
Kart., 180 Seiten
Best.-Nr.: 7099, € 12,90



Iwan, das Panjefperd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95



Preußen - die ersten Preußen
Geschichte und Kultur eines untergegangenen Volkes.
Geb., 395 Seiten, 123 Abb.
Best.-Nr.: 7209, € 19,80



Rundstempel
Best.-Nr. 6216



Best.-Nr. 6472



Best.-Nr. 5538



Best.-Nr. 5539



Ostpreußen-Seidenkrawatte
Edle Seidenkrawatte in den Farben Preußens mit der Elchschaufel
Farben: schwarz/weiß mit der Elchschaufel
Best.-Nr.: 7091

€ 19,95



Bismarck
Jonathan Steinberg
Magier der Macht
Geb., 752 Seiten
Best.-Nr.: 7250, € 29,99



Mario Vargas Llosa
Alles Boulevard - Wer seine Kultur verliert, verliert sich selbst
Geb., 231 Seiten
Best.-Nr.: 7256, € 22,95



Iwan, das Panjefperd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95



Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Stabsmusikkorps Berlin, Heeresmusikkorps 300 Koblenz, Heeresmusikkorps 100 Hannover, Radio-Sinfonie-Orchester Berlin
Best.-Nr.: 6891, € 14,95



Sing, sing, was geschah
Die schönsten Volkslieder aus Ostpreußen,
Gesamt: 66 min, 29 Lieder
Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks
Köln, 1969 bis 1987
Best.-Nr. 7203, € 12,95



Die Hochmeistergruft im Dom von Marienwerder
Hörbuch über drei interessante Persönlichkeiten aus der Blütezeit des Deutschen Ordens im Spätmittelalter.
Laufzeit: 71:11 Minuten
Best.-Nr.: 7235, € 12,90



Altpreußische Militärmusik
aus der Musiksammlung der Königlichen Hausbibliothek im Schlosse zu Berlin
Dirigent: Christian Blüggel mit Begleitheft
01-12 Regimentsmärsche I
13-15 Dienststücke des Königsregiments
16-23 Musik der Kavallerie
24-27 Dienststücke des Regiments von Selchow
28-43 Feldstücke der Kavallerie
44-47 Feld- und Dienststücke des Regiments von Selchow
48-58 Regimentsmärsche II
Gesamtspieldauer: 69: 46 Min
Best.-Nr.: 7257

€ 15,95



Black Box BER
Vom Flughafen Berlin Brandenburg und anderen Großbaustellen.
Wie Deutschland seine Zukunft verbaut.
Der Flughafen Berlin Brandenburg Willy Brandt (IATA-Code BER) gilt als Deutschlands peinlichste Baustelle. Öffentlich gelästert wird über Baumängel, Planungsfehler und Entscheidungschaos. Im Mai 2012 zeigte der Bauherr dem Architektenbüro von Gerkan, Marg und Partner (gmp) die Rote Karte, weil er in den Architekten die Schuldigen am geplatzten Termin der Flughafen-Eröffnungsfeier ausgemacht hatte. Er feuerte sie und reichte Klage ein. Nach monatelangem eisernen Schweigen äußert sich nun Meinhard von Gerkan erstmals zu den Umständen der Kündigung, den Gründen des Scheiterns, zur Problematik des Flughafenbaus allgemein und zur Frage, warum Großbauprojekte wie BER, die Hamburger Elbphilharmonie oder Stuttgart 21 es in Deutschland so schwer

€ 14,99



Die Euro-Lügner
Unsinnige Rettungspakete, vertuschte Risiken - So werden wir getäuscht.
Wer sind die Politiker, die das Festhalten am Euro um jeden Preis und den Euro-Rettungsschirm als alternativen Heilsbringer propagieren? Sind sie selber von ihren Botschaften überzeugt? Was ist ihre wahre Agenda? Hans-Olaf Henkel macht es sich zur Aufgabe, den Finger auf die eklatanten Schwachstellen der Euro-Rettungspolitik zu legen, ihre Risiken klar zu identifizieren und mutige Wege aus der Krise zu suchen. Vor allem aber nennt er endlich die beim Namen, die uns über die wahren Gefahren zu täuschen versuchen, die durch das Klammern an die Währungs-Union drohen. Er nutzt seine persönlichen Einblicke hinter die Kulissen der europäischen Finanzpolitik, um ein klares Bild von Täuschung und Wahrheit zu zeichnen und um aufzuzeigen: Es ist noch nicht zu spät, um sich von Propaganda und Wunschdenken freizumachen und neue Wege zu gehen.
Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 272 Seiten,
Best.-Nr.: 7247

€ 19,99



Aktion
Bei jeder Bestellung ab einem Warenwert iHv € 50,00 erhalten Sie einen Ostpreußenaufkleber kostenlos dazu!!



Aktion
Bei jeder Bestellung ab einem Warenwert iHv € 50,00 erhalten Sie einen Ostpreußenaufkleber kostenlos dazu!!



PMD
Preußischer Mediendienst

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3,50*, ab einem Bestellwert von € 80,00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.-Nr.	Titel	Preis

Vorname: _____

Name: _____

Straße/Nr.: _____

Telefon: _____

PLZ/Ort: _____

Ort/Datum: _____

Unterschrift: _____

Bitte beachten Sie auch die Angebote in unserem Antiquariat www.die-ostgebiete.de

MELDUNGEN

Lokalverbot für Grüne

Düsseldorf – Infolge des strikten Rauchverbots in Nordrhein-Westfalen sind die Umsätze der Kneipen um 30 Prozent zurückgegangen, so der Hotel- und Gaststättenverband. Seit Mai sind auf Betreiben von Gesundheitsminister Barbara Steffens (Grüne) alle Ausnahmen gestrichen. Ein Lokal in der Düsseldorfer Carlstadt hat nun allen Mitgliedern der Grünen Hausverbot erteilt. *H.H.*

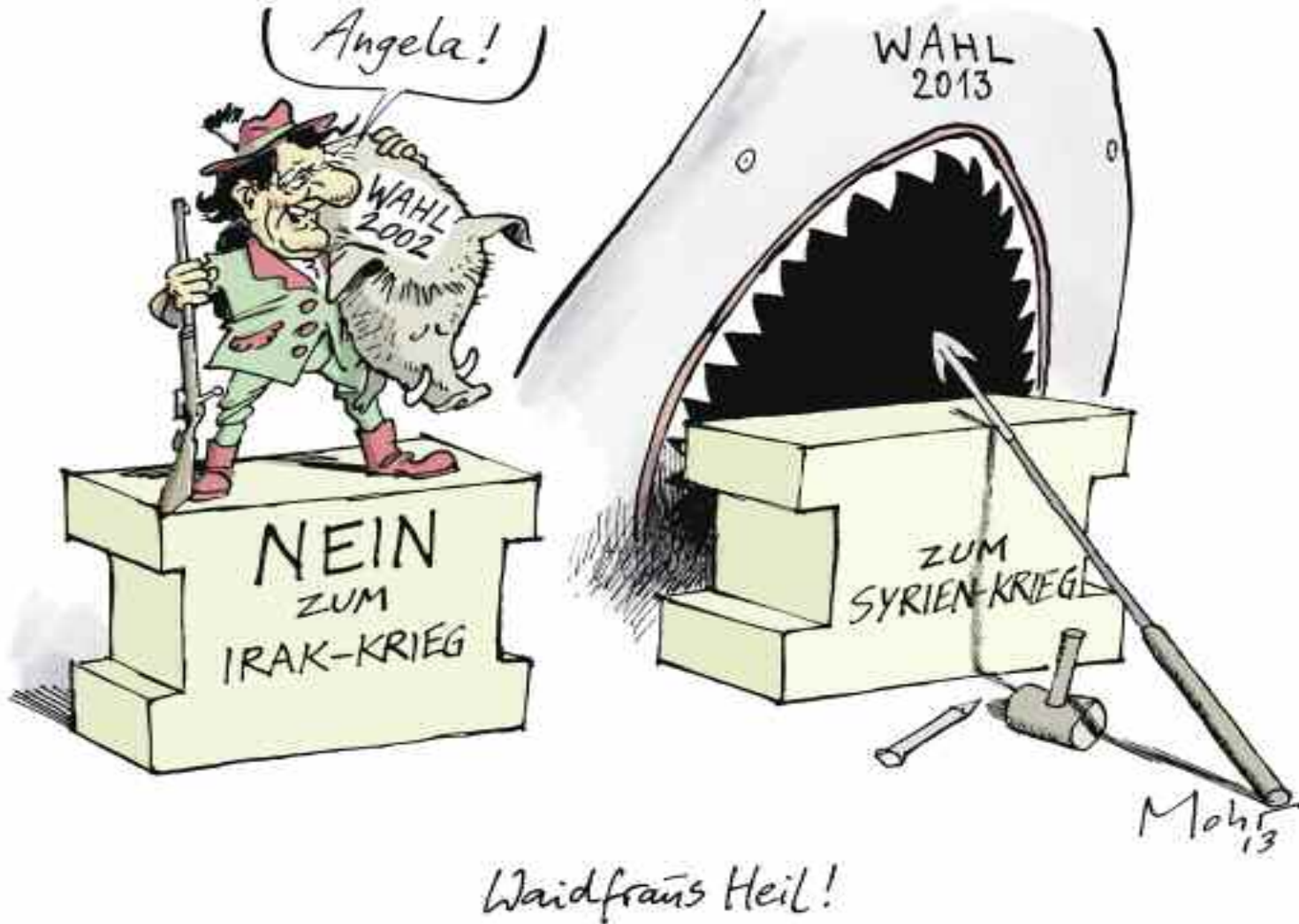
Sprachenstreit eskaliert

Brüssel – Eine provozierende neue Regelung in dem 32 000 Einwohner zählenden Örtchen Menen in Nordflandern sorgte weit über die Grenzen Belgiens für Schlagzeilen. So hat die dort regierende Bürgermeisterin Martine Fournier ihre Beamten angewiesen, künftig jenen Bürgern, die sie auf Französisch ansprechen würden, mit Zeichensprache zu antworten. Nur so könne man die fortschreitende Französisierung verhindern, so Fournier, die betont, dass Niederländisch die einzig anerkannte Amtssprache sei. *Bel*

ZUR PERSON

Mit Finten und Finessen

Die Macht des Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) erscheint vielen größer als die des UN-Generalsekretärs. Während dieser oft nur wenig zu sagen hat, fallen Staatschefs vor dem IOC-Chef meist ehrfürchtig auf die Knie, vor allem, wenn es um die Vergabe der Olympischen Spiele an ein Land geht. Jetzt wurde der Deutsche **Thomas Bach** zum Herren der olympischen Ringe gekürt. Schon seit 1991, als er in das IOC gewählt wurde, nahm er das höchste Amt ins Visier, das jetzt Jacques Rogge nach zwölf Jahren Präsidentschaft turnusgemäß abgeben muss. Wie man sich gegenüber fünf Mitbewerbern – darunter der frühere Seriensieger im Hochsprung, der Ukrainer Sergej Bubka – mit Finten, Paraden und vielleicht sogar unfairen Mitteln strategisch einen Vorteil verschafft, weiß der 59-jährige Ex-Fechter Bach nur zu genau. Dank exzellenter Geschäftsbeziehungen in die arabische Welt – der Jurist Bach ist Aufsichtsratschef eines von Arabern kontrollierten deutschen Mittelstandsunternehmens und außerdem Präsident eines deutsch-arabischen Handelsdienstleisters – schwebte über ihm die segnende Hand des kuwaitischen IOC-Mitglieds Scheich Ahmad Al-Sabah, der als „Präsidentenmacher“ gilt. Wie man Strippen zieht, lernte Bach in den 1980ern bei einer Direktoren-Tätigkeit bei Adidas und zuletzt als hochdotierter Berater bei Siemens. Außerdem galt er als Ziehsohn des früheren IOC-Präsidenten Juan Antonio Samaranch, in dessen Ägide die Korruption beim IOC einen Höchststand erreichte. Ob Bach ein Vorkämpfer dagegen sein kann? Als Fechter wurde ihm immer wieder Unfairness vorgeworfen, etwa indem er mit einem feuchten Handschuh die Treffer-Elektronik überlistet und so Gefechte manipuliert haben soll. *Harald Tews*



Alte Bekannte

Wie ein Foto alle Gräuel der Welt abbildet, warum wir mit Bush viel besser dran wären, und wie eine linke Idee plötzlich verblasst / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Beschämend, diese Kälte, mit der die westlichen Öfentlichkeiten dem Treiben des Gasmörders und Menschen-schinders Assad zuschauen. Ein Kommentator verglich unsere jämmerliche Untätigkeit gar mit den Westmächten, die während der 30er Jahre nichts gegen Hitlers Judenhatz unternommen hätten. Mit der gleichen Bräsigkeit wehrten sich die Leute heute gegen ein militärisches Eingreifen in Syrien. Pfui.

Du lieber Himmel! Hitler! Das ist die moralische Höchststrafe, zu der ein Kommentator nur greift, wenn gar nichts anderes mehr hilft. Wieso hilft denn nichts anders mehr? Weil die Menschen so grässlich misstrauisch geworden sind und sich von keinen Beweisen für Assads Giftgas-Morde überzeugen lassen, von denen US-Außenminister John Kerry gleich eine ganze Palette aufgeben hat. Unter den entsetzlichen Fotos begegneten wir auch einem echten Klassiker des Grauens. Das Bild zeigte lange Reihen eingewickelter Leichen, die dieses Mal als Assads Gas-Opfer vorgestellt wurden.

Dieses Mal? Ja, richtig, letztes Mal, es war im Mai 2012, wurde uns das Foto als neueste Aufnahme von Opfern eines konventionellen Massakers der Assad-Gesellen vorgestellt. Geschossen hat das Bild der italienische Fotograf Marco di Lauro. Aber nicht 2012, sondern 2003. Und auch nicht in Syrien, sondern im Irak. Der Mann sagte 2012, er sei vom Stuhl gefallen, als er seine Aufnahme vom Irak neun Jahre später als brandneues Syrien-Foto bei der BBC erblickt habe. Hoffentlich ist er gleich unten geblieben, sonst hat er sich nach der Kerry-Beweispräsentation womöglich noch wehgetan beim abermaligen Stuhlfall. Und auch für die Zukunft lebt der Mann sturzgefährlich. Wer weiß denn, als welcher Beweis für welche Gräueltat das Lauro-Bild demnächst noch auftaucht?

Die bewegten Bilder von den Gas-Opfern zeigt man uns nur noch verschwommen. Aus Rücksicht auf die Würde der Toten und um uns den schrecklichen Anblick zu ersparen, heißt es pietätvoll. Als die Bilder noch scharf waren, konnte man sehen, dass einige der erwachsenen männlichen Leichen gefesselt waren. Zudem huschten Menschen zwischen den Toten herum, die den Opfern offenbar irgendetwas injizierten. Wieso fesselt man die Leute, bevor man Gasbomben auf sie wirft? Oder sind die etwa ganz anders gestorben? Vielleicht so: In einem anderen grässlichen Film zeigen uns tapfere „Rebellen“ gefangengenommene Assad-Kämpfer. In einem weiteren Film sieht man einige der Männer mit durchgeschnittener Kehle, von den „Rebellen“ präsentiert als Opfer des Assad-Terrors.

Und die Injektionen? Vielleicht Stoffe, die bei einer Obduktion auf einen Tod durch Gas hindeuten? Man weiß es alles nicht. Woher das Misstrauen gegen die „Beweise“ für Assads Gas-Verbrechen also rührt? Nun, vielleicht hat der Zynismus der Lügner und Betrüger ein gewisses Echo gefunden bei den Belogenen und Betrogenen. Und das dröhnt den journalistischen Adepten der Kerrys, Obamas, Hollandes oder Camerons nun schmerzhaft in den Ohren. In dieser Not muss die letzte, die ultimative Karte gespielt werden: der Hitler-Vergleich. Damit haben wir schließlich noch jeden ins Bockshorn bekommen. Mal sehen, vielleicht klappt's ja auch diesmal. Man muss es wenigstens versuchen. Ärgerlich ist es allerdings, dass mit Friedensnobelpreisträger Barack Obama ein Demokrat, also ein Freund der deutschen Linken den Finger am Abzug hat. Das passt irgendwie nicht. Viel schöner wäre jetzt ein Republikaner wie George W. Bush. Mit so einem auf der Zielscheibe könnte die deutsche Linke die Syrien-Flunkerei und das Pistolero-Gebaren der US-Führung wunderschön in den deutschen Wahlkampf zerren, wie 2002, als Schröder mit Bush und dem anstehenden Irakkrieg die Wahl gewonnen hat.

Angela Merkel war damals hin- und hergerissen zwischen ihrer Loyalität zu Washington, ihren eigenen Wahlkampf-Interessen und ihrer Intelligenz, die ihr ganz gewiss flüsterte, dass die Amis mit gezinkten Karten spielten. In diesem Sammelsurium widerstreitender Nöte konnte sie der gerisene Schröder genüsslich herum-schubsen. Denn die Straßen waren voll von Anti-Bush-Demonstranten, die immer auch auf Merkel zielten.

Heute sind die Straßen ziemlich leer. Das hat aber auch sein Gutes, denn statt bloß „Kein Krieg in ...!“ schreien zu müssen, können die Parteien links der Mitte heuer mit

echten Ideen glänzen. Wie zum Beispiel dieser hier: Die grüne Bürgermeisterin des Berliner Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg will den Verkauf von Cannabis in ihrem Stadtteil legalisieren. Aber nicht etwa von irgendwelchem Kraut, sondern am besten, wie Monika Herrmann dem „Spiegel“ ohne die Spur von Ironie enthüllt, „mit Biosiegel“.

Rauschgift mit Biosiegel, darauf muss mal einer kommen. Was folgt als nächstes? Tollkirschen-Marmelade aus „klimaneutralem Anbau“? Kokain aus „fairem Handel“ im Dritte-Welt-Laden?

Merkwürdig: Die Erfahrung mit dem verordneten Vegetarier-Tag in Kantinen scheint den Grünen noch nicht zu reichen. Der Vorschlag steckt ihnen im Hals, als hätten sie eine Ananas im Stück verschluckt. Die einen haben nur drüber gelacht, die anderen die Fratze der Alles-Verbieten-Partei gesehen. Die Umfragewerte sackten weg. Nun stopft Frau Hermann noch eine Ladung Bio-Haschisch hinterher. Gleichzeitig führen die Grünen den Heiligen Krieg gegen ordinären Tabak. Wer soll da noch durchsteigen?

Nun ist das sture Nicht-Verarbeiten von Erfahrungen eine Übung, die zum Linkssein unerlässlich ist. So begegnet uns im Wahlkampf eine vermeintlich neue Idee, die in Wahrheit ein uralter Bekannter ist. Und zwar ei-

ner, der eine Spur von Verwüstung, Verwahrlosung und jahrzehntelangen Versorgungsengpässen hinter sich her zog. Die Rede ist von der „Mietpreisbremse“.

Gelernte DDR-Bewohner können sich lebhaft an die Schattenseiten staatlich massiv gedeckelter Mieten erinnern. Wo nichts zu verdienen ist, da wird nämlich auch nichts gemacht, so einfach ist das. Und daher gab es immer zu wenig Wohnungen in der DDR, und die, die da waren, rotteten oft erbärmlich vor sich hin. Die „Mietpreisbremse“ würde vor allem den Wohnungsbau bremsen und die Investitionen von Vermietern in ihre Objekte, je heftiger die „Bremsen“ angezogen würde, desto stärker.

Gut, aber warum sollten wir aus der DDR-Erfahrung lernen? Der nächste Sozialismus ist (im Unterschied zu ausnahmslos allen vergangenen) schließlich immer der, der ganz bestimmt funktioniert. Sagt man. Sagt man solange, bis er da ist, der nächste Sozialismus, dann weiß man es regelmäßig besser. Doch dann kämpfen wir ja schon für den übernächsten.

So können wir also gewiss sein, dass die „Mietpreisbremse“ zum Renner auf allen Gerechtigkeitsdebatten der nächsten Jahre wird. Um eine andere linke Idee ist es stiller geworden. Mit dem „bedingungslosen Grundeinkommen für alle“ zogen zuletzt nur noch die depperten „Piraten“ durchs Land. Woher die plötzliche Zurückhaltung? Das Ziel an sich haben sie natürlich nicht aufgegeben, aber sie stellen es nicht mehr so prominent ins Schaufenster.

Und warum nicht? Nun, vielleicht haben die Zuströme vom Balkan einen verfrühten Realitäts-Schock ausgelöst. Ab 1. Januar wird zuzüglich zu denen, die manche Kommunen schon jetzt aus den sozialen Angeln heben, noch einmal bis zu eine Million weiterer Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien erwartet. Man stelle sich kurz vor, Deutschland verspräche der ganzen darbenenden Welt ein „bedingungsloses Grundeinkommen“ weit über Hartz IV. Wie viele dann wohl hereinströmen? Die Restlaufzeit des deutschen Sozialstaats wäre in wenigen Jahren oder gar Monaten zu bemessen.

MEINUNGEN

Im „Spiegel“ (2. September) veranlasst die **Politikverdrossenheit** der Deutschen den Autor **Alexander Smolteczyk** dazu, am Beispiel Italiens **europäische Unterschiede** darzustellen:

„Vielleicht reicht es, wenn Politiker ihre Arbeit einigermaßen gut machen. In Italien wäre man damit schon sehr zufrieden ... In Italien stimme man für den, der einem etwas verspricht, und zwar keine Prinzipien, sondern Geld, einen Job, ein gutes Wort an der richtigen Stelle ... Eine Wahl habe mehr mit einer Investitionsentscheidung zu tun als mit Weltanschauungen.“

Der Bernauer **Jugendrichter Andreas Müller** verteidigt im „Focus“ (9. September) härtere Strafen für **jugendliche Straftäter**:

„Ich kann die Denke, wenn der böse Jugendrichter einsperrt, schafft er noch mehr Kriminalität, nicht mehr hören. Hätten wir ... Maßnahmen wie Arrest oder Jugendstrafvollzug nicht, die Täter würden uns auslachen.“

Der pensionierte Berliner **Polizeibeamte Bernd Udo Schwenzfeier** (71) beschreibt gegenüber der „Bild“-Zeitung die **Machtlosigkeit** seiner aktiven Kollegen gegenüber **jungen Straftätern**. Nicht soziale Maßnahmen, Arrest sei die Antwort auf „Intensivtäter“, sagt auch er:

„Es ist ein mieses Gefühl, wenn man immer wieder dieselben Teenager aufgreift. Man darf sie nicht in U-Haft stecken, hat keine Handhabe, muss sie laufen lassen. Das betrachten sie als Freibrief für die nächste Tat. Und eine Woche später sitzen sie wieder auf dem Revier. Anfangs haben sie vielleicht noch Angst, doch von Mal zu Mal verlieren sie die Achtung, weil sie merken, dass wir ihnen gegenüber machtlos sind.“

Der **Wirtschaftsjournalist Frank Meyer** („Telebörse“) lästert auf seinem Internetportal über den **Wahlkampf**:

„Erfreuen Sie sich besser erst einmal an den letzten beiden Wahlkampfwochen. Danach gibt es mehr Klarheit, mehr Rettungspakete, Schuldenschnitte und noch lautere Durchhalteparolen. Ich aber mache mir größere Sorgen um das ausgerechnet im Wahlkampf wieder wachsende Vertrauen in die Politik. Natürliches Misstrauen wäre wesentlich angebrachter, denn halbe Wahrheiten sind auch nur halbe Lügen.“

Hans-Jürgen Jakobs kritisiert im „Handelsblatt“ vom 9. September, dass **Rot-Grün** mit Hinweis auf die angeblich große **Ungerechtigkeit zwischen Arm und Reich** die wirklichen Gerechtigkeitsprobleme ignoriere:

„Das permanente Lamentieren über die angeblich große Ungerechtigkeit hat den Blick auf die Ungerechtigkeiten im Kleineren verstellt. Es ist nicht gerecht, dass die Kinder und Kindeskin der heutigen Generation für die vielen Defizite und Gestaltungsfehler zahlen müssen – kurz für das Leben auf Pump. Bei 2,2 Billionen Euro liegen die deutschen Staatsschulden, und es kommen noch viele Billionen impliziter Schulden hinzu, wenn man die Pensions- und Rentenansprüche der im Schnitt immer älter werdenden Deutschen hinzuaddiert ... „Generationengerechtigkeit?“ Ein Wort für Fachtagungen, nicht mehr.“